



# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 41

Hamburg 13, Parkallee 86 / 8. Oktober 1966

3 J 5524 C

## Moskaus hinhaltende Taktik

**EK.** Zu Chruschtschews Zeiten hätten ganz gewiß die wilden Anklagen der roten chinesischen Sender und Zeitungen gegen die sowjetischen „Spießgesellen des Kapitalismus“, „Verräter an der Revolution“, eklen Handlanger der Amerikaner in Moskau“, die pausenlos andauern und ständig noch verschärft werden, zu gewaltigen Drohungen und Zornausbrüchen, angedrohten Repressalien und harten Manövern des temperamentvollen Nikita geführt. Der inzwischen gestürzte Diktator gehörte nicht zu den Leuten, die bei einer Pekinger Schimpfkanonade den anderen an rüden Beschimpfungen etwas schuldig blieben. Er hat lange in dem Glauben gelebt, man brauche Mao und seine Gefolgschaft nur gehörig anzuschauzen und wirtschaftlich-finanziell unter Druck zu setzen, um sie langsam, aber sicher in die Knie zu zwingen. Er hat sich überschätzt und ist wohl nicht zuletzt darüber zu Fall gekommen. Schon unmittelbar nach dem Sturz des bis dahin Allgewaltigen haben seine Nachfolger auf einen Kurs vorsichtigen Lavierens und Manövrierens umgeschwenkt. Die neuen Männer — von Peking übrigens sofort als „Chruschtschewisten“ und bis dahin gehorsame Werkzeuge des abgehalfterten Chefs angeprangert — haben sehr lange auch auf schärfste Attacken Pekings kaum geantwortet und manches versucht, irgendwie doch zu einem Ausgleich der beiden roten Giganten zu kommen. Gegenliebe haben sie nicht gefunden, obwohl es sicher auch unter chinesischen Prominenten Leute gegeben hat, die offen oder heimlich für eine bessere Zusammenarbeit mit

dem Kreml eintraten. Gerade auf sie ging offenbar der Blitzstrahl Maos, der Radikalen und ihrer „großen Kulturrevolution“ nieder.

### Immer noch Zurückhaltung

Man weiß auch in Moskau nicht, wohin die turbulenten „Säuberungen“, Umbesetzungen und Ausschreitungen in Rotchina führen, wo sie enden werden. Man hat inzwischen auf einige besonders haßerfüllte Angriffe der Chinesen nun auch von seiten des Kremls scharf und ironisch geantwortet, dabei allerdings auch weiter letzte Härten vermieden. Das Bemühen, bei eventuellen Wandlungen in Peking nicht die Möglichkeiten im voraus zu verschütten, ist deutlich, ebenso das Bestreben, die Kommunisten in aller Welt zu überzeugen, daß im Grunde die Einheit der roten Revolutionsfront das Wichtigste sei. Als Ulbricht jetzt wieder einmal zum Befehlsempfang in Moskau weilte, hat nach dem amtlichen Bericht gerade dieses Thema im Vordergrund gestanden.

Überschaut man die Reaktionen und Äußerungen der russischen Führung in den letzten Wochen und Monaten, so scheint man dort aus verschiedenen Gründen eine etwas ruhigere Tonart, eine mehr hinhaltende Taktik zu bevorzugen. (Was nicht hindert, daß der Kreml auf jedes Bemühen zu echten deutsch-russischen Gesprächen kalt und abweisend reagiert.) Eine Reihe von höchsten Kremlfunktionären — unter ihnen der Regierungschef Kossygin — haben auf der Krim und im Kaukasus einen Erholungsurlaub genommen. Wenn etwa der Vizeaußenminister und frühere Botschafter in Ost-Berlin, Semjonow, „privat“ als Kurgast in Rumänien weilte, so hatte das sicher einen politischen Hintergrund.

### Harte Sprache

**Kp.** Auch die freundlichen und verbindlichen Wendungen des langen Washingtoner Kommuniqués am Abschluß des Kanzlerbesuches in den Vereinigten Staaten, die Versicherung unveränderter deutsch-amerikanischer Freundschaft und der übliche Hinweis auf die Notwendigkeit einer Wiedervereinigung Deutschlands und einer engen Zusammenarbeit können nicht darüber hinwegtäuschen, daß bei dieser Begegnung Johnson-Erhard sehr hart verhandelt worden ist. Und auch nicht darüber, daß die Amerikaner auf der vollen Erfüllung ihrer Milliardenforderungen bestanden. Etwa im November sollen Dreierbesprechungen zwischen Washington, London und Bonn stattfinden, die — wie es heißt — einmal überprüfen sollen, „welche Bedrohung für die Sicherheit Westeuropas tatsächlich besteht“ und „welche Streitkräfte angesichts der angenommenen Bedrohung noch erforderlich sein werden.“ Nun, wir wissen, daß die beiden anglo-amerikanischen Gesprächspartner da zur Zeit Vorstellungen von angeblicher Entspannung entwickeln, die sich mit unseren Erfahrungen keineswegs decken und daß der Abzug hochqualifizierter Kräfte und Waffen längst begonnen hat. Beide werden ihre Devisen- und Geldforderungen präsentieren. Und schon heißt es, daß man zumindest an der amerikanischen Rechnung kaum rütteln, nur über den Modus der Zahlungen verhandeln wird.

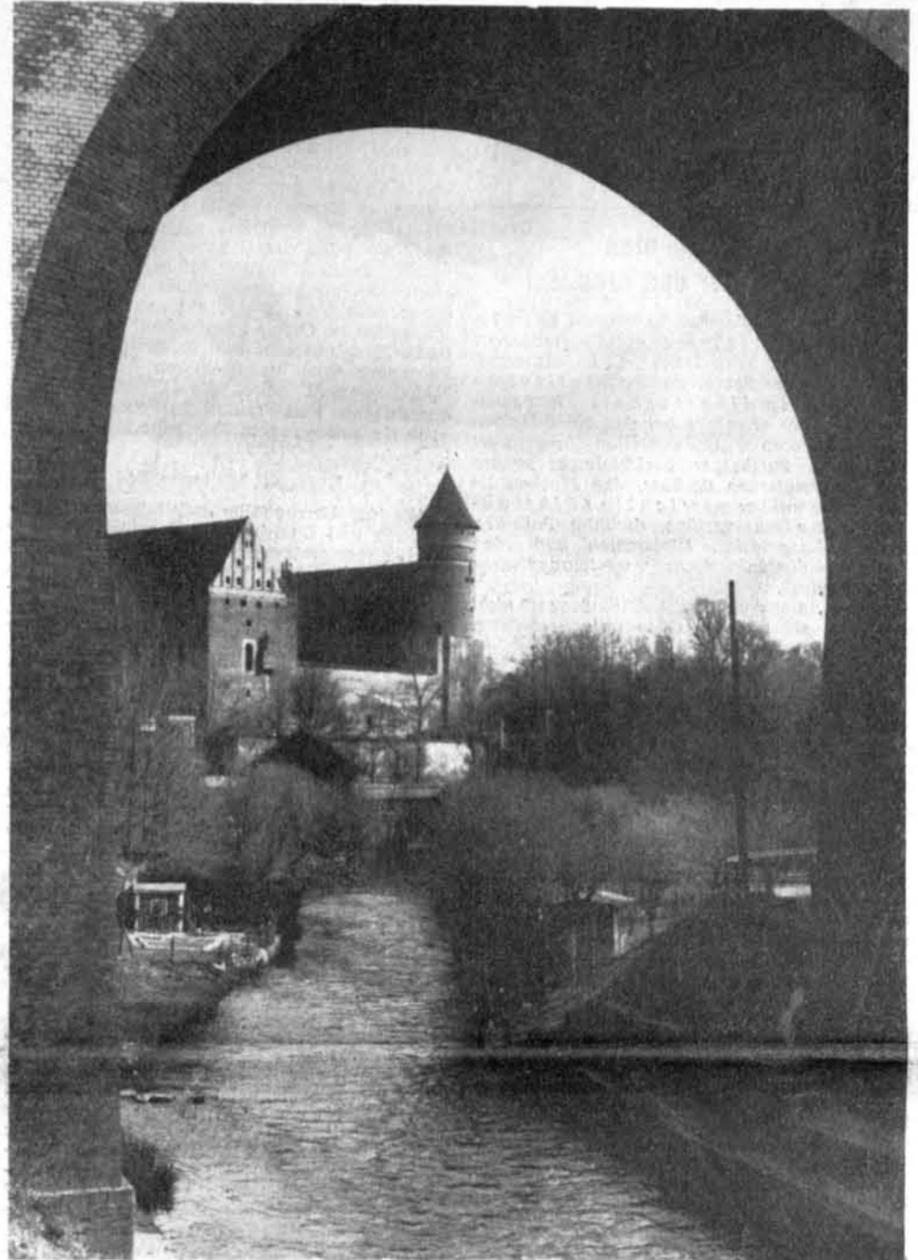
Beide Kontrahenten — der amerikanische Präsident und der deutsche Bundeskanzler — verhandelten unter dem Druck innenpolitischer und vor allem finanzpolitischer Schwierigkeiten. Der amerikanische Verteidigungsminister McNamara, dessen Einfluß im Weißen Haus schon unter Kennedy groß war und unter Johnson noch gestiegen ist, trat wieder einmal für die sehr scharfen Forderungen ein. Auf seiner Linie dürften mit dem neuen Vizeaußenminister Katzenbach auch andere intime Berater liegen. Außenminister Rusk soll etwas gemäßigter gewesen sein, aber das besagt wenig. Das starke, alles überwiegende Engagement der USA in Vietnam ist wieder deutlich geworden. Daß das 1964 mit Washington abgeschlossene Lieferungs- und Devisenabkommen im Gegensatz zu früheren Abmachungen manche Rücktritts- und Sperrklauseln nicht mehr enthielt, wirkt sich heute für uns sehr bedenklich aus. Das sollte Bonn endlich lehren, daß die Jahre, wo die deutschen Regierungen so ziemlich alle Forderungen der Verbündeten schließlich akzeptierten, vorüber sein müssen, zumal sie eigentlich nie mit einem klaren Bekenntnis zu den deutschen Rechtsansprüchen verbunden waren. Es wird sich niemand darüber täuschen dürfen, daß sich eine Politik der Gefälligkeiten nicht auszahlt und daß vieles in diesem Bündnis neu durchdacht werden muß. Auch die sogenannten „Atlantiker“ werden schwerlich daran vorbeikommen, die Bedeutung einer europäischen Zusammenarbeit vor allem mit Frankreich zu erkennen.

### Diskrete Gespräche

Man macht zur Zeit nicht viel Lärm um jene Aussprachen, die der Kreml mit seinen osteuropäischen und mitteleuropäischen Trabanten führt. Sie finden zumeist in aller Stille statt, was nicht bedeutet, daß Moskau nicht auch lenkend hinter Aktionen der Satelliten steht — von denen die Unentwegten im Westen so gerne behaupten, sie legten Zeugnis von wachsender Selbständigkeit ab. Man hat sich da vor allem in London und Washington gründlich verschätzt und böse Enttäuschungen erlebt. Der Kreml mag die Leinen (und Ketten) etwas lockerer führen, er hat sie — nicht nur bei Gomulka und Ulbricht — fest in der Hand.

Bei der Fülle der Versprechen, die die Kremlherren nach Chruschtschews Entmachtung im eigenen Haus nach allen Seiten gaben, hat man hart damit zu tun, nun auch wirklich einige einzulösen. Es scheint so, daß in diesem Jahre die russische Ernte an Getreide und anderen Feldfrüchten erheblich besser ausfällt als in den vergangenen Jahren. Es wird wohl keine Rekordergebnisse, immerhin wesentlich bessere Erträge geben. Das aber bedeutet wohl, daß Moskau Gold und Devisen beim Zukauf von Auslandsgetreide sparen kann.

Der Versuch, Industriezweige nicht nur zu verstärken, sondern auch wirtschaftlich rentabler zu gestalten, läuft, stößt allerdings bei den Bürokraten und Funktionären der riesigen Planungs- und Kontrollbehörden noch auf erheb-



Das Allensteiner Schloß

Für Jahrhunderte geübt, ragen die Mauern und der Rundturm des Schlosses hoch über dem Flußlauf der Alle und den Dächern der Stadt in den Himmel. Auf den Seiten 5 und 6 finden Sie Lyrik, Prosa und Werke der Bildenden Kunst aus dem Schatten von Allensteinern

liche Widerstände. Schwere Arbeit macht auch die für das neue Regime so wichtige Parteireform, bei der man den unter Chruschtschew geschaffenen Wirrwarr zu beseitigen bestrebt ist. Daß zugleich die Führung der roten Streitkräfte darauf besteht, Aufrüstung und Neurüstung mit Aufwand riesiger Mittel fortzusetzen, wissen wir aus den Reden Malinowskys, Sacharows und anderer Marschälle. Die Rüstungsindustrie hat noch immer den Vorrang vor der Versorgungs- und Gebrauchsgüterindustrie.

bezüglich wurde, woran sich die Beschuldigung anschloß, die Haltung Pekings nähere die Hoffnungen der „Bonner Imperialisten“, die „Annexion der DDR“ erreichen zu können. Genau diese Reaktion hat Mao, der bekanntlich seit Jahren dem Deutschlandproblem seine besondere Aufmerksamkeit widmet, zweifelsohne in Ost-Berlin hervorgerufen wollen. Nach diesen heftigen Attacken Pankows auf Peking kann man ihm nun nicht mehr damit kommen, die internationale kommunistische „Solidarität“ gebiete unbedingt eine Unterstützung der Ambitionen Ulbrichts.

## Rotchina, Moskau und Warschau

Von Robert Quentin

Allmählich beginnt der Nebel zu weichen, mit dem insbesondere die sowjetische Westpropaganda die eigentliche politische Bedeutung der Vorgänge in China zu verhüllen trachtete. Es stellt sich nun heraus, daß die von der sogenannten „Roten Garde“ vorangetriebene „Proletarische Kulturrevolution“ in erster Linie darauf abgestellt war und ist, die Eigenständigkeit Rotchinas und ihrer kommunistischen Partei gegenüber Moskau und überhaupt im Weltkommunismus soweit sicherzustellen, wie dies überhaupt nur möglich ist. Es wurden in der Tat die letzten Reste jener Ansatzpunkte in der Führungshierarchie des roten „Reiches der Mitte“ beseitigt, von denen aus der Kreml erneut Einfluß auf die Politik Pekings zu gewinnen hoffte. Das Ergebnis des scharfen Eingreifens Mao Testungen ist, daß nun der gesamte Sowjetblock unter dem Schlag Schatten steht, den die chinesische „Rote Garde“ wirft.

Für denjenigen, der einigermaßen um die Methoden sowjetischer Agitation Bescheid weiß, war es schon von vornherein

klar, daß Moskau sich bemühte, in der Welt den Eindruck zu erwecken, als finde in China so etwas wie eine riesige blutige Säuberung nach stalinistischem Muster, verbunden mit einer Bilderstürmerei statt, die in der Geschichte ihresgleichen suche. Nun hat es zweifelsohne Ausschreitungen randalierender Banden gegeben, aber wenn man die Berichte genau prüfte, ergab sich, daß die abstoßenden Prügel Szenen sehr selten waren, so selten, daß sie offensichtlich dazu dienen sollten, die Tatsache etwas zu „relativieren“, daß der Militärattaché Pankows in Peking aus offensichtlich politischen Gründen „angelastet“ worden war, was — das muß man zugeben — mit Recht bei Ulbricht Empörung auslöste.

Es war dies denn auch ausschlaggebend dafür, daß das ZK der SED in den ersten Tagen des September 1966 eine Erklärung herausgab, in der die Führung der chinesischen „Bruderpartei“ des Verrates am Marxismus-Leninismus, der Spaltung des internationalen Kommunismus sowie des „kleinbürgerlichen Nationalismus“ und des „Großmacht-Chauvinismus“

Eben in diesem Zusammenhang ist es auch von lebhaftem politischem Interesse, daß sich eben jetzt die pro-chinesische „Polnische Kommunistische Partei“ zum Wort gemeldet hat, die als Untergrundorganisation in der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei“ Wladyslaw Gomulkas entstanden ist. Noch hat die „PKP“ in keiner Hinsicht zur Deutschlandfrage Stellung genommen, sondern sich darauf beschränkt, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zustände in Polen zu kritisieren: Aber eben dieses Schweigen zum Deutschlandproblem und speziell zur Oder-Neiße-Frage läßt erkennen, daß die Parteigänger Pekings in Polen jenen üblichen Trick des Regimes nicht mitmachen: Der polnischen Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen, indem lautstark gegen den sogenannten „Revisionismus der Landsmannschaften“ polemisiert wird. Die PKP, der — schwedischen Quellen zufolge — auch viele polnische Intellektuelle nahe stehen sollen, weiß ebenso wie der polnische Episkopat, daß in der polnischen Bevölkerung mit deutschfeindlichen Parolen kein Blumentopf mehr zu gewinnen ist.

Nimmt man alles in allem, so zeichnet sich immer deutlicher ab, daß Peking aus innen- und außenpolitischen Gründen dem politischen Radikalismus vorübergehend die Zügel schiefen ließ. Die Massen der chinesischen Bevölke-

... sind nun instruiert, daß letztlich Moskau der „Hauptfeind“ ist — deshalb keine „interne Säuberung“ im Parteiapparat, sondern spektakuläre Unternehmungen und Demonstrationen — und daß allein Mao Tse-tung den „wahren Kommunismus“ vertritt — deshalb auch Ausschreitungen gegenüber sogenannten „Kapitalisten“ und religiösen Institutionen als Randerscheinungen (wobei übrigens die Kunstwerke und Zeugnisse der chinesischen Kulturgeschichte geschützt worden sind.)

Außenpolitisch aber hat sich nun Peking eben durch die sog. „Große proletarische Kulturrevolution“ Freizügigkeit nach allen Seiten hin verschafft. Waren bisher schon alle westlichen China-Experten übereinstimmend der Überzeugung, daß man besonders hinsichtlich Chinas zwischen Agitation und wirklichem Verhalten unterscheiden müsse, indem sich dort geradezu eine klaffende Diskrepanz zwischen einem zur Schau getragenen Radikalismus und einer sehr vorsichtigen Außenpolitik habe feststellen lassen, so wird — wenn nicht alles täuscht — diese Beurteilung der Sachlage sich immer mehr als wohl begründet herausstellen.

### Einflußagenten arbeiten für den Kremel!

(dtd) — In der Bundesrepublik kaum beachtet, hat kürzlich der Chefredakteur der „New York Times“, C. L. Sulzberger, auf einen Faktor der sowjetischen Geheimdienstarbeit hingewiesen, der allenfalls bei den einschlägigen westlichen Abwehrstellen registriert wird. Sulzberger berichtete, er besitze Informationen darüber, daß Moskau im Westen über gewichtige Einflußagenten verfüge, darunter Politiker, Parlamentarier, Diplomaten und „den Präsidenten eines westeuropäischen Landes“.

#### Die genarrte Weltpresse

Die unkontrollierbare Aufgabe der Einflußagenten besteht u. a. darin, gezielte und zweckbestimmte Nachrichten zu verbreiten und zu veröffentlichen. Wie derartige Meldungen lanciert werden, zeigt besonders deutlich die Agitation gegen die angebliche Beteiligung von Bundeswehrangehörigen am Vietnamkrieg. Derartige Behauptungen tauchten zuerst in der Sowjetzonen-Presse auf — zurückgehend, wie man jetzt weiß, auf einen Operationsplan Moskaus —, wurden dann von der westdeutschen DFU-Presse und einem Organ des „Bundes der Deutschen“ übernommen, abgewandelt und aufgebläht. Unter Überschriften wie: „Westdeutsche Blätter enthüllen Vietnam-Skandal“ nahm sich die sowjetzonal und Ost-Presse dann wiederum der nunmehr sensationell aufgemachten „Berichte“ an, was dazu führte, daß selbst seriöse Zeitungen der Bundesrepublik aufmerksam wurden und eigene Recherchen in der Sache anstellten. Diese Nachforschungen führten zwar zu nichts, aber der Zweck der von Moskau Geheimdiensten in die Wege geleiteten Kampagne war erfüllt: mittlerweile hatte auch die Weltpresse das Thema aufgegriffen und für eine weitere Verbreitung gesorgt. Den vorläufigen Schlüsselpunkt bildete die Anfrage eines Abgeordneten im Deutschen Bundestag an den Außenminister.

#### Experten für Zwietracht

Zu den weiteren Aufgaben derartiger Einflußagenten gehört es, der sowjetischen Politik dienliche Kommentare zu publizieren oder, wo dies nicht möglich ist, wenigstens das Erscheinen nicht im Interesse des Kremel liegender Nachrichten zu verhindern. Derartige Einflußagenten unterstehen, sofern es sich dabei um wirkliche Spione handelt, der sowjetischen Zivilspionage, dem KGB, das allein in seiner Moskauer Zentrale etwa 6000 Personen beschäftigt. Direkt verantwortlich für die Tätigkeit der Einflußagenten ist die 1959 gegründete Abteilung D („Desinformation“) des KGB. Diese Abteilung befaßt sich u. a. mit internationalen politischen Aktionen wie der Zersetzung der NATO. Sie versucht, politische Entscheidungen ausländischer Regierungen zu beeinflussen und Zwietracht unter den westlichen Staaten zu schüren. Das KGB bedient sich dabei außer den Einflußagenten auch anderer Vertrauensmänner, die Schlüsselstellungen in den westlichen Staaten innehaben. Die weltweite, seit Jahren anhaltende Mißtrauenkampagne gegen die Bundesrepublik ist ein Werk der Abteilung D des KGB und — nicht zuletzt — seiner Einflußagenten. **Walter Trajan**

### Adenauers Alarmruf

Schwere Bedenken gegen die Verteidigungspolitik Präsident Johnsons meldete Altbundeskanzler Dr. Konrad Adenauer an. Washington gehe von falschen Ansichten aus, wenn es die größten Gefahren in Asien sehe, während sie in Wirklichkeit in Europa und zum Teil in Rußisch-Asien lägen. Adenauer wertete die Amerikareise des Bundeskanzlers Ludwig Erhard als einen Fehlschlag.

Nachdrücklich trat der erste Kanzler der Bundesrepublik für eine bessere Zusammenarbeit mit Frankreich ein. Im übrigen betonte er, in der Stunde der Not müsse die Rücksicht des Vaterlandes vor der Rücksicht auf Personen stehen.

31. März 1967:

## Der teuerste Umzug der Welt

NATO-Oberkommandos verlassen Frankreich Verteidigungsanlagen für vier Milliarden DM

(dtd) — Die Oberkommandierenden der NATO in Europa, General Lemnitzer für den gesamten Befehlsbereich des Bündnisses und General Graf Kielmannsegg für das Hauptquartier Europa Mitte, befinden sich in der Rolle von Mietern, denen die Zwangsraumung angekündigt ist. Bis zum 31. März 1967, so will es General de Gaulle, sollen sowohl das alliierte Hauptquartier SHAPE als auch der mitteleuropäische Befehlsstand AFCENT ihre Quartiere in Rocquencourt und Fontainebleau verlassen haben.

Alle Unterkünfte sollen geräumt, alle Stabsquartiere leer, alle Versorgungseinrichtungen übergeben, alle Basen abgebaut sein. In Frankreich gilt der Wille Charles de Gaulles und nichts anderes. Nur in zwei Punkten will der ehemalige Kriegsverbündete der Vereinigten Staaten im Elyseepalast eine Ausnahme machen: das politische Hauptquartier der NATO, nämlich deren Ständiger Rat in Paris, und das weitverzweigte Luftwarnsystem, das die Amerikaner nach dem Kriege in Frankreich aufbauten, sollen an Ort und Stelle bleiben. Das politische Hauptquartier, weil es der französischen Regierung einen unmittelbaren Draht zu den NATO-Partnern sichert, die Luftwarn- und Signalanlagen, weil Frankreichs Force de frappe ohne sie bewegungsunfähig wäre.

#### Über 300 Millionen DM

Wie der Umzug aller militärischen Organisationen und Einrichtungen den Wünschen de Gaulles entsprechend innerhalb des nächsten halben Jahres bewältigt werden soll, wissen zur Zeit weder Lemnitzer noch Graf Kielmannsegg. Die Vernunft gebietet eher, zu erwarten, daß dieser Umzug etwa drei bis vier Jahre in Anspruch nimmt. Bislang kann man nur die Kosten für die Verlegung der alliierten Hauptquartiere ins belgische Grenzgebiet abschätzen. Es werden mehr als 300 Millionen DM sein, davon 130 Millionen DM für die Verlegung von SHAPE und 180 Millionen DM für die von AFCENT. Diese astronomischen Umzugskosten können nicht verwundern, wenn man berücksichtigt, daß der Wert aller in Frankreich installierten, alliierten Verteidigungsanlagen

und Versorgungseinrichtungen vier Milliarden DM ausmacht. Von den nationalen Einrichtungen der vierzehn Partner Frankreichs, die in Verbindung mit der NATO stehen, einmal ganz abgesehen.

#### Unterirdische Hauptquartiere

Neben den oberirdischen Hauptquartieren in Fontainebleau und Rocquencourt bestehen drei unterirdische Hauptquartiere, die im Ernstfall je nach militärischer Lage in Anspruch genommen werden sollen und selbst hohen NATO-Offizieren bis heute nicht bekannt sind. 46 Flugplätze sind für die Zwecke der NATO-Luftwaffe eingerichtet worden. Einige von ihnen sind schon nicht mehr belegt, da Amerikaner und Briten ihre Geschwader zuerst abgezogen haben. In 17 Depots lagert Treibstoff für die NATO-Truppen, und über Pipelines von rund 2000 km Länge gelangen die Treibstoffe von der Atlantikküste zu den Depots in Frankreich, Belgien und West-Deutschland. Wie dieses riesige Energieversorgungsnetz in Zukunft durch ähnliche Anlagen in Belgien und Norddeutschland ersetzt werden soll, ist den Fachleuten noch ein Rätsel. Zwar gibt es auch hier unterirdische Versorgungsleitungen für Öl und Flugbenzin; sie auf den derzeitigen Bedarf umzustellen dürfte aber neue Milliarden kosten. Der teuerste Besitz der NATO in Frankreich liegt ebenfalls unter der Erde: Es ist das riesige Netz von Befehls- und Kommandoleitungen, die die Amerikaner für die Zwecke der NATO in Frankreich eingerichtet haben, und das insgesamt Kabellängen von 10 000 Kilometer Länge umfaßt. Die Zentrale dieses weitverzweigten Systems liegt bei Orléans. Eine ähnliche Einrichtung in Belgien aufzubauen dürfte Jahre dauern.

General de Gaulle hat wissen lassen, daß für alle in Frankreich verbleibenden Einrichtungen „natürlich“ eine Entschädigung gezahlt werde. Nähere Erläuterungen hierzu fehlen jedoch. Von amerikanischer Seite verlautet, daß französische Mittelungen lediglich vom „residual value“, vom verbleibenden Wert also, sprechen. Ein weitreichender Begriff, der im schlimmsten Fall nur eine Entschädigung zum Preis des Schrottwertes erlaubt...

## Ulbrichts „Planminister“ spricht von „Flickschusterei“

„Planwirtschaft keine Wunderdroge für impotente Leiter!“

(co) — „Wir sind kein Wirtschaftswunderland“, gesteht der Zonenminister für Materialwirtschaft, Alfred Neumann, in der Ost-Berliner Fachzeitschrift „Die Wirtschaft“. Im Gegensatz zu der allgemeinen Schönfärberei, der die meisten Wirtschaftsfunktionäre im Zuge der „sozialistischen Rationalisierung“ verfallen sind, meint er skeptisch: „Wer die Rationalisierung als eine Wunderdroge für impotente Leiter betrachtet, wird — außer Phrasen zu dreschen — nicht imstande sein, konkrete materielle Ergebnisse abzurechnen.“

Neumanns Kritik zerstört die übertriebenen Hoffnungen, die von der SED-Propaganda lange Zeit kräftig genährt worden waren. Zwar wurde hin und wieder auf einzelne Mißstände hingewiesen, doch gingen sie stets in der Flut begeisterter „Erfolgsmeldungen“ unter. Dieser oft krampfhaft wirkende Optimismus dürfte nicht zuletzt von politischen Erwägungen diktiert gewesen sein. Solange die Diskussion über den Redneraustausch im Gange war, sollten die „sozialistischen Errungenschaften“ durch keinen Schatten getrübt werden.

Schon der Planbericht über das 1. Halbjahr 1966 ließ jedoch erkennen, daß nicht alles zum

besten stand. Vor allem der hohe Planrückstand bei den Investitionsvorhaben sowie andere „Disproportionen“ haben zu schweren Störungen im gesamten Wirtschaftsgefüge geführt. „Jedes leichtfertige Verhalten Verträgen gegenüber“, stellt Zonenminister Neumann in seinem Artikel fest, „zieht eine Kette von Planabweichungen, Widersprüchen und tiefgreifenden Organisationsumstellungen in anderen Betrieben nach sich.“

Das vor drei Jahren eingeführte „Neue ökonomische System“ sah als eine der wichtigsten Verbesserungen eine großzügigere Belieferung der Betriebe mit Rohstoffen und anderen Materialien vor. Das scheint nicht gelungen zu sein, denn der Wettauftrag um möglichst hohe Zuteilungen hat sich eher noch verschärft. „Fordere das Doppelte von dem, was du brauchst, dann bekommst du die Hälfte“, charakterisierte der Zonenminister für Materialwirtschaft die augenblickliche Lage. Und für die ständigen Klagen der Werkleiter über die unzureichende Versorgung hat er nur die drastische, aber völlig nichtsagende Bemerkung übrig: „Es ist Zeit, die komplizierten Probleme der Materialwirtschaft von der Klagemauer wegzubringen!“

## Meinungsumfrage bestätigte Wirtschaftsmisere

(hvp) — Aus einigen in der Amsterdamer Zeitschrift „Polls“ veröffentlichten Ergebnissen einer Umfrage in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten über die Einstellung der polnischen Bevölkerung zu verschiedenen Problemen der Verteidigungs- und Wirtschaftspolitik geht hervor, daß die Propaganda Warschaus mit der angeblichen „Gefahr des deutschen Revanchismus“ in der polnischen Öffentlichkeit keine nennenswerten Auswirkungen gezeitigt hat. Insgesamt 32 v. H. der Befragten erklärten nämlich, man solle weniger für die „militärische Verteidigung“ tun als bisher. Daraus, daß 33 v. H. „keine Meinung“ äußerten, kann geschlossen werden, daß der Prozentsatz derer, die eine Beschränkung der Rüstungsanstrengungen befürworten, weit höher liegt. Letztlich können auch diejenigen — 23 v. H. —, die meinten, es geschehe auf diesem Sektor „gerade genug“, unter den in der Volksrepublik Polen herrschenden politischen Verhältnissen zumindest als „meinungslos“ betrachtet werden. Nur 12 v. H. sprachen sich — entsprechend der polnischen Regierungspropaganda — für eine Vermehrung der polnischen Kriegsrüstung aus.

Die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten spiegeln sich in den Meinungsäußerungen zu den Fragen wider, ob man mehr — oder weniger — für Erziehung und Ausbildung, Gesundheitsfürsorge und soziale Zwecke sowie für den Wohnungsbau tun solle. Hier stehen überall die Prozentsätze derer an der Spitze, welche die bisherigen Bemühungen für nicht ausreichend halten. 43 v. H. befürworten eine Verbesserung der Erziehung und Ausbildung, 62 v. H. erhöhte Auf-

wendungen für die Gesundheitspflege und soziale Fürsorge, und nicht weniger als 73 v. H. forderten einen vermehrten Wohnungsbau. Auch hinsichtlich der Landwirtschaft und der Verkehrsverbindungen äußerten mehr als 60 v. H. (64 v. H. bezüglich der Landwirtschaft und 61 v. H. gegenüber den Verkehrsverhältnissen) ihre Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge.

### Sowjet-Getreideernte über Durchschnitt

M. Moskau — Zum erstenmal während der diesjährigen Ernte sind in Moskau offizielle Schätzungen über die Höhe des zu erwartenden Getreideaufkommens 1966 gemacht worden. Die sowjetische TASS-Agentur berichtete, daß die diesjährige Getreideernte „allem Anschein nach“ über dem jahresdurchschnittlichen Bruttoaufkommen der letzten fünf Jahre, das sie mit 130 Millionen Tonnen angibt, liegen werde. Damit würde die Ernte etwa auf dem Niveau des Jahres 1961 liegen, jedoch nicht die Rekorderten von 1964 und 1962 erreichen.

Im Vorjahr betrug das sowjetische Bruttoaufkommen an Getreide 120 Millionen t, 1964 waren es 152, 1963 nur 110, 1962 immerhin 148 und 1961 insgesamt 138 Millionen t.

Wie die Agentur weiter mitteilt, brauche man um das Schicksal der diesjährigen Ernte „nicht mehr zu bangen“, da 106 Millionen Hektar, das sind 90 Prozent der Saatlflächen, abgemäht seien. Abgeschlossen habe man die Erntearbeiten bereits in der Ukraine, im Nordkaukasus und im Zentrum.

## Von Woche zu Woche

Zu Botschaften erhoben wurden die Gesandtschaften Jugoslawiens und der Zone in Ost-Berlin und Belgrad. Das ist das Ergebnis des Jugoslawien-Besuches Walter Ulbrichts. Die Bundesregierung befürchtet einen Rückschlag im Verhältnis zur jugoslawischen Regierung.

Scharfe Angriffe gegen „internationale Wirtschaftsmonopole“ und die Bundesrepublik richteten der sowjetische Delegierte Fedorenko und der stellvertretende tschechoslowakische Außenminister Busniak auf der Südwestafrika-Debatte der UNO-Vollversammlung. Sie bezeichneten die Bundesrepublik als einen Verbündeten des „rassistischen Systems“ von Südafrika.

Nach zwanzigjähriger Haft wurden der frühere NS-Rüstungsminister Speer und der frühere Reichsjugendführer Baldur von Schirach aus dem Spandauer Gefängnis entlassen. Ein britischer Versuch, den zu lebenslanger Haft verurteilten Stellvertreter Hitlers, Rudolf Heß, mit Speer und Schirach zu entlassen, wurde von den Sowjets abgelehnt.

Zu neuen Gesprächen über Passierscheine sind der Berliner Senatsrat Korber und der Zonen-Staatssekretär Kohl in Ost-Berlin zusammengetroffen.

Für eine bewegliche Pensionsgrenze trat die Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Ärzte und Apotheker auf ihrem Jahreskongreß in Bad Reichenhall ein. Der Leiter des belgischen Gesundheitswesens, Professor Samuel Halter, bezeichnete die Altersgrenze von 65 Jahren als willkürlich. Man solle auch betagten Menschen das Fortführen der Berufstätigkeit erlauben.

## Sowjet-U-Boote in allen Weltmeeren

I. Nicht weniger als 120 Sowjet-Unterseeboote sollen nach neuesten Informationen allein im Gebiet des Pazifischen Ozeans stationiert sein. Ihre Spionagetätigkeit gegenüber der amerikanischen Flotte und Küste wird unterstützt von russischen U-Kreuzern, die ständig Kuba anlaufen können. Der russischen Ostseeflotte stehen vermutlich 70, der Schwarzmeerflotte 60 U-Boote zur Verfügung, darunter modernste Typen. Die Unterseebootsflotte im Eismeer ist dem Vernehmen nach noch wesentlich stärker. Moskau will ältere U-Boote nun auch an Indien liefern. Insgesamt verfügt die Sowjetunion über mehr als 450 frontverwendungsfähige Unterseeboote.

## Gomulkas Position gefährdet?

London (hvp) — Nach einem Bericht von Lajos Lederer in der liberalen Wochenzeitung „Observer“ ist die Position Wladyslaw Gomulkas als Erster Sekretär der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei“ gefährdet. Als neuer „starker Mann“ tritt immer mehr der Innenminister General Mieczyslaw Moczar hervor. Moczar ist der Führer der „Partisanen“-Gruppe innerhalb der Partei. Er vertritt die These, daß die Position der Volksrepublik Polen im Sowjetblock und überhaupt in Europa auf die Aktionen der von ihm geführten Partisanen zurückzuführen sei, wohingegen Gomulka die Verbundenheit Polens mit der Sowjetunion hervorzuheben pflegt. Moczar stützt sich in erster Linie auf den polnischen Veteranenverband der „Kämpfer für Freiheit und Demokratie“. Der Moczar-Gruppe ist es bereits gelungen, wichtige Posten im Partei- und Regierungsapparat zu besetzen. „Diese Herausforderung Gomulkas erfolgt in einer Zeit, in der die polnische Führung geteilt und desillusioniert ist“, heißt es hierzu in dem britischen Bericht. „Das innenpolitische Versagen Gomulkas hat all seine Popularität aufgezehrt.“

## Coppernicus-Statue für Weltausstellung

Montreal (hvp) — Ein polnisches Komitee hat es sich zur Aufgabe gesetzt, Geldmittel für die Errichtung einer Copernicus-Statue auf der Weltausstellung in Montreal (Kanada) zu sammeln. Es ist beabsichtigt, der Weltöffentlichkeit vorzuspiegeln, daß der große Astronom, von dem nur Schriftstücke bzw. Manuskripte in lateinischer und deutscher Sprache erhalten sind, polnischer Herkunft gewesen sei. Durch die Aufstellung seiner Statue auf der Weltausstellung soll zugleich darauf hingewiesen werden, daß ein Pole die Voraussetzungen für die Weltraumforschung unserer Tage geschaffen habe. Die Statue soll in Kopenhagen hergestellt werden.

## Das Ostpreußenblatt

Herausgeber  
Landmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.  
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales), Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise Gruppen).  
Anzeigen: Heinz Passarge  
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landmannschaft Ostpreußen.  
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM  
Verlag Redaktion und Anzeigenabteilung:  
2 Hamburg 13 Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 - 42  
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.  
Für Rücksendung wird Porto erbeten.  
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.  
Für Anzeigen gilt Preisliste 14.



# Seine Parole heißt: Ostpreußen!

Reinhold Rehs MdB wird 65 Jahre alt

„Historische Sonntagsträumer der Politik“ hat Reinhold Rehs vor Jahren in einer temperamentvollen Rede die Deutschen genannt. Rehs selbst steht der Geschichte nicht fremd gegenüber, aber für ihn ist sie kein Grund zum Träumen — aus ihr, aus der siebenhundertjährigen Geschichte seiner ostpreußischen Heimat, fließt ihm die Kraft zu, die ihn befähigt, sich immer wieder für Ostpreußen und seine Menschen einzusetzen, und ihn beflügelt dabei „der Rausch der Nüchternheit, der Preußen heißt“, wie er es einmal formulierte. Heute bekleidet Reinhold Rehs das höchste und schwerste Amt, das wir Ostpreußen zu vergeben haben, das des Sprechers unserer Landsmannschaft. In der kommenden Woche, am 12. Oktober, vollendet er das 65. Lebensjahr.

In Klinthenen, im Kreis Gerdaun, kam Reinhold Rehs 1901 zur Welt, als Sohn des in ganz Ostpreußen als „Bienenvater“ bekannten Hauptlehrers Carl Rehs und seiner Frau Gertrud. Die von den Eltern ererbte Liebe zum Land, zur Natur und zu den Tieren ist ihm bis heute geblieben. In den wenigen Freistunden, die ihm bei der Vielfalt seiner umfangreichen Arbeit bleiben, arbeitet er in seinem Garten am Sternwartenweg in Kiel, wo er mit seiner Frau Karin, geb. von Ruminski und der blonden Spanielhündin „Candy“ ein Reihenhaus bewohnt.

Nach dem Besuch des Friedrichskollegs in Königsberg studierte Rehs an der Albertus-Universität und in Heidelberg Rechtswissenschaften, 1923/24 war er als Redakteur tätig, wurde 1925 Hilfsrichter in Allenstein und ließ sich 1928 als

bischen Landgesellschaft erreichte Rehs nach schweren Kämpfen die Abwendung der versuchten Liquidation und das Weiterbestehen dieser Institution. Seit 1962 ist er auch Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen. Auch auf dieser Ebene hat er sich in den vergangenen Jahren immer wieder dafür eingesetzt, die gemeinsamen Probleme der Vertriebenen der Öffentlichkeit verständlich zu machen. Nicht vergessen werden sollte seine Tätigkeit als Präsident des Nordostdeutschen Kulturwerkes. Hier sieht er es als seine Aufgabe an, in engem Kontakt mit den nordostdeutschen Landsmannschaften das große kulturelle Erbe dieses Raumes für das gesamte Deutschland nutzbar zu machen.

Und auch das Weiterbestehen der Trakehner Zucht in Westdeutschland ist Reinhold Rehs mitzuverdanken.

Seit 1960 gehört Reinhold Rehs dem Bundesvorstand unserer Landsmannschaft an und war vier Jahre ihr stellvertretender Sprecher, bis er im März dieses Jahres Dr. Alfred Gille auf dem Platz des Sprechers ablöste. Daneben führt er auch seit vier Jahren den Vorsitz der Stadtgemeinschaft Königsberg.

Das ist ein vielfältiger Aufgabenbereich, aber Reinhold Rehs ist dabei nie in engem Verbandsdenken befangen, sondern stets bemüht, unsere Probleme in Bezug auf das gesamte Deutschland und die Verpflichtung aller Deutschen zu sehen, die großen Zusammenhänge der Weltpolitik zu erkennen und die Entwicklung uns dienstbar zu machen.



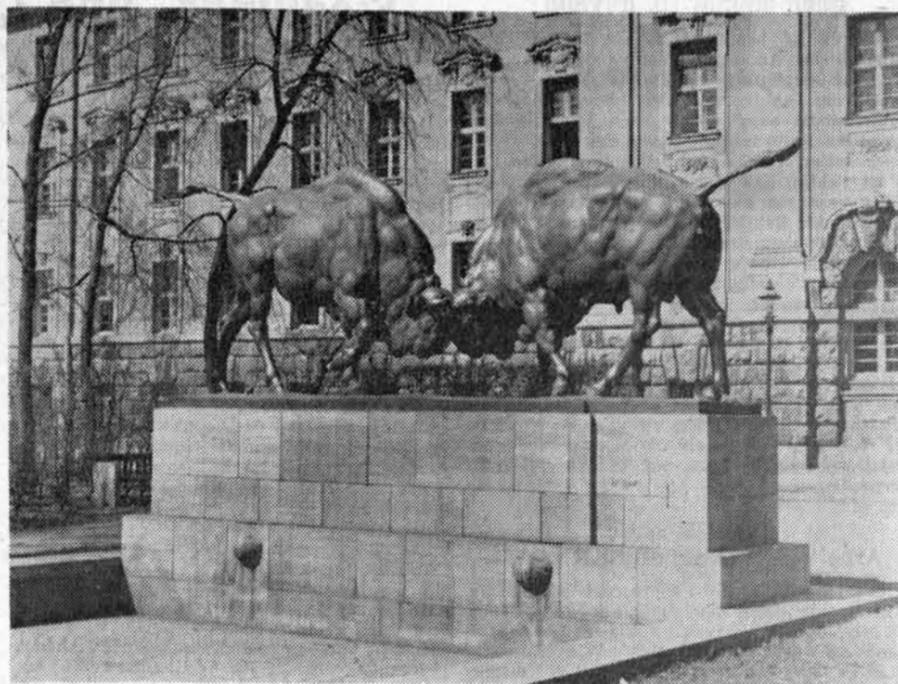
Reinhold Rehs

Rechtsanwalt in Königsberg nieder. Im Februar 1945 bei Danzig schwer verwundet, kam er in die schleswig-holsteinische Landeshauptstadt Kiel, deren Bürger er seit Kriegsende ist. Noch im gleichen Sommer stellte er als Referent und Justitiar seine Kraft dem Landesarbeitsamt Kiel zur Verfügung, ohne über dem Gedanken um die eigene Existenz die Sorge um die Heimat zu vergessen: Er war einer der vier Gründer der damaligen ostpreußischen Hilfsgemeinschaft (der späteren Kreisgruppe Kiel der Landsmannschaft Ostpreußen), die 1947 schon 4000 Mitglieder in Kiel zählte und die er zehn Jahre lang als Erster Vorsitzender leitete. Heute ist er ihr Ehrevorsitzender. Von ihm ging auch der entscheidende Anstoß zur Gründung der Landesgruppe Schleswig-Holstein aus.

Im Jahre 1950 zog Rehs als Abgeordneter in den Landtag von Schleswig-Holstein ein und wurde Mitglied des Verfassungsausschusses. Drei Jahre später rief ihn das Vertrauen der Wähler nach Bonn. Seitdem gehört er ohne Unterbrechung dem Bundestag an und ist für die SPD-Fraktion in vielfältiger Weise parlamentarisch tätig. So war er Mitglied der Sachverständigen-Kommission für die große Strafrechtsreform, dann stellvertretender Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene, und seit 1962 dessen Vorsitzender. Ferner arbeitet er im Rechtsausschuss und im Ausschuss für Kriegs- und Verfolgungsschäden mit. Maßgeblich beteiligt war er auch an der Ausarbeitung völkerrechtlicher Grundsätze über die Anerkennung des Heimatrechts.

Im Vertriebenenausschuss konnte Rehs dank seiner geschickten und verständnisvollen Verhandlungsführung eine Reihe von Resolutionen und Beschlüssen durchbringen, die einstimmig verabschiedet wurden. Wirkungsvoll unterstützt er auf diese Weise das Bemühen der Vertriebenenverbände auf dem Weg über die legitimen politischen Organe. In den langen Jahren seiner parlamentarischen Tätigkeit hat er sich immer wieder erfolgreich bemüht, die parlamentarischen Gremien auf die Probleme der Vertriebenen aufmerksam zu machen. Ob es sich dabei um die Eingliederung der Heimatvertriebenen Landwirte und um die Altersversorgung der ehemals Selbständigen handelte, um die Entschädigung der ehemaligen Kriegsgefangenen, um die Förderung und Eingliederung junger Spätaussiedler oder um die mannigfaltigen Probleme des Lastenausgleichs — Rehs stand stets in vorderster Linie im Ringen um Recht und Gerechtigkeit. Auch in seiner Partei gehört Reinhold Rehs den Gremien an, die sich speziell mit den Problemen der Vertriebenen und Flüchtlinge beschäftigen. Unter anderem ist er stellvertretender Vorsitzender des Vertriebenenbeirates im Parteivorstand der SPD.

Die parlamentarische Arbeit ist jedoch nicht der einzige Inhalt seiner ausgedehnten Tätigkeit. Als Aufsichtsratsvorsitzender der Ostpreu-



„Rechtsanwalt und Staatsanwalt“ nannte der Volksmund scherzhaft Gauls Auerochsengruppe vor dem Königsberger Oberlandesgericht

Ein „Funktionär“ ist Reinhold Rehs trotz vieler Funktionen nicht geworden. Er ist ein ungewöhnlich warmherziger Mensch geblieben, der für die Sorgen auch des letzten Schicksalsgenossen mehr als nur Verständnis zeigt und sich zu helfen bemüht, wo er kann.

Aus dem Rechtsanwalt beim Oberlandesgericht Königsberg ist ein Anwalt der Vertriebenen geworden, der sich freilich auch nicht scheut, dem eigenen „Mandanten“ gelegentlich gründlich die Meinung zu sagen, wenn es ihm notwendig erscheint. Ein Anwalt des unteilbaren Rechts,

des Rechts auf Heimat und Selbstbestimmung. Daß sein Wort Gewicht besitzt und nicht überhört wird, zeigt nicht zuletzt die große Zahl junger Menschen, die in den letzten Monaten an unserem Bundestreffen und an den Treffen der Kreisgemeinschaften teilnahmen.

„Alles für Ostpreußen“ hieß die Parole, die Reinhold Rehs im März am Schluß seiner Antrittsrede im Lüneburger Kurhaus verkündete. Hoffen wir, daß er noch lange danach zu arbeiten vermag — und machen wir sie uns alle selbst zu eigen . . .

HUS / RMW

## „Der Gott des Rechts und der Gott des Friedens“

(Zu einem Buch und einem Artikel über dies Buch)

Das Buch ist im Jahre 1966 erschienen. Es trägt den Titel: „Revision der Denkschrift. Eine Forderung an die ev. Kirche.“ (blick und bild Verlag für politische Bildung, S. Knappe K.G., Velbert und Kettwig, 156 Seiten, 7,80 DM.) Das Buch ist in jeder Buchhandlung zu haben; es wurde im Ostpreußenblatt bereits kurz gewürdigt.

Drei Glieder der evangelischen Kirche nehmen nach einem halben Jahr leidenschaftlicher Diskussion um die Ost-Denkschrift der EKD zusammenfassend Stellung dazu. Alle drei sind nicht unbekannt: Es sind Pastor A. Evertz-Dortmund mit seinem Aufsatz: „Die ev. Kirche als politische Ratgeberin“, Pastor Dr. W. Petersmann-Hannover, der in seiner Abhandlung „Kritik der Denkschrift“ ausführlich die in dieser Diskussion herausgestellten Argumente noch einmal zusammenfaßt und Oberschulrat Helmut Fechner-Hannover mit einem „Offenen Brief eines Protestanten an einen ev. Bischof“, in dem das verworrene und verwirrende Hin und Her der kirchenamtlichen Berichterstattung in Sachen Denkschrift zur Darstellung kommt — und in welche Not und Sorge um „seine“ Kirche jemand geraten muß, der dies alles aufmerksam verfolgt.

Die Absicht dieser Schrift ist klar. „Die mit kirchlicher Autorität im Inland und Ausland verbreitete ev. Denkschrift der EKD muß revidiert, d. h. kritisch völlig umgearbeitet werden, um die schädliche Wirkung, soweit das geht, wieder wettzumachen. Denn die Kirche kann es sich wahrhaftig nicht leisten, solche kritisch beanstandeten und nachgewiesenen Fehler stehen zu lassen. Sie sollte aber dann die Revision auch zum Anlaß nehmen, die nicht vermeidbare Verbesserung auch auf die tiefer greifende begründete Kritik auszudehnen“ (S. 25—26).

Es kann nur jedem kritischen Leser geraten werden, sich diese Schrift zu besorgen. Er findet darin das ganze Material (kirchenamtliche Erklärungen, Verlautbarungen dieser oder jener „Männer der Kirche“ und Laien, Stimmen des Auslandes usw.). Auch das ist schon wichtig, daß man das alles einmal zusammen hat. Viel wichtiger ist jedoch, daß all die Argumente hier noch einmal geschlossen aufgeführt werden, die gegen die Ost-Denkschrift als ein kirchlich notwendiges und kirchlich legitimes Dokument sprechen.

Denn der Auseinandersetzungen um diese Denkschrift ist noch kein Ende, auch wenn die Synode der EKD im März 1966 die Erklärung „Vertreibung und Versöhnung“ verabschiedet hat. Zugegeben, hier ist vieles zurechtgerückt, vieles klarer und weniger mißverständlich gesagt, — auch viel Hilfreiches, ja sogar manches, was Anfang einer Heilung der im Vertrauen zu ihrer ev. Kirche Erschütterten, ja im Gewissen Verwundeten hätte werden können.

Aber — nun wurde auch diese Erklärung interpretiert, akzentuiert und in die Mache genommen, von den Befürwortern der Denkschrift, die ja vor allem an den Stellen sitzen, wo man öffentliche, auch kirchlich-öffentliche Meinung macht, und es erschienen in vielen Kirchenblättern Berichte über die Synode unter der Überschrift: „Synode nimmt kein Wort von der Denk-

schrift zurück!“ So ist zu dem alten Streit um die Denkschrift selbst ein neuer Streit in der Kirche entbrannt, der um die inhaltliche Aussage und um die Bedeutung der Erklärung der Synode vom März 1966. Und viele, die die Erklärung der Synode mit Freude und Dankbarkeit begrüßt haben, sind zutiefst betrübt und erschrocken und fragen sich, wie das nun wohl in unserer Kirche weitergehen soll.

In diesem Zusammenhang ist auch ein Artikel zu sehen, der im „Sonntagsblatt“ vom 7. August, Nr. 32, erschienen ist: „Der Gott des Rechts und der Gott des Friedens.“ Eberhard Stämmler hat ihn geschrieben. Es sind „Kritische Bemerkungen“ mit dem Untertitel: „Nationalismus am Rande der Kirche.“ Es geht hierbei um eine Besprechung der o. a. Schrift von Evertz, Petersmann und Fechner, darüber hinaus aber auch um eine Auseinandersetzung mit dem Programm der „Notgemeinschaft ev. Deutscher“.

Nun, Eberhard Stämmler schreibt: „Gewiß läßt sich über manche Mängel und Unzulänglichkeiten der Denkschrift diskutieren, — über ihre Vorgeschichte, ihre theologische Substanz, ihre völkerrechtlichen Argumentationen, ihre statistischen Belege und ihre literarischen Schwächen.“

„So im Vorbeigehen?“

Das ist nun freilich ein erheblicher Katalog, der da aufgestellt wird — und am schwierigsten ist wohl in einer ev. Kirche der Vorwurf, daß es der Denkschrift an theologischer Substanz fehle! Aber Eberhard Stämmler will darüber „nur“ diskutieren, und auch das nur am Rande, so „im Vorbeigehen“, will diese Mängel aber nicht in einer Revision beseitigt wissen. Warum eigentlich nicht? Jeder Wissenschaftler, dem Mängel und Unzulänglichkeiten in einer seinen Namen tragenden Veröffentlichung nachgewiesen werden und der diese zugeben muß, unterzieht seine Schrift selbstverständlich einer Revision. Tut er das nicht, dann hat er sich selbst wissenschaftlich „erledigt“! Warum sollte das eigentlich die Kirche nicht tun — mit einem Dokument, das auch von vielen Fachgelehrten so zerpfückt worden ist und darüber hinaus so viel leidenschaftlichen und leidigen Streit in die Kirche gebracht hat? Auf der Synode im März 1966 sagte Vizepräsident Bartels bei den öffentlichen Verhandlungen im Plenum: „Man müßte jetzt sagen, dies und das haben wir falsch gemacht. Das würde der Kirche wohl anstehen.“ Nun, das ist ein gutes und wegweisendes Wort — auch für das Verhalten der Kirche in dieser Situation. Denn niemand vergibt sich etwas, wenn er Mängel und Unzulänglichkeiten nicht nur im und für den innerkirchlichen Raum zugibt, sondern diese auch öffentlich beseitigt. Ein falsches Prestigedenken steckt dahinter, wenn man das nicht tut. Die Kirche verliert damit nicht ihr Gesicht vor den Gemeinden, wenn sie Mängel — auch in einem kirchenamtlichen Dokument — durch eine Revision beseitigt, wenn auch nicht verschwiegen werden soll, daß einige starke Befürworter dieser Denkschrift dabei an Prestige verlieren. Die Kirche kann durch eine freimütige Revision in den Augen der Gemeinden nur

gewinnen! Die Synode der EKD vom März 1966 hat sich wenigstens hier in diese Richtung auf den Weg gemacht, wenn sie auch keine förmliche Revision beschlossen hat. Sie hat sich freilich für ihre Erklärung den Vorwurf aller Kommunisten (die diese Denkschrift über den grünen Klee lobten) eingehandelt, daß in der ev. Kirche nun wieder die Reaktionen und Revisionen mit der Synode vom März 1966 zum Zuge gekommen wären.

Eberhard Stämmler überspringt nun alle naheliegenden, notwendigen Konsequenzen, indem er „die Mängel und Unzulänglichkeiten“ (Vorgeschichte, theologische Substanz, völkerrechtliche Argumente, statistische Belege, literarische Schwächen) sozusagen lediglich als Schönheitsfehler angesehen wissen will, wenn er im unmittelbaren Anschluß an diese Feststellungen fortfährt: „Aber solange man sich auf diese Diskussion einläßt, bleibt man im Vorfeld der Auseinandersetzung.“

Wie nun? Ist nun auch das noch zurückgenommen, was er im Satz vorher als eine Möglichkeit, wenn auch nur als eine am Rande bestehende, erklärt hat, nämlich das Sprechen, das Diskutieren über solche Mängel? Will er sich überhaupt noch auf eine Diskussion darüber „einlassen“? Oder lehnt er diese nun ganz und gar ab — mit dem Hinweis, damit bleibe man nur „im Vorfeld der Auseinandersetzung“, und es lohne sich nicht, darüber überhaupt noch ein Wort zu verlieren. Hier muß Eberhard Stämmler klarer sagen, was er noch will bzw. nicht mehr will. Das freilich ist doch ein unmögliches Verfahren, ein Gespräch über offensichtliche und selbst zugegebene „Schwächen und Unzulänglichkeiten“ (man kann das freilich auch deutlicher sagen!) abzulehnen, und diese damit in der Öffentlichkeit so stehen zu lassen, wie die Denkschrift sie enthält — und das alles damit zu begründen, daß es entscheidend um ganz andere Dinge gehe! Sollte der Hinweis darauf ein „Schludern im Vorfeld“ für belanglos erklären und schließlich rechtfertigen?

Aus der Geschichte aussteigen?

Die entscheidende Auseinandersetzung ist nun — nach der Ansicht von Eberhard Stämmler — die mit dem neu aufkommenden Nationalismus, und auf diesen glaubt er nun auch die Kritik an der Ost-Denkschrift der EKD zurückführen zu können! Das ist herrlich einfach, lieber Herr Stämmler!

So lesen wir gleich am Anfang:

„Was bislang im kirchlichen Untergrund geschwelt hatte, ist durch die Vertriebenen Denkschrift in das öffentliche Bewußtsein gehoben worden: Im deutschen Protestantismus sind erhebliche Kräfte am Werk, die immer noch dem traditionellen deutschnationalen Bündnis von Kirche und Vaterland huldigen und die nunmehr um diese alten Bastionen wieder zu kämpfen gedenken.“ Und am Ende seines Aufsatzes steht sozusagen als Zusammenfassung:

„Aber daß der Traum von der ‚guten alten Zeit‘ mit den Forderungen der kommenden

(Fortsetzung auf Seite 4)

## Noch einmal 19. Novelle

Auch am 28. September ist die 19. LAG-Novelle, die für Anfang September vom Sprecher der Bundesregierung angekündigt worden war, nicht vom Kabinettsrat der Bundesrepublik verabschiedet worden. Wie man hört, werden die neuen Reserveschätzungen des Bundesausgleichsamtes erst Anfang Oktober vorliegen. Es ist richtig, daß diese neuen Ziffern nicht früher vorliegen konnten; aber dann hätte der Sprecher der Bundesregierung seinerzeit gleich Anfang Oktober und nicht Anfang September sagen sollen. Und er hätte gleich den richtigen Grund für die seinerzeitige Zurückstellung der Novelle sagen sollen und nicht das in keiner Weise stichhaltige Motiv, die 19. Novelle müsse sich in die allgemeine mittelfristige Planung der Bundesregierung einfügen.

Wenn die 19. Novelle erst Anfang Oktober vom Kabinettsrat verabschiedet wird, wird sie im Bundesrat erst in der Sitzung vom 11. November behandelt. Auf die damit verbundenen negativen Folgen haben wir bereits mehrfach hingewiesen.

H. N.

## Novelle zum Arbeitslosenversicherungs-Gesetz

Im Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung wird gegenwärtig an einer Novelle zum Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gearbeitet. Wie Bundesminister Hans Katzer ausführte, soll mit dieser Novelle ein möglichst umfassender Rahmen für ein berufliches Fortbildungs- und Umschulungswerk geschaffen werden, das sich an den modernen Erkenntnissen orientiert und den Anforderungen gerecht werden kann, die in den kommenden Jahrzehnten gestellt werden dürften. In den vorliegenden Sachfragen sei mit einem lebhaften Meinungsaustausch und bisweilen mit harten Auseinandersetzungen zu rechnen. GP

## Geld für hochbetagte Rentner in der Angestelltenversicherung

Alle über 90 Jahre alten Renteneinpänger erhalten anlässlich ihres Geburtstages von ihrem Rentenversicherungsträger eine einmalige Sonderzuwendung. Auf Grund eines Vorstandsbeschlusses der Bundesversicherungsanstalt in Berlin-Wilmersdorf erhalten die Renteneinpänger der Angestelltenversicherung eine einmalige Sonderzuwendung in Höhe von 75 DM bei Erreichung des 90. Lebensjahres, von 100 DM bei Erreichung des 95. Lebensjahres und von 200 DM bei Erreichung des 100. Lebensjahres. GP

## Mehr Jäger aus dem Westen

Allenstein. Für die kommende Jagdsaison in Ostpreußens Wäldern hätten sich rund 200 Jäger aus Österreich, Belgien, Frankreich und England angemeldet, schreibt die Zeitung „Dziennik Zachodni“. Im vergangenen Jahr waren nur etwa 100 devisenbringende Jäger aus dem Westen zur Jagd nach Ostpreußen gekommen. Der Abschuss eines Hirsches koste, je nach Gewicht des Geweihs, zwischen 100 und 2000 Dollar.

# Siedlungs- und Landesrentenbank

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die ehemalige Deutsche Siedlungsbank sowie die ehemalige Landesrentenbank legten ihre Jahresabschlüsse 1965 vor. Die aus der Fusion beider Institute am 1. 1. 1966 entstandene Deutsche Siedlungs- und Landesrentenbank legte ihre Eröffnungsbilanz 1966 vor. Schlossen die Siedlungsbank mit einer Bilanzsumme von 4,3 Milliarden DM und die Landesrentenbank mit einer Bilanzsumme von 2,9 Milliarden DM ab, so eröffnete die Deutsche Siedlungs- und Landesrentenbank mit 7,5 Milliarden DM Aktiven. Das neue Institut ist damit eine der größten deutschen Banken.

Unter den Aktiven ragen drei große Posten heraus: das sogenannte Zweckvermögen mit 2,9 Milliarden DM, das Treuhandvermögen mit 2,8 Milliarden DM und die eigenen langfristigen Ausleihungen mit 1,5 Milliarden DM.

Das Zweckvermögen stellt die Summe aller ordentlichen Ausgaben des Reichs und des Bundes für Siedlungszwecke dar. Der jeweilige Finanzminister gab das im Haushalt bewilligte Geld der Siedlungsbank als Verwalterin und sie gab davon den Siedlern Darlehen. Das Besondere ist, daß die Darlehensrückflüsse nicht dem Finanzminister zurückgegeben zu werden brauchen und von der Siedlungs- und Landesrentenbank erneut für Siedlungszwecke vergeben werden dürfen.

Diesem Zweckvermögen ist es zu verdanken, daß trotz ständigen Zusammenstreichens der Bundeshaushaltsmittel für die Fortsetzung der ländlichen Siedlung überhaupt noch Gelder vorhanden sind.

Das Treuhandvermögen besteht aus Mitteln, die der Bund, der Ausgleichsfonds oder die Länder der Bank darlehensweise mit dem Auftrag übergeben haben, hiervon Siedlern Kredite zu bewilligen; diese Gelder muß die Siedlungs- und Landesrentenbank aber bei Rückfluß an Bund, Ausgleichsfonds oder Länder zurückgeben. In den Treuhandmitteln stecken in Höhe einer halben Milliarde Grüne-Plan-Gelder.

Die eigenen langfristigen Ausleihungen stellen Darlehen an Siedler dar, für die sich die Bank das Geld am Kapitalmarkt beschafft hat. Sie muß das Geld planmäßig ihren Geldgebern zurückzahlen, auch wenn die Siedler zahlungsunfähig sein sollten. Nur im Bereich der eigenen Ausleihungen geht die Bank also ein Risiko ein. Eine interessante Position stellt noch der Altenteiler-Rentenfonds von 30 Mill. DM dar. Aus ihm werden die Renten derer gespeist, die nicht gegen Bargeld, sondern gegen eine Leibrente Siedlungsland an die Bank veräußerten.

In den Geschäftsberichten sind auch Angaben über die bisherige Siedlungstätigkeit und das Siedlungsergebnis 1965 enthalten:

1965 wurden im Neusiedlungsverfahren 6550 Neusiedlerstellen errichtet; 636 davon waren Vollerwerbsstellen. Neben den Neusiedlerstellen wurden 4660 Betriebe durch Kauf, Pacht und Einheirat übernommen. Von den Vollerwerbsstellen unter den Neusiedlungen erhielten die Vertriebenen nur 35 Prozent, von den Nebenwerbssiedlungen unter den Neusiedlungen 95 Prozent.

# Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Da immer wieder Anfragen wegen der Herabsetzung der Tilgung von Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau gestellt werden, sei hierüber nochmals berichtet.

Der jährliche Tilgungssatz für Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau wird mit Wirkung vom 1. Januar 1967 ab von 2 v. H. auf 4 v. H. erhöht. Die Änderung gilt sowohl für bereits gewährte als auch für in Zukunft zu gewährende Aufbaudarlehen.

Der Tilgungssatz der Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau war nach Inkrafttreten des Lastenausgleichsgesetzes von Anfang an mit 4 v. H. festgelegt gewesen. Er wurde dann im November 1953 zur Förderung und Beschleunigung des Wohnungsbaues auf 2 v. H. gesenkt. Eine spätere Anhebung des 2prozentigen Tilgungssatzes wurde aber in allen Darlehensverträgen ausdrücklich vorbehalten. Nunmehr ist — um dem Fonds zu Bargeld für die Hauptentschädigungserfüllung zu verhelfen — die

Wiederanhebung des Tilgungssatzes auf die ursprüngliche Höhe erforderlich geworden. Die Anhebung der Tilgungssätze für die Darlehen erhöht die für die Hauptentschädigung verfügbaren Mittel um annähernd 100 Millionen DM jährlich.

Die Auswirkungen der Maßnahmen für die einzelnen Darlehensnehmer halten sich in verhältnismäßig engen Grenzen. Die auf den Monat umgerechneten Belastungen erhöhen sich bei Mietwohnungen um etwa 5 bis 7 DM, bei Eigenheimen um etwa 9 bis 12 DM. Dem steht gegenüber, daß sich die restliche Laufzeit der Darlehensschuld auf die Hälfte verkürzt. Auch nach der Erhöhung der Tilgungssätze dürften die Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau, die weiterhin unverzinslich bleiben, im Bereich der Wohnungsbaufinanzierung die günstigste Finanzierungsquelle sein. Inwieweit allerdings die Aufbaudarlehen des Wohnungsbaues über das Jahr 1967 hinaus fortgeführt werden, ist zur Zeit noch ungewiß.

# „Der Gott des Rechts ...“

Weltgesellschaft in einem harten Kampf liegt, das macht diese Anklageschrift offenkundig, und darin offenbart sich auch der wesentliche Kern der Auseinandersetzung um die Vertriebenen-Denkschrift.

Er erklärt in diesem Zusammenhang, wir hätten „aus unserem Geschichtsbild das Jahrzehnt zwischen 1935 und 1945 ausgeklammert, wollten 1945 nur als „eine militärische Kapitulation“ und damit „als ein geschichtliches Mißgeschick“ ansehen, während doch „mit diesem Ereignis ein entscheidender Strang der deutschen Geschichte zu Ende gegangen ist, daß in diesem Zusammenbruch Schuld und Versagen eines ganzen Volkes offenkundig wurden, der ein radikales Umdenken notwendig macht.“

Nun, wir müssen Herrn Stammerl erklären, auch wenn er es uns nicht glauben wird: Wir denken nicht daran, das Jahrzehnt von 1935 bis 1945 aus unserem Geschichtsbild auszuklammern, aber wir können auch nicht aus unserer Geschichte, die mit der Geschichte unseres Volkes ist, so aussteigen, wie er es anscheinend kann — wie aus einem Zug, und nun steige ich eben in einen anderen Zug ein, den der kommenden Weltgesellschaft, wobei ich aber das ganze Gepäck meiner bisherigen Reise (und es ist ja nicht nur meine bisherige Reise, sondern die Reise meiner Väter und Vorväter) im alten Zug zurücklasse! Nein, das Gepäck ist mitzunehmen, auch die Jahre 1935 bis 1945 (warum eigentlich nicht 1933 bis 1945?) — auch mit all dem, was im Namen meines und seines Volkes an Scheußlichkeiten getan worden ist — freilich in klarer Erkenntnis, daß auch die anderen Völker um uns heute und gestern keine Engel sind bzw. gewesen sind! Hier hat nun wirklich jeder und jedes Volk vor seiner eigenen Tür zuerst einmal zu fegen und das Fegen vor der eigenen Tür nicht zu unterlassen, weil nach seiner Meinung vor der Tür des anderen mehr Dreck liege als vor der eigenen! Ich höre schon den Vorwurf von Herrn Stammerl: Also — fremde Schuld aufrechnen und dabei eigene Schuld vergessen! Nun, gerade das Umgekehrte ist doch der Fall und schafft soviel Verbitterung und Empörung: Die Schuld des eigenen Volkes wird so „aufgerechnet“, daß die anderen Völker, allen voran die kommunistisch regierten, ihren Schuldanteil darunter verstecken können und auf dem Boden ihrer eigenen „Gerechtigkeit“ politische Forderungen ohne Maß und Ziel und ohne sich um das Recht zu kümmern, stellen zu können meinen. Das ist die Not, an der in den Gemeinden und wahrlich nicht nur bei den Vertriebenen gelitten wird, daß unsere ev. Kirche den anderen zur Selbst-

rechtfertigung und zu immer neuen politischen Forderungen (bis hin zur Aufgabe dessen, daß wir ein Volk sind) verhilft!

Hier sollte die Kirche im Riß stehen, wie Mose es tat, als sein Volk am Sinai den Götzen verfiel. Er hat nicht die Ägypter zur Strafe über dieses Volk gerufen, sondern als Gott das halstarrige Volk vertilgen und ihn dafür zum großen Volk machen wollte, hat er vor dem Herrn gefleht für dies Volk: „Ach, Herr, warum will dein Zorn ergrimmen über dein Volk! Nun vergib ihnen ihre Sünden. Wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buch“ (2. Mose 32). Steht unsere ev. Kirche so bei unserem Volke? Das hat nichts mit theologischer Rechtfertigung von nationalen Interessen zu tun und erst recht nichts mit „dem traditionellen deutsch-nationalen Bündnis von Kirche und Vaterland“, das uns Eberhard Stammerl vorwirft, sondern mit einem Beharren und Bleiben an der Stelle, an die wir als Glieder unseres Volkes gestellt sind — in Tiefen und Höhen, mit einem Bleiben bei diesem Volk in Finsternis und Licht — mit einem Bleiben bei ihm freilich mit dem Evangelium allein, aber nicht mit politischen Konzeptionen und Vorschlägen, die wir diesem Volk im Namen des Evangeliums vorsetzen, mit Erklärungen, die so Buße verkündigen, daß das Evangelium von der Gnade, die Sünden vergibt, nicht mehr daraus gehört wird.

## Feuer angezündet ...

Das ist es, was den Nationalismus in unserem Volke wieder an Kraft und Einfluß gewinnen läßt! Aber der Nährboden dafür sind nicht wir, denen Eberhard Stammerl den Traum von der guten alten Zeit des traditionellen deutsch-nationalen Bündnisses von Kirche und Vaterland vorwirft, sondern es sind die vielen Erklärungen von Kirchenmännern, die in unseren Gemeinden Argernis und Erregung schaffen, die Vertrauen zerstören und im Gewissen verwunden — die nun wirklich fragen lassen, wo denn nun unsere evangelische Kirche heute steht. Es sind die vielen, die Tabus zu durchbrechen vorgeben, die Illusionen zerstören und den Heimatvertriebenen die „Wahrheit“ sagen wollen — und es sind doch bloß die „Wahrheiten“, ihrer politischen Meinungen, mit einer gänzlichen Verständnislosigkeit und Lieblosigkeit für diese, wo wir doch nur eine Wahrheit zu verkündigen haben: Christus — und in ihm die Barmherzigkeit Gottes, aus der allein ein gänzlicher Neuanfang und auch allein Versöhnung untereinander möglich ist. Es sind die, die Versöhnung wollen — auch unter Drangabe der Rechte der Heimatvertriebenen, und es sind doch Glieder ihrer Kirche. Es sind die, die es ablehnen, mit

Vertriebenenvertretern auch nur zu sprechen, denn das wären ja nur Funktionäre! Aber es sind Glieder ihrer Kirche und ihres Volkes.

Wann will man endlich zur Kenntnis nehmen, welche Verwüstungen bei den Heimatvertriebenen Gliedern unserer Kirche allein die Tatsache angerichtet hat, daß der Rat der EKD die Erstellung einer Denkschrift, in der es um die Schicksalsfragen von mindestens 12 Millionen evangelischen Heimatvertriebenen Gliedern unserer Kirche geht, einem Ausschuss überträgt, in dem nicht ein einziger kirchlicher Vertriebenenvertreter ist! Immer wieder wurden doch Feuer angezündet! — und nun brennen sie! Ja, seit dem Erscheinen der Ostdenkschrift der EKD schlagen die Flammen aus dem Hause heraus! Wer hat das nicht in den Diskussionen um die Denkschrift immer wieder erlebt? Aber die, die diese Feuer anzünden, die diese „Emotionen“ schaffen, wollen nicht sehen, was sie da anrichten. Sie lehnen die Verantwortung dafür kategorisch ab. Die aber, die nun in einer verzweifelten Situation noch löschen wollen, gerade die stempeln sie zu Begründern und Befürwortern des Nationalismus. Das ist es, was mich nicht nur bedrückt, sondern was mich fast hoffnungslos sein läßt, in bezug auf den Nationalismus. Und alles, was über die kommende Friedens-Denkschrift der EKD zu hören ist, geht in die gleiche Richtung. Die ev. Kirche hat einmal die Arbeiter verloren, als sie aus ihrer Bindung an den Thorn die berechtigten Anliegen dieser sozialen Gruppe nicht erkannte — und es will ihr heute nicht gelingen, sie wieder hereinzuholen in ein neues Vertrauensverhältnis zu ihr. Und wie ist es mit den Heimatvertriebenen heute? Der Nihilismus und der praktische Materialismus sind schon groß genug — und beide sind Vorboten des dialektischen Materialismus!

Herr Stammerl ist nun auf dem Marsch in die „kommende Weltgesellschaft“. Er präzisiert sie nicht, was ja auch wohl unmöglich ist. Aber die „kommende Weltgesellschaft“ kann doch nicht ein allgemeiner undifferenzierter Brei sein aus Menschen 08/15 oder aus Völkern 08/15, sondern immer nur eine Gemeinschaft von Menschen und Völkern, bei denen ein jeglicher nach seiner Art sein darf, aber mit einer neuen Gesinnung — nicht mehr der Mißachtung der anderen Menschen und des anderen Volkes, sondern der gegenseitigen Achtung. Und aus dieser Gesinnung wird es so etwas geben wie Frieden unter den Menschen in der Nähe (auch da, lieber Herr Stammerl!) und in der Ferne. Sollte die Kirche nicht allen Fleiß tun, diese Gesinnung durch Predigt des Evangeliums zu wecken und zu fördern, anstatt politische Konzeptionen und Forderungen aufzustellen und sehr kurzschlüssig zu meinen, nur so könne es Frieden geben, wenn alles auf ihr Kommando höre, wobei doch offenbar geworden ist, daß

## Vertreibungs-Briefmarken

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Bei dem Kongreß der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem, über den wir bereits berichteten, wartete die Sektion Liechtenstein mit einer vollständigen Sammlung von Briefmarken auf, die anlässlich des Weltflüchtlingsjahres von 70 Ländern oder ansonsten aus Anlaß der Vertreibungen herausgegeben wurden.

Ein Mädchen in Fetzen, durch eine zerstörte Straße irrend und den Rest seiner Habe umklammernd — das ist das Motiv der französischen Flüchtlingsmarke. Eine Familie auf der Flucht, der Vater trägt die letzten Habseligkeiten auf der Schulter — das ist das Bild der Marke von Vietnam. Eine Gruppe von Flüchtlingen, zum Teil mit Rucksäcken — so gestaltete die Bundesrepublik Deutschland ihre Marke. Ein Mann, der alles verlor bis auf ein kleines Bündel und das Kind — so sah der Künstler aus dem Sudan die Flüchtlingsnot. Ein Mann in seiner erbärmlichen Baracke, eine trostlose Anhäufung von Flüchtlingen unterkriechen, eine über dem Rest ihres Besitzes verzweifelt weinende Frau, eine Masse hoffnungsloser Gesichter, so zeichneten Belgien, die Türkei, die Niederlande und Schweden ihre Marken. Ihre Kinder umklammernde Flüchtlingsfrauen — das sind die Bilder von Kolumbien, Finnland, Indonesien und Norwegen. Zwei Marken des Vatikans bringen Fra Angelicos Flucht nach Ägypten, ein Thema, das auch auf Marken von Irland und Luxemburg behandelt wird. Die italienische Ausgabe zeigt Raffaels Fresco, wie Aeneas seine Familie aus Troja rettet. Island gibt Einar Jonssons Statue „Der Geächtete“ wider. Auf der Marke der Vereinigten Staaten kann eine Familie am Ende eines langen, dunklen Ganges wieder Licht erblicken. Die Post von Griechenland, von Chile, von Peru und von Uruguay wählte ein das Meer überquerendes Schiff als Symbol.

Auf den meisten Weltflüchtlingsmarken sieht man das Symbol der Vereinten Nationen für diese Marken: den entwurzelten Baum. Manchmal nimmt er die ganze Größe der Marke ein; andere Postverwaltungen zeigen den Baum des Weltflüchtlingsjahres in Verbindung mit einer heimatlichen Landschaft oder einem Symbol des Ausgabelandes. Viele Staaten haben sich jedoch größere Unkosten geschenkt: sie entschlossen sich zu einem Überdruck des Baummotivs auf regulären Marken.

Außer der Briefmarkenausstellung wurde auf dem AWR-Kongreß auch eine internationale Kunstaussstellung gezeigt, die Bilder über das Thema Flucht darbot. Wenn auch norwegische und italienische Bilder und Plastiken höher im Preis waren, so galten nach Meinung der Kongreßteilnehmer als die besten Beiträge diejenigen von Prinz Hans von Liechtenstein. (Die Familie des Fürsten von Liechtenstein — des einzigen noch regierenden deutschen Hauses — wurde aus dem Südetenland vertrieben; der Fürst ist zugleich Herzog von Troppau.)

auf diesem Wege nur Streit und leidenschaftliche Auseinandersetzung, ja sogar neue Feindschaft kommen!

Und zum Schluß: Eberhard Stammerl wählt als Titel seines Artikels „Der Gott des Rechts und der Gott des Friedens“. Dieses „und“ ist einfach falsch, weil es von einem Gegensatz von Recht und Frieden ausgeht, und sie hängen doch aufs tiefste zusammen! Wer den Frieden ohne Recht oder unter Relativierung des Rechts, auch des kodifizierten Völkerrechts haben will, wird den Frieden zwar schaffen können, aber auf dem Wege der Gewalt — und dieser Friede hält nicht. Die Geschichte ist voll solcher „Gewaltfrieden“ — und sie haben alle nicht gehalten, weil Gewalt ein äußerst wandelbarer Grund ist. Jeder Friede muß von dem Recht ausgehen, das beide Partner anerkennen. Dann bleibt noch immer Raum für einen politischen Ausgleich. Tut man das nicht, so wird sehr bald der jetzt zum Frieden Gezwungene im Namen des Rechtes diesen Frieden abschaffen, sobald die Machtverhältnisse sich wandeln und die „Weltgeschichte auch für ihn wieder um die Ecke kommt“. Denn das ist doch das Unheimliche, daß der Friedensbrecher nicht nur mit einem Schein des Rechts den Frieden brechen kann, sondern ihn sogar im Namen des Rechtes brechen kann, das ihm die Gewalt seinerzeit vorenthalten konnte. Wir können doch kein zweites Versailles wollen, nachdem der Zweite Weltkrieg aus diesem Versailles herausgewachsen ist. Lieber auf den Frieden noch warten als einen Frieden im „Respekt“ vor den durch Gewalt geschaffenen und nur durch Gewalt aufrechterhaltenen „Realitäten“ in Sachen der deutschen Ostgrenze!

Ich will an das Ende setzen, was die Synode vom März 1966 in ihrer Erklärung zu Vertreibung und Versöhnung unter 1. sagt: „Hinter uns liegt eine Zeit nationalistischer Übersteigerung. Dieser Geist war gerade im Verhältnis zwischen uns und unseren östlichen Nachbarn oft auf beiden Seiten wirksam und hat großes Unheil angerichtet. Aber auch die Leugnung einer Bindung an das eigene Volk können wir nicht gutheißen. Solche Bindung ernst zu nehmen, ist den Christen erlaubt, ja geboten, sofern sie nicht zu einer Vergötzung wird und die offene Zuwendung zu Menschen anderer Völker hindert. Unsere Aufgabe ist es, ein Verhältnis zur Geschichte und zur heutigen Stellung unseres Volkes zu finden, das weder in Selbstgerechtigkeit noch in Selbstaufgabe mündet, sondern zu der Selbstachtung verhilft, mit der allein wir unseren Nachbarvölkern frei gegenüber treten können.“

Ob das in dem Artikel von Eberhard Stammerl „drin“ war? Ich muß es jedenfalls bezweifeln.

W. Marienfeld, Dortmund-Marten

# Freundschaft mit Polen trotz Oder-Neiße

Kann sich der Zwang dieser Linie lösen? / Von Arthur von Machui

Unter diesem Titel brachte die „Kölnische Rundschau“ am 30. September in ihrer Reihe „Pro und Kontra“ Fragen und Antworten führender Politiker zu unseren Schicksalsfragen. Nur in der Diskussion ist es uns möglich, unseren eigenen Standpunkt immer wieder zu überprüfen und unsere Überzeugung zu festigen. Reinhold Rehs (MdB), der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hat hier in sachlicher und gleichzeitig leidenschaftlicher Weise für seine vertriebenen Schicksalsgenossen das Wort ergriffen.

Wir bringen die Auseinandersetzung in vollem Wortlaut, auch die Stimmen der Gegenseite wurden nicht gekürzt.

Da von der Freundschaft oder doch von einem normalen Verhältnis zwischen Deutschland und Polen die friedliche Weiterentwicklung Westeuropas und erst recht das Entstehen eines ganzen Europa abhängt, stellte die „R“ fünf Fragen dazu fünf „zuständigen“ Politikern: erstens dem Bundesvertriebenenminister Dr. J. B. Gradl, dessen überlegene maßvolle Stellungnahmen den augenblicklichen Spannungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen manche Schärfe genommen haben; zweitens dem SPD-Bundestagsabgeordneten Helmut Schmidt, den die politische Sorge um das deutsch-polnische Verhältnis kürzlich auf eine Erkundungsreise nach Warschau geführt hat; drittens dem SPD-Bundestagsabgeordneten Reinhold Rehs, der als Vorsitzender des Vertriebenen-Ausschusses des Bundestages viel zu einer ruhigen, verständnisvollen Haltung der deutschen Vertriebenen dem alten Nachbarland Polen gegenüber beigetragen hat; viertens dem bedeutenden Publizisten Dr. Alexander Bregman in London, der als besonnener Interpret der polnischen Exilregierung hervorgetreten ist; fünftens dem Präsidenten der Europaunion in Deutschland, Dr. Friedrich Carl Freiherr von Oppenheim in Köln.

Beide Seiten sollten begreifen, daß die Erde sich dreht, und daß das Jahr 1945 ebensowenig die Entwicklung abschließen kann, wie das Jahr 1937 dies vermocht hat. Vieles ist seit der Hitler-Katastrophe geschehen. Langsam versteht die Welt, daß Hitler und seine Partei Deutschland ebenso betrogen und vergewaltigt haben, wie später das übrige Europa und noch andere Teile der Erde. Dadurch klüger geworden, sucht man also die Gewalttherapie auszuräumen, nicht aber uns Deutsche in unserer Entwicklung einzuengen. Polen aber will nicht ewig eine Schachfigur des Weltkommunismus bleiben, zumal dieser immer mehr auf die schiefe Ebene gerät, sich entweder völlig zu zerspalten oder sich gemeinsam in Abenteuer zu stürzen, seine übergroße Macht also vor dem Fall steht.

## 1. Frage

Wie ist es gegenwärtig um die Temperatur zwischen Polen und der Bundesrepublik bestellt? Trifft es nach Ihrer Ansicht zu, daß da zur Zeit ein besonderes Klima herrscht, und welche Gründe könnten dafür auf polnischer Seite bestimmend sein?

## Antwort

**Dr. Johann Baptist Gradl**

Das Klima zwischen Polen und der Bundesrepublik erscheint in der Tat recht kühl. Ich bedauere das, denn die Deutschen und die Polen sind und bleiben Nachbarn, und sie sollten, so wie in früheren Jahrhunderten, wieder in ein gutes Verhältnis zueinander kommen. Natürlich braucht eine Entwicklung zum Besseren ihre Zeit. Es gibt Schwierigkeiten, Hemmungen und Hindernisse aus Vergangenheit und Gegenwart. Das, was im Augenblick an der Haltung der polnischen Regierung besonders beunruhigt, ist, daß nicht einmal der Wille sichtbar wird, die deutsche Politik wenigstens zu verstehen. Welche Gründe dabei für die polnische Seite bestimmend sind, ist schwer zu sagen. Die innenpolitische Situation ist für die polnische Regierung schwierig. Arbeitslosigkeit und Investitionsrückstand kommen hinzu. Vielleicht will Warschau von dieser Situation nach außen ablenken.

## Reinhold Rehs

Man kann die Temperatur zwischen Polen und der Bundesrepublik nicht richtig werten, ohne daran zu denken, daß Polen heute eine kommunistische Volksrepublik ist. Insbesondere stellt die polnische Außenpolitik gegenüber der Bundesrepublik Deutschland eine Funktion der sowjetischen Deutschland-Politik dar.

Doch wird auch ganz allgemein die Temperatur zwischen den beiden Ländern — entgegen den Bemühungen von deutscher Seite und gerade auch der Heimatvertriebenen — durch die Volksrepublik Polen künstlich unter Null gehalten. Abgesehen von den Moskauer Wünschen in dieser Hinsicht liegen die Gründe dafür auch in jenen innenpolitischen Spannungen Polens, die in den Auseinandersetzungen eines kommunistischen Staates mit der katholischen Kirche neuerdings verstärkt sichtbar wurden.

## Helmut Schmidt

Die Hauptgründe dafür liegen in dem innenpolitischen Spannungsverhältnis zwischen Staat und Kirche, in der strategischen und wirtschaftlichen Position Polens gegenüber der Sowjetunion und der „DDR“, letztlich aber in der Vorstellung der kommunistischen Führung Polens, sie müsse die dort sogenannten „Westgebiete“ gegen uns verteidigen und benötige dazu den ungeliebten Herrn Ulbricht und die „DDR“ als vorgeschobene Bastion.

## Alexander Bregman

Die Beziehungen zwischen Warschau und Bonn scheinen mir nicht kühler geworden zu sein. Sie waren in den letzten Jahren doch im-

mer auf einem Tiefpunkt. Je größer die Schwierigkeiten des kommunistischen Polens sind, um so stärker ist die Versuchung, im polnischen Volk die Furcht vor den Deutschen anzukühen. Solange die Bundesrepublik dem Anspruch auf die Grenzen von 1937 nicht in aller Form entsagt, wird es für Gomulka immer leicht sein, das deutsche Schreckgespenst an die Wand zu malen, um seine Position auf diese Weise zu festigen.

## 2. Frage

Was ist von den neuen drei polnischen „Hauptforderungen“ zu halten, daß die Bundesrepublik außer der Oder-Neiße-Grenze auch den „DDR“-Staat anzuerkennen und auf Atomwaffen in jedem Fall und für alle Zeit zu verzichten hat, bevor sie auf eine Verständigung mit Polen rechnen kann? Zielen nicht alle europäischen Sicherheitsbemühungen auf ein „wiedervereinigtes Deutschland“ ab, und beteiligt sich Polen nicht an solchen Bemühungen?

## Antwort

**Helmut Schmidt**

Wenn Polen das Bündel der genannten drei „Hauptforderungen“ als Bedingung für die Normalisierung der Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland nennt, so muß man darauf schließen, daß die polnische Regierung gegenwärtig nicht nur an der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, sondern auch der Elbe-Werra-Linie interessiert ist. Die Forderung der Anerkennung der „DDR“ wird von keinem anderen der osteuropäischen Staaten in diesem Zusammenhang als Bedingung gestellt. Man muß dieser polnische Haltung entnehmen, daß Polen gegenwärtig kaum an einer Verbesserung der offiziellen deutsch-polnischen Beziehungen interessiert ist.

Die verschiedenen Pläne Polens um ein europäisches Sicherheitssystem berühren nicht die innerdeutschen Verhältnisse und das Problem der Wiedervereinigung, sie gehen aus vom Status quo.

## Reinhold Rehs

Die drei polnischen Hauptforderungen sind der Beweis eines machtpolitischen Denkens, das vermeintliche Eigeninteressen mit denen der Sowjetunion identifiziert und unabhängig von der Rechtslage durchzusetzen versucht. Der Begriff „Verständigung“ ist fehl am Platze, wenn eine Annäherung zwischen zwei Staaten von übergroßen Vorleistungen des eigenen Partners abhängig gemacht wird.

Die westlichen Bemühungen um eine europäische Sicherheit unterscheiden sich tiefgreifend von jenen politischen Forderungen auf Vorleistung. Der europäische Westen sieht, wie wir, Deutschlands Wiedervereinigung als einen Bestandteil des Strebens nach Sicherheit und Entspannung an. Für diese Betrachtungsweise kann die Teilung Europas nur durch eine Wiedervereinigung Deutschlands überwunden werden, wenn wirklich Frieden und Sicherheit das Ziel sind. Bislang wurden keine Anzeichen dafür sichtbar, daß die Volksrepublik Polen an solchem Streben mitwirken will.

## Dr. Johann Baptist Gradl

Hinsichtlich der Oder-Neiße-Linie ist der deutsche Standpunkt völlig klar. Er wird von der Bundesregierung und von allen Parteien des Bundestages einheitlich in dem Sinne vertreten, daß die deutsch-polnische Grenze erst durch einen Friedensvertrag völkerrechtlich verbindlich fixiert werden wird.

Was die Anerkennung der sogenannten DDR betrifft, so kann ich nur darüber staunen, daß die Regierung eines Volkes, das der Geschichte ein Musterbeispiel für das Festhalten an nationaler Einheit gegeben hat, dem deutschen Volk und der deutschen Regierung die Anerkennung der Teilung auch nur verbal zumutet.

Die Frage der Atomwaffen ist ein kompliziertes Thema. Die Bundesregierung ist die einzige Regierung auf der Welt, die auf die Produktion von Atomwaffen verzichtet hat. Die Bundesrepublik hat auch den Atomstopp anerkannt. Die Bundesrepublik hat ferner den Atomwaffenmächten in ihrer Friedensnote den Vorschlag gemacht, sie sollten auf die Weitergabe von Atomwaffen in nationale Verfügungsgehalt in aller Form verzichten. Das heißt also auch auf die Weitergabe in die Verfügungsgewalt der Bundesrepublik selbst. Über alles, was in Verbindung mit den Atomwaffen steht, läßt sich also, unter der Voraussetzung eines entsprechenden Mitgehens von allen Seiten, jederzeit reden.

## Alexander Bregman

Die meisten Polen, von denen ja 90 v. H. keine Kommunisten sind, teilen die Ansicht General de Gaulles, daß es zwei Grundbedingungen für eine deutsche Wiedervereinigung gibt: die Anerkennung der bestehenden Grenzen und die Annahme eines nicht-nuklearen Status. Die Forderung Gomulkas, Bonn müsse die Zone als DDR anerkennen, ist eine rein kommunistische Forderung und hat nichts mit den polnischen Interessen zu tun. Es sollte an-

erkannt werden, daß Gomulka in Wahrheit die Anerkennung der bestehenden Grenzen gar nicht wünscht, da das seine Stellung beträchtlich schwächen würde. Das erkannte man nach dem EKD-Memorandum und dem Austausch der Botschaften zwischen polnischen und deutschen Bischöfen, als eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch Bonn im Rahmen des Möglichen zu liegen schien. Sofort, in Panik, stellte da Gomulka die Forderung nach einer Anerkennung Pankows. Gomulka wußte genau, daß diese Forderung unerfüllbar bleiben mußte.

## 3. Frage

Ist Polens Reserve gegenüber der Bundesrepublik nicht in erster Linie durch Erinnerungen an frühere deutsche Aggressionen und Herrschaftsansprüche bedingt? Könnte die Bundesrepublik einem solchen Empfinden Polens nicht noch besser als bisher gerecht werden? Ließe sich das deutsche Versprechen, Lebensfragen zwischen den beiden Völkern nie mehr militärisch zu lösen, nicht in eine Vertragsform zwischen Polen und der Bundesrepublik bringen?

## Antwort

**Helmut Schmidt**

Sicherlich ist die polnische Haltung, sowohl die der Regierung als auch der Bevölkerung, von der Erinnerung an die für Polen schreckliche Rolle Deutschlands in der Vergangenheit überschattet. Das von der Bundesregierung in ihrer Friedensnote ausgesprochene Angebot des Austausches von Gewaltverzichtserklärungen erscheint deshalb als ein gangbarer Weg, zusätzlich zu den früher ausgesprochenen Globalerklärungen dieser Art die deutsche Haltung erneut zu bekräftigen und Polen erneut zu versichern, daß von Deutschland nie wieder ein Krieg ausgehen wird. Es ist gewiß schwer zu beurteilen, welche Beweggründe letztlich die außenpolitische Haltung eines Staates bestimmen und welche Motive nur aus agitatorischen Gründen nach außen hervorgehoben werden.

## Reinhold Rehs

Die Berufung auf „Erinnerungen an frühere deutsche Aggressionen und Herrschaftsansprüche“ ist auch mit als zielstrebige Propaganda zu werten — auf dem Hintergrund eines weitgehend falschen Geschichtsbildes. Die tatsächlichen gegenwärtigen menschlichen Beziehungen zwischen Polen und Deutschen sprechen auch deutlich gegen das Gewicht jener Erinnerungen.

Wenn der ständig wiederholte Gewaltverzicht Deutschlands bisher ohne erkennbare Wirkung blieb, so ist nicht ersichtlich, wie seine formal-juristische Wiederholung in einem völkerrechtlichen Verträge eine grundsätzliche

## Sie antworteten:

**Dr. rer. pol. Johann Baptist Gradl** (62), Berlin-Lichterfelde, Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Mitglied des Bundesvorstandes der CDU, Verleger der Berliner Tageszeitung „Der Kurier“.

**Helmut Schmidt** (48), Diplomvolkswirt, Hamburg, SPD-Bundestagsabgeordneter, Stellvertreter der Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion.

**Reinhold Rehs** (64), Rechtsanwalt, Kiel, SPD-Bundestagsabgeordneter, Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen.

**Dr. Alexander Bregman**, Journalist, London, leitender Redakteur und Leitartikler der größten exilpolnischen Tageszeitung „Dziennik Polski“ in London.

**Dr. rer. pol. h. c. Friedrich Carl Freiherr von Oppenheim** (66), Konsul, Bankier, Mitinhaber des Bankhauses Sal. Oppenheim, Köln, Präsident der Europaunion, Vizepräsident des Deutschen Rates der Europäischen Bewegung.

Anderung der polnischen Außenpolitik zur Folge haben könnte. Vielmehr würde ein solcher Vertrag nun selber zum Anlaß dienen, weitere Forderungen zu erheben, und das Verhalten der Bundesrepublik als Vertragsverletzung zu kritisieren, da Deutschlands Rechte ja auch weiterhin vertreten werden müßten. Wenn irgendwo der immer wieder bestätigte Gewaltverzicht auch trotz seiner nochmaligen Wiederholung nicht als Preisgabe deutschen Territoriums — und nur diese wird konsequent erstrebt — verstanden würde, so ist dies in Polen der Fall. Denn ein so selbstbewußtes Volk wie Polen, seines rechtswidrigen Besitzes bewußt, würde es für ungläubhaft oder gar verächtlich halten, wenn ein benachbarter Staat den Anschein erweckt, auf sein Land und damit auf die Rechte seiner Bürger grundlos zu verzichten; mögen diese Bürger nun gewaltsam vertrieben sein oder noch heute mit mehr als einer Million als deutsche Staatsbürger unter polnischer Verwaltung leben.

Die höchste sittliche Aufgabe jeden Gemeinwesens bleibt es eben, für den Schutz seiner Menschen und die Erhaltung ihrer Lebensordnung einzustehen. Diese Pflicht ist zugleich die Basis des Zusammengehörigkeitsgefühls aller demokratischen Bürger und ihrer Opferbereitschaft für das außenpolitische Ringen ihres Staates.

## Dr. Johann Baptist Gradl

Man muß in der Tat anerkennen, daß Polen in den Jahren von 1939 bis 1945 schreckliche Erfahrungen mit seinen deutschen Nachbarn hat machen müssen. Wir müssen uns von daher bemühen, die polnischen Empfindungen und Besorgnisse zu verstehen. Wir müssen uns auch anstrengen, überzeugend, das heißt nicht nur mit Worten, sondern mit unserem Verhalten, darzutun, daß nach unserem Willen und von uns aus sich so etwas nie mehr wiederholen soll.

Die Bundesregierung hat sich gerade auch in ihrer Friedensnote vom 25. März dieses Jahres darum bemüht, dem Empfinden Polens Rechnung zu tragen. Sie hat einen förmlichen und feierlichen Gewaltverzicht gegenüber Polen angeboten. Man darf auch nicht vergessen, daß es gerade die Organisation der Heimatvertriebenen gewesen ist, die immer wieder den Verzicht auf Haß, Rache, Gewalt und Vergeltung bekundet hat.

## Alexander Bregman

Der sogenannte Gewaltverzicht würde in Form eines Vertrages nur eine kleine Bedeutung haben. Die Polen haben in Nichtangriffspakten bittere Erfahrungen mit Nazis und Sowjets. Gewaltverzicht ohne den gleichzeitigen Verzicht auf Ansprüche, die ohne Gewalt nicht erreichbar sind, ist im übrigen praktisch ohne Bedeutung.

## 4. Frage

Kann das Verhältnis zwischen Polen und der Bundesrepublik nicht durch internationale Sicherheitsabkommen im europäischen Rahmen entscheidend gebessert werden, ohne daß eine formelle Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze seitens der Bundesregierung erfolgt? Lassen sich dafür eines Tages nicht vielleicht doch noch die bekannten Gedanken Rapackis aktivieren?

## Antwort

**Helmut Schmidt**

Polen gehört zu den Signatarstaaten der Bukarester Erklärung, die eine gesamteuropäische Sicherheitskonferenz vorschlägt. Wenn eine solche Konferenz, die allerdings die Vereinigten Staaten nicht ausschließen darf, zustande käme, so könnte sie vielleicht zu einer Verbesserung der Atmosphäre zwischen Ost- und Westeuropa und damit auch zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland führen. Dies ist jedoch zur Zeit keineswegs sehr wahrscheinlich. Man muß erwarten, daß Polen die Frage der Oder-Neiße-Linie als Verhandlungsthema auf den Tisch einer solchen Konferenz legen wird und daß die östliche Seite gelegentlich solcher Konferenz eine De-facto-Anerkennung der „DDR“ anstrebt.

Gesamteuropäische Sicherheitsabkommen müssen zweifellos gewisse Elemente der Rapacki-Pläne, vor allem des dritten, nutzen.

## Reinhold Rehs

Die Sicherheit beider Länder (Polens und Deutschlands), die deutsche Wiedervereinigung und schließlich die Verständigung über die Oder-Neiße-Gebiete sind ein einziges Verhandlungspaket. Seine Auflösung in Einzelstücke könnte nur in Betracht ziehen, wer Sicherheit durch bedingungslose Vorleistungen oder womöglich dadurch gewährleisten zu können meint, daß er die Ursachen bestehender Gegensätze unbeachtet läßt.

Der sogenannte Rapacki-Plan, der tatsächlich nicht polnischer, sondern sowjetischer Herkunft ist, kann diese Voraussetzungen nie erfüllen. Denn er war gerade als Mittel gedacht, den Status quo aufrechtzuerhalten, also die Linie gleichermaßen, an Werra und Elbe wie an Oder und Neiße.

## Dr. Johann Baptist Gradl

Meine Antwort hierauf ist schon bei den Fragen 2 und 3 gegeben.

## Alexander Bregman

Die Kommunisten sind nur an einer Sicherheitsabmachung interessiert, die den gegenwärtigen politischen Status quo stabilisieren würde. Das aber würde die Trennung Deutschlands von Europa bedeuten. Der Rapacki-Plan würde die Sowjettruppen auch nicht von Ostdeutschland und Polen wegbringen.

## 5. Frage

Ist es eine richtige Vorstellung oder eine Zwangsvorstellung, daß jede Annäherung und Verständigung zwischen der Bundesrepublik und Polen, auch jede sympathiemäßige Erwärmung zwischen den beiden Völkern, von einer vorangehenden formellen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie abhängt? Gibt es Umstände und Gründe, durch die verantwortliche deutsche Politiker bewegt werden könnten, eine formelle Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zu akzeptieren? Könnte eine Voraussetzung dafür zum Beispiel dadurch gegeben erscheinen, daß vorher ein Übereinkommen zwischen Polen und Deutschland erfolgt, in einem europäischen Rahmen bestimmte ehemals deutsche Gebiete künftig gemeinsam zu entwickeln?

## Antwort

**Helmut Schmidt**

Von polnischer Seite wird jede deutsche Erklärung, die die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Linie anzweifelt, als Angriff auf den Gebiets-

# Ostpreußen im Bücherwald

## Kehraus zur Frankfurter Buchmesse

Zwischen Haushaltsarsenal und Autosalon verwandeln sich die Frankfurter Messehallen alljährlich für fünf lange Atemzüge in Geistes-schuppen; Plastik und Blech treten nur ungern zurück und überlassen dem Papier das große Wort — dem sonst nur das laute Wort des Prospektierens geblieben war. Die Welt scheint für Augenblicke auf dem Kopf zu stehen; das Füllsel der eigentlichen Messen beginnt autonom zu werden, tritt die Rolle dessen an, was ihm als Sprachrohr diente: Plastik und Blech reklamieren den Geist! Das mag dem Laien hoffnungsvoll erscheinen; doch der Fachmann eilt, die nahende Stunde des Bücher-Aschermittwochs ahnend, im Lauschrift durch den Bibliothekenkarneval.

Beim Laufschrift muß es bleiben. Die Fülle des Gebotenen aus In- und Ausland, in allen Sprachen, in Wort, Bild und Ton erschlägt den gierigsten Konsumenten, das Auge beginnt titelmüde zu tränen, die Knie werden nach Stunden weich, die verhandlungs- und kritikmüde Kehle beginnt — trotz des Cognacs an einem Pariser Verlagsstand und des Kaffees bei einem Schweizer — allmählich einzutrocknen.

Nur in den Hirnwindungen regen sich noch Gedanken, bildet sich verschwommen die blasse Feststellung, daß der Mensch heute kein Universum mehr zu erfassen vermag, daß allem Irdischen immer enger werdende Grenzen gesetzt sind und daß man sich — ob man nun will oder nicht — auch bei einem Gang durch die Messe heute spezialisieren muß.

Das Auge war klug genug es zu tun: es hielt nach ostpreußischem Schrifttum Ausschau und fühlte sich logischerweise besonders von jenen Ständen angezogen, die dafür als besonders bekannt gelten. Und was entdeckte es dabei? Ein wenig boshaft gesagt: Im Riesenwald der Bücher war ihm das ostpreußische Buch in etwa so oft begegnet wie einst in der Heimat der Eich dem Durchschnitts-Dünenwanderer.

Stand 690 gebot das erste Halt: Geweihe wurden sichtbar. Martin Kakies: Elche am Meer — darunter das vergangene Jahre. Neu bei GRAFE UND UNZER: Ostpreußen heute, ein Reisebericht von Egbert A. Hoffmann, schmalbrüstig, doch mit gutem dokumentarischem Bildmaterial. Schmalbrüstig waren auch die anderen beiden Ostpreußentitel des Verlages: Gustav Baranowskis Luchterne Vögel und Agnes Harders Kleine Stadt, Ostpreußische Geschichten auf 96 Seiten. Erinnerungen aus Kindertagen, bescheiden, kleinstädtisch, 80 Seiten nur.

Der Ostpreußenkalender 1967 war natürlich mit von der Partie!

Stärker im Zeichen Ostpreußens der RAUTENBERG-Verlag, geprägt durch die Schutzumschläge seiner Bildbandreihen, doch immer stärker nach Europa hin wie auch zur Theologie. Ebenso HOLZNER aus Würzburg, ein Stück weiter, mit Publikationen des Göttinger Arbeitskreises. Das neue Jahrbuch der Albertus-Universität in Königsberg, so erfuhr man dort, sei noch in der Herstellung begriffen.

Zu PODZUN aus Bad Nauheim ging's weiter. Ein Bilddokumentarband zu Vertreibung und Flucht, die aus den vergangenen Jahren bekannte Reihe, wie eine abschirmende Mauer hinter der die Verleger-Diaspora begann?

Noch einmal grüßte die Silhouette einer Stadt in langer Reihe vom Verlagsstand des jungen Hamburger MATARI-Verlages herüber: Allenstein! — Im Garten unserer Jugend, Erinnerungen an die Jugend, in dieser Stadt verbracht, unsubventioniert, herausgegeben von Ruth Maria Wagner, fünf Autoren ostpreußischer Herkunft. Am gleichen Stand auch Markus Joachim Tidicks neulich an dieser Stelle ausführlich besprochenes Fahrtenbuch „Ein Zelt, ein Boot und Du“.

Bei den „großen“ Verlegern, in der gewaltigen Halle Vier, war eine Brille mit scharfen Gläsern von Vorteil. Zwei neue E.T.A. Hoffmann-Ausgaben ließen sich — ein wenig mühsam — beim STANDARD-Verlag und beim Verlag DAS BERGLAND-BUCH entdecken — woraus sich schließen läßt, daß man von Hamburg bis Salzburg um unseren großen Roman-tiker nach wie vor bemüht ist. Fünfbändig, herausgegeben von Nino Ernè, zweibändig von Hermann Leber; jedoch der Weisheit letzter Schluß, daß die schöne hellgraue fünfbändige

War es der kühne Junker Friedrich Percyval Reck-Malleczewen — über den auch schon einiges an dieser Stelle stand —, irate man sich unwillkürlich. Doch nein, seine Memoiren, das Tagebuch eines Verzweifelten standen neu herausgegeben beim HENRY GOVERTS Verlag. Diese Ostpreußen scheinen nicht grad ohne zu sein; wehe, wenn sie losgelassen — sie können aus Liebe hassen, und ihre Haßliebe zeigt sich in einem seitlangenden Vokabular, das zuweilen die Stirn des mildesten Staatsanwalts zum Runzeln zu bringen vermag. Nicht nur bei Junker Percyval, mehr noch bei Linus Kathers Memoiren, dem zweiten Band, der den so bezeichnenden Titel „Die Jahre des Verfalls“ trägt und in diesem Jahr bei GUNTHER OLZOG gestapelt auf mitschimpfende, miltästernde, gern erregbare Kunden wartet, die sich nicht grad Freunde von Churchill und Adenauer nennen.

Doch halt, ein Täbchen Kaffee zwischendurch, keine schlechte Idee, und dabei — als Entspannung gewissermaßen, im „Preußischen Lese-



Der Stand des Verlages Rautenberg auf der Frankfurter Buchmesse. Foto: Spahn

buch\* geblättert, das Harald von Koenigswald im BIEDERSTEIN Verlag für nur 22,— DM herausgegeben hat. Zeugnisse aus drei Jahrhunderten — abwechslungsreich und nicht immer gar so gravitätisch, so erdrückend wie das daneben liegende Werk von Martha Pohl, einer Ostpreußin, „Nemka“, das uns sogleich wieder in russische Arbeitslager entführt.

Dünndruck-Edition, die man, seit zwei Jahren vollständig, bei WINKLER aus München sieht, nach wie vor die beste bleibt!

Über dem Stand von HOFFMANN UND CAMPE waren „Habichte in der Luft“. Siegfried Lenz' Debüt-Roman, lang vergriffen, nach Einband und Umschlag nun dem immer mehr wachsenden Gesamtwerk angepaßt. Erinnerungen werden wach: zu den „wesentlichsten Aussagen der jungen deutschen Dichtung nach 1945“ zählte damals, vor 15 Jahren schon, der Nordwestdeutsche Rundfunk dieses Werk, und Karl Korn räumte unserem ostpreußischen Dichter als erster prominenter Kritiker einen „Platz unter den Hainungen“ ein.

Letzter Rastpunkt der langen Wanderung bei DIEDERICH'S, bei der siebenbändigen Agnes-Miegel-Gesamtausgabe, die nach wie vor der unumstrittene Höhepunkt in der ostpreußischen Literatur unseres Jahrhunderts geblieben ist und wohl auch bleiben wird, soweit sich

das heute — immerhin noch 34 Jahre vor „Ladenschluß“ — bereits überschauen läßt.

Das Papier hat seinen Triumphzug beendet, in der Frankfurter Paulskirche hat es sich noch einmal stark in die Brust geworfen und „gekrönte Häupter“ mit einer Zusatzkrone bedacht. Festlich gekleidete Menschen in Fracks, mit Silberkrawatten, umstanden Purpurrobe und Talar — huldigten dem Frieden, dem leider nur ein gewisser Prozentsatz des Gedruckten wirklich dient.

Mit nahezu beamtenhafter Pünktlichkeit schlossen sich dann für ein Jahr die Eisen-gittertüre — fürs Papier! — um sich morgen wieder für Plastik und Blech zu öffnen.

Georg Hermanowski

## KULTURNOTIZEN

Zugleich mit der Ostdeutschen Kulturwoche in Hanau, bei der Universitätsprofessor Dr. Bosl und der Dichter Dr. Josef Mühlberger sprechen werden, wird am 23. Oktober im Rathaus-Foyer eine Ausstellung ostdeutscher Künstler aus Hessen eröffnet. Sie ist bis zum 2. November zu sehen und wird von der Künstlergilde vorbereitet.

Von Lovis Corinth bringt die 102. Auktion alter und neuer Meister bei Karl und Faber in München (neben bedeutenden Kollektionen und Aquarellen und Zeichnungen Alfred Kubins und Zeichnungen Adolph Menzels) ein Hauptwerk, das 1919 entstandene Ölbild „Walchensee verschneit“. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn diese eindrucksvolle, vorzüglich erhaltene Arbeit in den Besitz der Ostdeutschen Galerie übergehen könnte.

## Irrfahrt eines Bernsteinhumpens

Der wohl schönste ostpreußische Deckelhumpen, ein Werk aus der Hand des bekannten Königsberger Bernsteinschnitzers Georg Schreiber, zum Familienschatz Sr. Kgl. Hoheit, des hessischen Großherzogs, des Prinzen von Hessen und bei Rhein gehörte, ist auf Irrwegen wieder zu seinem rechtmäßigen Eigentümer zurückgekehrt. Während man nach dem Chaos der letzten Tage des Zweiten Weltkrieges allgemein mit dem Verlust dieses besonders reich geschnitzten Bernsteinhumpens rechnete, stellte sich vor einiger Zeit heraus, daß der Versuch, in Breslau eine genaue Kopie anfertigen zu lassen, eigenartigerweise die Vernichtung des Kunstwerkes verhindert hatte. Freilich war es ein sehr verschlungener und für den Eigentümer auch recht kostspieliger Weg, bis das rund 350 Jahre alte Prunkstück der Königsberger Bernsteinschnidekunst wieder in seine Hand gelangte. Man wird es dem Besitzer nicht verdenken können, wenn er einstweilen mit dem Ausstellen des heute noch wertvollen gewordenen Humpens zurückhält.

Was diese Bernsteinarbeit mit all ihrem feinen Rankenwerk und zahlreichen Grottesken und Fruchtstücken für uns Ostpreußen so wertvoll macht, ist die eindeutige Signierung. Die lateinische Inschrift, die sich auf dem Boden des Humpens auf einer durchsichtig überlegten Silberfolie befindet, lautet:

„Georgius Scriba Borussus, Civis et Incola Regiomonti Borussorum hoc fecit 1617“, — ein stolzer und ähnlicher Text wie bei den berühmten Geigen italienischer Meister —, zu deutsch: „Georg Schreiber, Preuße, Bürger und Einwohner zu Königsberg der Preußen, fertigte dies 1617“.

Gerhard Neumann

# Freundschaft mit Polen...

Fortsetzung von Seite 5

bestand des polnischen Staates angesehen. Die Furcht vor solchen Ansprüchen wird von den Kommunisten in Pankow und Warschau eifrig geschürt, sie stellt ein wichtiges Integrationsmoment unter den Warschauer Pakt-Staaten dar. Der Austausch von Gewaltverzichtserklärungen könnte zu einer sympathiemäßigen Erwärmung zwischen den beiden Völkern beitragen, wenn die polnische Regierung und die von ihr gesteuerte Presse es wollen. Zu einer solchen atmosphärischen Verbesserung würde die Öffnung gegenüber Touristen aus der Bundesrepublik, wie sie die Tschechoslowakei praktiziert, einen wichtigen Beitrag leisten.

Zur zweiten Teilfrage haben Politiker von Regierung und Opposition die Erklärung abgegeben, daß ein wiedervereinigtes Deutschland Opfer in territorialer Hinsicht bringen müsse. Die gemeinsame Entwicklung der Gebiete jenseits der Oder-Neiße würde wahrscheinlich von den Polen in jedem Fall als ein Versuch stillschweigender Annexion zurückgewiesen werden, es sei denn, es handle sich um die Kooperation in einigen begrenzten Objekten, zum Beispiel der Industrie oder des Verkehrs.

## Reinhold Rehs

Sicherlich ist es geboten, alle geistigen Mittel zu verwenden, um ein menschliches Verständnis zwischen Polen und Deutschland zu fördern. Man vergesse eines nie: Zwanzig sowjetische Divisionen stehen in Mitteldeutschland. Ihren Abmarsch kann Warschau nie erwirken. Aber auch eine deutsche Verzichtserklärung auf die deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie würde keineswegs einen Abbau der sowjetischen Machtstellung in Mitteldeutschland zur Folge haben. Sie würde vielmehr die machtpolitischen Interessen des Kremls an das SED-Regime und an dessen Divisionen nur steigern. Eine Lösung des Deutschland-Problems bei

der heutigen Lage ist ohne die Mitwirkung des Kremls nicht vorstellbar. Die gegenwärtige deutsche Politik kann also nur nach Wegen suchen, wie Moskau zu der Einsicht zu bringen ist, daß die Wiederherstellung Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen sowjetischen Interessen entspricht, dem Kreml zumindest als das geringste Übel erscheint. Warschau wird dazu wenig beitragen können.

## Dr. Johann Baptist Gradl

Ich bin keineswegs der Auffassung, daß jede Annäherung — wie Sie es ausdrücken — jede sympathische Erwärmung zwischen Bundesrepublik und Polen nur möglich ist auf der Basis der deutschen Unterwerfung, das heißt einer vorherigen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie. Beide Seiten haben in dieser Sache ihren Standpunkt, und beide Seiten — auch die polnische — müssen wissen, daß sie auf die Dauer nur dann nicht Schaden nehmen, wenn sie ernsthaft versuchen, sich anzunähern und schließlich zu verständigen.

Kürzlich habe ich von der Aufgabe gesprochen, eine Art internationales Volksgruppenrecht zu entwickeln und es mit einer Garantie durch die Vereinten Nationen zu sichern. Im Rahmen einer solchen Entwicklung läßt sich auch vorstellen, daß Gebiete, in denen Menschen zweier Völker nebeneinander und miteinander leben, gemeinsam entwickelt werden. Auf der Grundlage der Oder-Neiße-Linie kann ich mir das allerdings nicht vorstellen; ein Diktat gibt keine Basis für derartige Gemeinsamkeit.

## Alexander Bregman

Wir Polen können nur hoffen, daß die deutschen Politiker die bestehenden Grenzen anerkennen, von denen sie auch genau wissen, daß sie der realen Lage entsprechen. Durch ein Zögern kann nur den Kommunisten geholfen werden. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze

würde von großer psychologischer Wichtigkeit sein. Das polnische Volk würde sich weitaus unabhängiger von der Sowjetunion und dem kommunistischen Regime fühlen, würden diese mit einer Verständigung über die Oder-Neiße-Linie auch seitens der Bundesrepublik ihr Trumpf-As verlieren.

## Zu Fragen 1—5:

### Friedrich Carl Freiherr von Oppenheim

„Ich möchte die hier gestellten Fragen in einem Zusammenhang beantworten, weil ich der Meinung bin, daß man das deutsch-polnische Verhältnis und die Oder-Neiße-Linie nicht von gesamteuropäischen Entwicklungen isoliert betrachten kann.“

Jeder Versuch, das deutsch-polnische Verhältnis sozusagen im Alleingang der Bundesrepublik bereinigen und in diesem Zusammenhang auch eine Lösung für die Oder-Neiße-Linie finden zu wollen, ist zum Scheitern verurteilt. Einem solchen Versuch steht zunächst die Tatsache entgegen, daß das kommunistische Regime in Warschau andere Vorstellungen von einem freien Zusammenleben der Völker hat als wir. Weiter steht diesem Versuch die Existenz der ‚DDR‘ — nicht nur geographisch, sondern vor allem politisch — entgegen. Und schließlich darf der noch immer in Osteuropa entscheidende Einfluß der Sowjetunion nicht übersehen werden. Direkte deutsch-polnische Verhandlungen (immer von der Bundesrepublik aus gesehen) und insbesondere ein formeller Verzicht auf die Gebiete jenseits von Oder und Neiße hätten darum heute keinen Sinn.

Diese nüchterne Feststellung bedeutet jedoch nicht, daß wir für absehbare Zeit auf jede konstruktive Politik gegenüber Osteuropa und gegenüber Polen verzichten müssen. Die deutsche Ostpolitik muß lediglich auf andere Voraussetzungen gegründet werden. Wir müssen endlich begreifen, daß jede deutsche Politik, die sich primär und ausschließlich auf die Wiederherstellung der nationalen Einheit — in den Grenzen von 1937 oder auch nur in einer Be-

schränkung auf den Gebietsstand der heutigen Bundesrepublik einschließlich der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands — konzentriert, in Ost (und West!) auf zwiespältige Gefühle trifft. Man fragt sich bei unseren Nachbarn, welche Politik der dann mächtigste Staat in Europa, die dann vielleicht erste Handelsnation der Welt einschlagen würde. Es liegt deshalb in unserem deutschen Interesse, daß das militärische, wirtschaftliche und in letzter Konsequenz politische Potential eines künftigen Gesamtdeutschlands in ein vereinigtes Gesamt Europa ‚integriert‘ wird.

Dieses Ziel mag vielen heute noch als illusionär erscheinen. Aber nur, wenn wir unsere Politik auf dieses Ziel ausrichten, hat sie einen Sinn. Natürlich ist es zwecklos, wenn wir Deutschland allein dieses Ziel anstreben. Es muß vielmehr von allen den Staaten, die in Westeuropa bereits erste Schritte zur Einigung Europas vollzogen haben, gleichzeitig angestrebt werden. Auf diese Weise kann zunächst die Integration des westdeutschen Potentials in eine Gemeinschaft überzeugend demonstriert werden. Aus diesem Grunde ist eine Politik, die darauf abzielt, die militärische Verflechtung in der NATO zu lockern und die EWG ihres supranationalen Charakters zu entkleiden (ganz gleich, ob diese Politik in Paris, London und seit einiger Zeit leider auch in Bonn praktiziert wird), für die Zukunft Deutschlands und Europas abträglich. Anstatt wegen kurzfristiger Handelsvorteile die EWG aufs Spiel zu setzen, sollten wir alles daransetzen, die politische Zielsetzung des Gemeinsamen Marktes zu unterstreichen.

Nur aus einer solchen europäischen Gemeinschaftsposition heraus läßt sich eine konstruktive Ostpolitik führen. Und wenn eines Tages die osteuropäischen Regierungen und die Sowjetunion einsehen, daß in einer, wenn auch nur ganz allmählich beginnenden gesamteuropäischen Zusammenarbeit die einzig wahren Voraussetzungen einer echten Entspannung liegen, dann ist für die Bundesrepublik der Augenblick gekommen, ihren Beitrag für die Verständigung mit Polen zu leisten.

# Allenstein heißt diese Stadt, Ostpreußen das Land, das uns Heimat war und bleibt

Proben aus dem Schaffen von Allensteinern - Lyrik, Prosa und Bildende Kunst

Walter Koppenhagen

Worte fallen,  
Schnell verhallen  
Ton und Klang  
Im Zeitengang.

Was gedruckt steht,  
Was geschrieben,  
Nimmt sein Eigenleben an.  
Wo es hingeht,  
Wie's verblieben,  
Menschenmacht nicht lenken kann.

Georg Hermanowski

## Der Elch und die Flunder

Sie waren die Düne herabgekomen, der alte Fischer und seine beiden Söhne, hatten die engen Segeltuchtaschen über die geschnitzten Wimpel ihrer Kähne gestreift und die brüchigen, nahezu pechschwarzen Netze an der Küste zum Trocknen ausgespannt. Der Fang war spärlich gewesen, nicht der Mühe wert; nur eine einzige Flunder hatte sich in ihr Netz verirrt; und der Alte hatte es vorgezogen, dem zapplenden Fischlein die Freiheit zu schenken.

„Ei, was soll's“, hatte er gesagt, „habn nichts davon, nur Arbeit. Das Ding verschwindet ja in der Pfanne.“

Sie waren müde vom harten Tagewerk; und der Gang über die Düne war mühsam wie immer; ein scharfer Wind peitschte ihnen den glasscharfen Kieselstaub ins verwitterte Gesicht, so daß sie die Augen kaum zu öffnen wagten; der lockere Sand rann unter den bloßen Füßen dahin; und der Himmel war dunkel und wolken schwer. Der alte Fischer rauchte seine Meer-schaumpfeife, die ihm der Enkel zum siebzigsten Geburtstag geschenkt; und obwohl sie, vor allem bei solch einem Hundewetter, nicht mehr recht zog, wollte er sie doch durch keine andere, und schon gar nicht durch eine beim Krämer erstandene, ersetzt wissen. Man müsse ein Geschenk in Ehren halten, meinte er, denn ein Geschenk sei mehr als ein bloßes Ding; darüber liege die Patina von Liebe, ohne die der Mensch nicht leben könne. Es hieß für ihn, ein Stück eigenes Leben preisgeben, wollte er die alte durchgebrannte, zerbissene Pfeife gegen eine neue austauschen.

Er paffte schwer, der regelmäßige Atem ließ helle Rauchwölkchen aufsteigen; und durch diese gesehen erschien die Welt anders als sonst. Verträumt, wenn nicht gar verklärt, lag über der Düne ein blaßblaues Licht, glichen die kleinen Bernsteinstückchen, die er stets in der Joppentasche trug, Weihrauchkörnchen, die im Lichte der gebrochenen Sonnenstrahlen zu dampfen schienen. Er trug diese gelben Steinchen immer bei sich; rieb sie zuweilen zwischen den schwieligen Fingern, bis sie glühten, hob sie dann an sein Ohr und hörte das schwere Tropfen ferner Welten, roch an ihnen und fühlte sich wie betäubt, als hätte die wunder-tätige Natur ihre Blütenschleier über ihn ge-breitet.

War er allein in der Düne, waren seine Söhne schon vorausgegangen, um die Heimkehr zu melden, oder bei den Kähnen zurückgeblieben, um einen reichen Fang einzubringen, ließ er sich manchmal im Schutze des Strandhafers nieder, schlug den Kragen seiner Joppe hoch,



Von dem Wunsch beseelt, das heimliche Kulturerbe nicht nur zu wahren, zu pflegen und zu sammeln, sondern es auch fern der Heimat und über fünf Erdteile zerstreut weiter zu entwickeln, haben sich bildende Künstler, Schriftsteller und Komponisten, die in Allenstein geboren wurden oder in dieser Stadt lebten, vor einem Jahr zur Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden zusammengeschlossen. Im gegenseitigen Austausch, der sich in persönlichen Kontakten und zweijährigen Begegnungen vollzieht, wollen sie einander zum Schaffen anregen und sich gegenseitig auf dem heute nicht immer mit Rosen besäten Wege zur Öffentlichkeit weiterhelfen.

Ein Probejahr gewissermaßen liegt hinter ihnen. In zwei Kunstausstellungen haben sie in ihrer Patenstadt Gelsenkirchen ihr bildendes Schaffen in Plastik und Malerei, Arbeiten mit Glas, Emaille und ähnliche Werkstoffe vor die breite Öffentlichkeit getragen und konnten sich ihrer Erfolge erfreuen.

Auf eine schmale Anthologie Allensteiner Lyrik, die sehr bald vergriffen war, folgte ein literarischer Erinnerungsband an die Heimatstadt Allenstein und darüber hinaus an die gemeinsame Heimat, das Ermland und Ostpreußen, zu dem fünf Autoren Prosabeiträge aller Stilrichtungen beigeuert haben. Eine Kulturfeierstunde, die allein aus dem Allensteiner Kulturgut unseres Jahrhunderts bestritten werden soll und deren Durchführung die Patenschulen der höheren Schulen Allensteins in Gelsenkirchen und Gelsenkirchen-Buer zu ihrem Anliegen gemacht haben, wird im nächsten Jahre folgen. Weitere Ausstellungen und Publikationen befinden sich in Vorbereitung.

Kurzum: nach einem Schaffensjahr läßt sich sagen, dieser Zusammenschluß hat sich bewährt. In sieben Allensteiner Kulturbriefen, die in diesem Jahr erschienen sind und als Anhang Künstler-, Autoren- und Komponistenbibliographien brachten, wurde eine Bilanz gezogen, die Staunen wachrief und bis nach Australien hin Interesse gefunden hat. So hat sich um die Kulturschaffenden bereits ein Kulturfördererkreis gebildet, aus dem manch ein anregendes Echo widerhallte.

Zum Jahreshaupttreffen der Allensteiner in ihrer Patenstadt Gelsenkirchen möchte das Ostpreußenblatt, das seit der ersten Stunde ihres Wirkens regen Anteil an der Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden genommen hat, diese Gemeinschaft allen ostpreußischen Landsleuten auf zwei Sonderseiten vorstellen. Es ist schwer, in dem nun einmal gegebenen Druckverfahren bildende Kunstwerke, es ist nahezu unmöglich, Kompositionen vorzustellen. So ist es begreiflich, daß bei dieser ersten Vorstellung den Hüttern und Hegern des Wortes vor allem Raum gegeben werden soll — sie wollen Zeugnis von ihrem heutigen Schaffen ablegen, das sich fern der Heimat vollzieht, in dem aber — wie es ein jeder feststellen kann und möge — die Heimat lebt und weiterleben wird.

starrte Harzesgold erschien sein Fell heller als sonst. Verträumt schaute der alte Fischer ihm nach.

Schade, daß sein Enkel jetzt nicht bei ihm war; den Söhnen war dies ein längst vertrautes Bild. Wie oft hatte er seinem Enkel Geschichten von diesen Urwesen erzählen müssen, doch noch nie hatte er Gelegenheit gehabt, ihm eines dieser Tiere wirklich zu zeigen. Der Elch kam näher heran, hob witternd den Kopf, verschwand dann für eine Weile hinter dem Dü-

Leuchfeuer über der See. Er sei vor ihm stehen-geblieben, habe mit den Schaufeln in den Dü-nensand gegriffen und ein flaches Bett gegraben, doch nicht, um selbst darin auszuruhen, weit gefehlt — um eine Flunder darin zu betten, die einzige Flunder, die ins Netz gegangen und der er die Freiheit wiedergegeben hatte. Goldene Schuppen habe diese Flunder ge-tragen.

Natürlich sei es die gleiche gewesen, sein Fischerauge habe sie deutlich wiedererkannt. Gestrahlt habe ihr Brautkleid im glitzernden Dü-nensand.

Lange sei der Elch vor dem Sandbett stehen-geblieben, königlich, das Schaufelpaar stolz zum Himmel erhoben, zu den weißen Wölkchen, um auch sie zu schaufeln, um die Flunder mit ihrem weichen Flaum liebevoll zuzudecken.

Dann sei das Wasser über die Düne geströmt, natürlich das Wasser der Ostsee, welche denn sonst, die Düne sei leis um das Bett der Flundern gewandert, das eigentlich gar kein Bett gewesen, sondern ein Thron, der Thron einer Fischgöttin vielleicht, jener einzigen, aus-erkorenen, die absichtlich in sein Netz gegan-gen war, um zu prüfen, ob er ihr die Freiheit wiederschenken werde. Hatte sie mit der Frei-heit nichts anzufangen gewußt?

Hatte sie sich einsam im feuchten Element gefühlt, und war der Elch in die See hinaus-geschwommen, um die Geliebte erneut zu ber-gen, war er dem Ruf einer Najade, eines Was-serfauns gefolgt?

Ein Sonnenstrahl sei dann in die Mulde gefal-len, habe das flache Dünenbett hell überstrahlt. Und in diesem grellen Licht erschien — durch die weißen Tabakwölkchen der Meerscham-pfeife? — der Urgewaltige, der Wächter an die-ser kurischen Sandpyramide, erschien der Elch dem alten Fischer plötzlich weiß; und seine Schaufeln waren aus Bernstein, jenem milchig-gelben, ganz hellen, undurchsichtigen, so makel-los rein, wie der alte Fischer bisher noch keinen gesehen hatte, nicht einmal drüben an der Sam-landküste, wo er doch zu Hause ist und vom hellsten Elfenbein bis zum rötesten Golde er-strahlt.

Der weiße Elch aber hatte sich am Brautbett der Flunder niedergelassen, er sei niedergekniet, wollte der alte Fischer wissen, habe seine Schaufeln in Verehrung und Liebe, ja wie zum Gebet gesenkt und die zottige Brust über der Dünenmulde bewegt, in der die goldene Flunder ruhte.

Der Alte habe geträumt, sagten die Söhne, als sie zu Hause seine Geschichte hörten; sie seien doch immer bei ihm gewesen, hätten ihn

Hedwig Bienkowski-Andersson

Über Nacht ist der Herbst gekommen.  
Ich hab' es vernommen  
von den Goldbirken am Haus —  
das war sein Willkommen.  
Ich eilte hinaus  
zum bewaldeten Hügel,  
mich trugen Flügel.  
Am untersten Saum  
weithin leuchtend ein junger Baum.  
Gold und Silber wirft über mich,  
so dachte ich.  
Der Pfad durch die Wiesen war naß,  
der Tau trocknet nicht mehr im Gras.  
Indes ich dem Bäumchen näher kam,  
alle Schönheit ins Herz nahm:  
den purpurnen Pfaffenhut,  
die goldne Kaskadenflut.  
Da seh' ich's zart tunkeln im Gras —  
oh, was ist das?  
Um den hellgelben Baum  
noch ein Blütenraum,  
zarter als Rosen:  
Herbstzeitlosen!



keinen Augenblick aus den Augen verloren, und sie hätten weder einen braunen noch einen weißen Elch noch eine goldene Flunder ge-sehen. Wahr sei nur, daß sich eine einzige Flunder in ihr Netz verirrt und der alte Fischer ihr die Freiheit wiedergegeben habe. Eine gute Tat, meinten sie spöttisch.

(War dieser Traum der Lohn für die gute Tat gewesen?)

Der alte Fischer aber bestritt hoch und heilig, bei hellichtem Tag geträumt zu haben. Er sei zwar längst über die siebzig, meinte er, aber er sehe noch gut, und was er gesehen habe, habe er gesehen, kein Mensch könne ihm das ausreden, auch sie nicht. Er habe in der Düne einen weißen Elch gesehen.

Er saß im Rohrsessel und rauchte seine Meer-schaumpfeife, die gleiche, die ihm geschenke, die durchbissene und durchbrannte. Und als der Enkel auf sein Knie kletterte, sich in seinen Schoß nestelte und mit kindlichem Verlangen bat: Erzähl noch mehr vom Weißen Elch und der Goldenen Flunder! nahm er schweigend ein kleines Bernsteinkörnchen aus seiner Joppent- tasche, hob es zum Licht auf und schaute hin- durch. Und, obwohl er diesmal nichts sah, for- derte er den Jungen auf, auch hindurchzusehen.

Der Junge tat es und dachte dabei an Groß- vaters Erlebnis; und er sah einen weißen Elch mit breiten Bernsteinschaukeln, sah eine gold- ene Flunder im Dünenand. Und er sah auch, wie der weiße Elch die goldene Flunder mit seinen breiten Schaufeln liebevoll aus ihrem Brautbett hob und majestätisch mit ihr zum Strand schritt. Schon peitschte die gischichte Brand- ung seine kräftigen Schenkeln; er beugte den Kopf und schenkte dem Fischlein erneut die Freiheit.

Der Junge klatschte begeistert in die Hän- den und rief: „Großvater, sie schwimmt, die goldene Flunder schwimmt wieder! Schau, das ganze Wasser strahlt jetzt wie Gold!“

Und der alte Fischer nickte. Er schaute auf die See hinaus, wohin der Junge mit dem Zeigefinger wies, und sah einen weißen Fleck in den blauen Fluten, sah das leuchtende Bern- steinschaukelpaar wie eine goldene Schale auf den schaumumkränzten Wogen treiben. Ein Son- nenstrahl fiel hinein und füllte die Schale mit funkelnem Licht.

Lange schauten Großvater und Enkel noch in die Ferne. Warteten sie auf die Rückkehr des Elches? Dann warteten sie vergebens; denn der weiße Elch mit den hellen Bernsteinschaukeln ist nie mehr zur Küste zurückgekehrt.

Oben Mitte: Landschaft im Ermland — Nach einem Gemälde von Alfred Partikel.  
Oben rechts: An der Alle



damit ihm der Wind nicht den scharfen Sand zwischen Kragen und Hemd blase, und hob eines der erstarrten Harztröpfchen zur Sonne empor. Er sah hindurch, und ausgerechnet heute, als er lange durch eine Bernsteinkugel geschaut, hatte er in der Düne eine schwerfällige Bewe- gung wahrgenommen. Kein Grund zur Unruhe für ihn, denn ihm war ein jedes Bild der Heimat vertraut. Zweifellos war es ein Elch, der auf der Suche nach Atzung, den Kopf tief hinabgebeugt, an den zähnharten Grasbüscheln schnupperte. Gemessen schritt er einher, und durch das er-

nenrücken. Jetzt sah der alte Fischer nur noch seine Ohren und darüber das weitausladende Schaufelpaar, als wollte ein Riese voller Eifer die Düne abtragen; dann kam wieder der breite Hals zum Vorschein, und der Fischer glaubte, einen weißen Fleck auf der zottigen Brust zu erkennen. Doch hatte er sich gewiß getäuscht.

Es war ein Traum, von dem er zu Hause zu berichten mußte:

Ein königliches Tier habe seinen Weg ge- kreuzt, ein Elch mit einer hellen Bernsteinkrone, aufrecht und groß, mit Augen wie

Marie Martha Lacombe

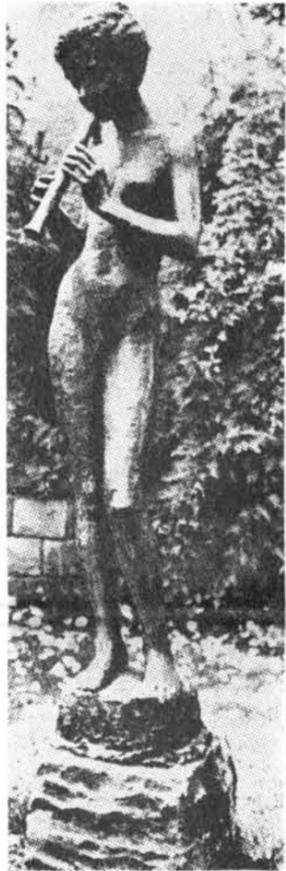
## Mariechen und das Fräulein

Sie wanderten stumm nebeneinander. Die Allee öffnete sich, sie hatten das Dorf erreicht. Still blühend lagen die Gärten in der Sonne. Stockrosen, Federnelken, Wicken. Über die Holzzäune waren blanke Milchkannen und Melkeimer zum Trocknen gestülpt. Irgendwo bellte ein Hund. Der kleine lahme Martin vom Schmied saß auf der Schwelle und treichelte eine rotbunte Katze.

Sie bogen in den Weg ein, der zum Fluß hinunterging. Der Boden war heiß und trocken unter den nackten Sohlen des Kindes. Marie balancierte auf den Rillen, die die Wagen hineingedrückt hatten. Der Weg wurde schmaler, sie gingen durch ein Getreidefeld, es roch nach besonnenem Staub und man mußte an frisches Brot denken — vielleicht mit Honig drauf.

Die Schramme am Knie brannte immer noch. Das Kind ließ die Hand des Fräuleins los, riß ein Wegerichblatt ab und legte es kühlend auf die Wunde. „Mariechen“, sagte das Fräulein leise und wickelte ihr schönes weißes Taschentuch über das Blatt und machte einen Knoten. Das Tuch war dünn und hatte Spitzen an den Rändern und ein gesticktes Monogramm.

Sie verließen das Feld, eine Wiese breitete sich vor ihnen aus, weiß, gelb, rotgetupft. Und da war der Fluß, nicht breit, aber doch zu breit, als daß die kleine Marie ihn durchwatete und zu den Brombeerbüscheln gelangen konnte, die am anderen Ufer standen.



Annemarie  
dendorff:  
Suckow v. Hey-  
Die  
Flötenspielerin  
Bronze (1954)

Die kleine Marie lachte und blies die Haare aus den Augen. Sie tanzte zum Fluß, setzte sich auf die flache Böschung und bohrte mit den Zehen im Sande des seichten Wassers. Es roch nach mooriger Erde und nach den Weiden, die ihre Äste ins Wasser tauchten. Ein Käfer krabbelte über ihren Arm. Sie hielt still und betrachtete ihn. Sie sah zum Himmel auf, der sehr hoch und ewig war, und in dem eine kleine weiße Wolke schwamm wie eine Insel. Und die Wiese blühte, und die Grillen zirpten, und eine Lerche jauchzte einen jubelnden Triller in die Luft. Und über den Fluß hinweg konnte sie den

Ruth Grunewald

Neig dein Gesicht  
müdes Gesicht  
trauriges Gesicht  
über die schwankende Blüte.  
Einst dir Schwester,  
jetzt tremde, brennende Blume:  
Mohn.  
Blütenblätter wie Schmetterlingsflügel  
Farbe wie flammender Tod.

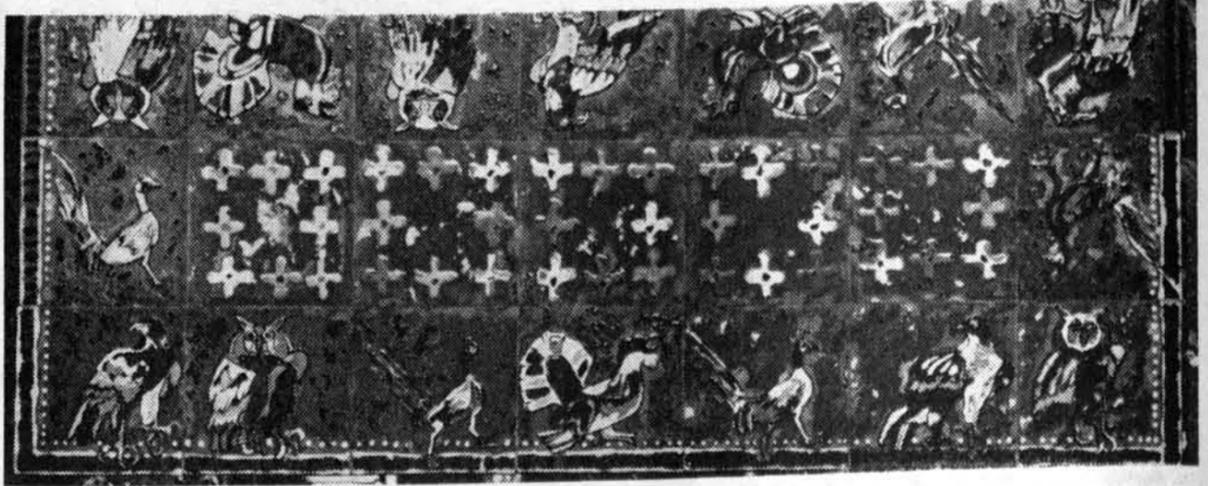
Einmal, da war es dein Garten.  
Dann gingst du den Weg ins Land Nirgendwo  
den Weg hinaus in die Welt.  
Deine Flügel  
deine Tanzschuhe  
blieben zurück.

Nun bist des Sommers du müde  
der Straßen aus Staub und Stein  
wächserner Masken im Licht der Neonröhren  
Herdengetrappels auf U-Bahnsteigen,  
der Uhren, Kalender, papiernen Proteste

Wir den Kalender ins Feuer.  
Laß die Uhren stehn  
schlag die Bücher zu  
und komm zurück  
in deinen Garten  
wo deine Flügel sind  
und deine Tanzschuhe.

Drinhen neig dein Gesicht  
flammen-les Gesicht  
seliges Gesicht  
über den Purpur  
der dem Tod gehört und der Mohnblume.

Billa Mogk:  
Farbige  
Email-Tischplatte  
mit Jagdmotiven  
(im Original  
105X45 cm)



Hof vom Großbauern Gerulat sehen mit hellem Grün und Bluthorn und weiter hinten die Zacken des Tannenforstes. Die Sonne schien und legte ihre Wärme auf Kopf und Schultern wie ein weißes Tuch, und der Himmel war so hoch, und sie war so klein und hielt sich mit den Händen am Gras fest. Da streifte die kleine Brust ein jähres unbekanntes Glück, das Paradies kam ihr in den Sinn, sie fühlte sich selbst beinahe heilig, wie es ihr manchmal in der Sonntagsschule erging. Und dann sang sie: „Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Engel, Gottes und Mariens Sohn . . .“

Sie sang das ganze Lied. Und ohne sich umzuwenden, sagte sie danach zu dem Fräulein auf der Wiese: „Und wir haben niemals gesungen, nicht ein einziges Mal.“

„Ja, ja, Mariechen“, sagte das Fräulein hinter ihr, „du bist ein Kind, du bist glücklich, du kannst singen.“ Ihre Stimme kippete um, als ob sie auf einmal schlucken mußte. Die kleine Marie glitt von der Böschung, suchte einen flachen Kiesel und warf ihn flach über den Fluß. Er berührte flitzend die blanke Wasserfläche. „Viermal!“ rief sie stolz. „Und der Vater, wenn der schmeißt, dann geht es siebenmal.“

Zu dem anderen Ufer kam ein Mann, es war der Müller Romeicke, der nach seinen Angeln sehen wollte. Das Kind blieb stocksteif stehen, das laue Wasser umspielte die Fußgelenke.

„Puppchen!“ schrie der Müller lustig. „Puppchen!“ rief er. „Hier hat ein Fisch angebissen, ein Fisch mit einer Krone . . . Fang!“

„Den bring ich der Mutter . . .“  
Das Glück war grenzenlos.  
Eine Krone wie eine Prinzessin, ein Fisch, und der Vater machte ihr eine Schaukel, und von der Oma bekam sie eine Bernsteinkette, und sie kriegte ein Lämmchen, und der Gustav hatte einen kleinen Schecken mit einer Haut so weich wie Gras, und der roch nach Milch . . . Sie lachte in namenlosem Entzücken. Und sie brauchte keine Schuhe mehr zu tragen. Ja, die Schuhe, die standen auf der Wiese.

Sie rannte auf stämmigen braunen Beinen zum Fräulein, nahm die Schuhe auf und lachte selig. „Der Müller hat mir einen Fisch geschenkt . . .“

Das Fräulein hob die Arme und drückte die kleine Gestalt unvermutet heftig an sich. Das

Robert Masermann

## Wer zuletzt lacht . . .

Da passieren doch manchmal Dinge, die man nicht für möglich halten sollte. Laßt euch die Geschichte, an die ich jetzt gerade denken muß, einmal erzählen.

Also, das war in den zwanziger Jahren und geschah in einem abgelegenen Dorf im südlichen Ostpreußen, unweit der Regierungshauptstadt Allenstein. Der Lehrer des Dorfes, nennen wir ihn Adomeit, war ein schon etwas älterer Mann, und er goß sich auch ganz gern einmal einen hinter die Binde, wenn sich die Gelegenheit dazu erbot, was allerdings in diesem gottverlassenen Dorf selten genug vorkam. Doch da hatte eines Tages der Bürgermeister — man nennt ihn ja in solchen kleinen Orten den Gemeindevorsteher — Kindtaufe, und Adomeit war zu der Feier eingeladen worden. Es ging hoch her. Erst spät nach Mitternacht wankte der Herr Lehrer auf reichlich unsicher gewordenen Füßen zu seiner Wohnung in dem alten Schulgebäude. Die ersten Hähne kündeten bereits den kommenden Morgen.

Der neue Tag brach an. Man befand sich im Hochsommer. Schon die ersten Morgenstunden verhiessen mit drückender Schwüle ein drohendes Gewitter. Die Kinder des Dorfes machten sich auf den Weg zur Schule, durchweg barfüßig, wie es auf dem Lande zur Sommerszeit üblich war. Pünktlich, wie es sich geziemte, betrat Adomeit den einzigen Klassenraum und nahm seinen Platz hinter dem Katheder ein. Sein Kopf brummete gewaltig, und eine bleierne Müdigkeit machte ihm zu schaffen. Er ließ alle Fenster weit öffnen, desgleichen die Klassentür zum Flur. Es half nichts. Statt erfrischender Luft drang nur Schwüle herein.

Der alte Lehrer fühlte sich gar nicht wohl. In der Hoffnung, seinen Schwächezustand allmäh-

Eva Sirowatka

Schwarzer, schweigender See —  
Spiegel des Mondes.  
Silberweiß glitzert und gleißt er  
auf sanft sich kräuselnden Wellen.

Im dürrn Schilfrohr versteckt  
wispert und flüstert der Nachtwind.  
Einsamen Wandlern zum Trost,  
Freund aller Liebenden.

Törichte Worte — die gleichen  
gestern wie heute, zeitlos —  
verwehnt mit dem Wind in die Nacht.  
Schilfgras am Ufer sich neigt,  
Mondsee lächelt verwirrend und schweigt.

Kind verharrete unbehaglich in der Umarmung. Es wollte weg, die Welt war voller Wichtigkeiten, der Fisch . . .

Das Fräulein ließ sie los, und da entdeckte Mariechen, daß das Fräulein weinte. Die kleine Marie hob ratlos die Schultern, sah verlegen auf die Tränen in dem schönen Gesicht, schluckte und weinte auch ein bißchen. Sie hatte eben nahe am Wasser gebaut.

„Jetzt bist du nicht mehr traurig, daß du nicht aufs Schloß kannst, Mariechen?“ fragte das Fräulein mit unsicherer Stimme.

„Schloß?“ fragte Marie verständnislos. Das Schloß war längst vergessen.

„Du bekommst ja auch bald ein Brüderchen oder ein Schwesterchen“, sagte das Fräulein.

Ein Brüderchen oder ein Schwesterchen? Auch das noch. Was war das heute für ein Tag!

Mariechen rannte über die Wiese, hopste hin und her, dachte an die Tränen und sang dann, zuerst gefühlvoll und klagend, und dann immer schneller und fröhlicher ein Lied, das die Oma manchmal sang, wenn sie am Abend auf der Bank vor dem Haus saß.

„Am Holderstrauch, am Holderstrauch, da weint ein Mägdlein sehr, der Vogel schweigt, der Holderstrauch, der blüht schon lang nicht mehr . . .“, schmettete sie und wippte den Feldweg entlang. Sie war gar nicht zu sehen im Getreide, nur die begeisterte Kinderstimme war zu hören.

Sie sang, bis sie nach Hause kam.

Entnommen dem Band „Im Garten unserer Jugend“, Erinnerungen an eine Stadt, Matari Verlag, Hamburg.

vermochte, legte der Schulrat warnend den Zeigefinger über die Lippen und machte mit der Hand eine drohende Bewegung. Das half sofort, niemand rührte und muckte sich. Dann winkte der Besucher einen Schüler nach dem anderen aus den Bänken, was leise genug vor sich ging, da alle barfuß waren. Jedem flüsterte der Herr Schulrat ins Ohr: „Marsch! Nach Hause!“ Es dauerte nicht lange, und das Klassenzimmer war leer. Befriedigt vor sich hinschmunzelnd schlich der alte Herr zu der letzten Bank und zwängte sich mit einiger Mühe hinein. Triumphierend sah er auf sein immer lauter schnarchendes Gegenüber. In Gedanken malte er sich schon die Überraschung des Schlafers aus, wenn dieser aufwachen würde.

Aber wie so oft im Leben, kam auch hier alles ganz ganz anders. Der Schulrat sah ein zurückgelassenes Schulbuch vor sich liegen und be-

Willy K. Steinhöfer

Es stürmt das lachende Leben  
hellbrausend wie sonniges Glück,  
ewiges Formen und Weben,  
Gleiches kehrt nimmer zurück.

Wie schäumende Wellen des Meeres  
wogt es bergab und bergauf,  
Kräfte des Zeitenheeres  
stürmen in wechselndem Lauf.

Unendliche, ewige Weiten  
erkenntst du im schimmernden All,  
im Wechsel der großen Gezeiten  
nirgends ein ruhender Wall.

Doch schaut du ins Innere der Seele,  
siehst du erhabene Welt;  
Makellos, sonder Fehle,  
eins mit dem himmlischen Zelt.

gann, darin zu lesen. Je länger er las, um so mehr verschwammen die Buchstaben vor seinen Augen. Bahnfahrt, Fußweg, Hitze, Sitzen und Warten in schwüler Luft taten auch bei diesem alten Herrn ihre Wirkung. Friedlich schlummerte er ein. Es dauerte nicht lange, und die beiden alten Herrn sägten nun gemeinsam, der eine im Diskant, der andere im Orgelton.

Ja — und dann kam noch ein dicker Brummer durchs offene Fenster geflogen, sah sich die Geschichte an und kam zu dem Entschluß, auf Adomeits Glatze zu landen. Dadurch wurde der Lehrer wach. Wirklich, er machte nun sehr erstaunte, große Augen. Er rieb sich die Stirn und kniff sich selbst in den Arm. Keine Täuschung, kein böser Traum — da saß der Herr Schulrat. Aha, dachte der Lehrer, der wollte mich reinlegen! Und da beide Herren im Privatleben ein gutes Verhältnis zueinander hatten und viel Sinn für jeglichen Humor besaßen, faßte Adomeit schnell einen Entschluß: er verließ ebenfalls auf leisen Sohlen den Schulraum und zog sachte hinter sich die Tür zu. Sodann begab er sich zu seinem Freund, dem Bürgermeister, dem er alles erzählte. Fragt mich nicht, wie die nun folgende Nachfeier der Kindtaufe ausging . . .

Was aber geschah mit dem Herrn Kreisschulrat? Nun, der sagte so lange weiter, bis ihn der erste heftige Donnerschlag des herangezogenen Gewitters weckte. Als er sich von seinem alten,

Edith Wiedner

Der Zug fuhr in den Abendschein  
in goldne Dämmerungen,  
es war ein letztes Wort, ein Gruß,  
ein letzter Ruf verklungen.

Es zog die goldne Dämmerung  
den Zug in ihre Schatten,  
es kam ein leiser Abendwind  
hernieder von den Matten.

Du winktest noch, ich sah allein  
in deine Welt dich reisen —  
zurück nur blieb ein Wölkchen Rauch  
in leeren grauen Kreisen.

guten Bekannten übertölpelt sah, wiegte er nur mißvergnügt seinen Kopf und gedachte des schönen wahren Sprichwortes: Wer an dem eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!

Er stand auf, reckte seine steif gewordenen Glieder, nahm Aktentasche und Regenschirm und ging eilends zum Bahnhof zurück, um den noch vor dem drohenden Regenschauer zu erreichen.

Woher ich das alles weiß?

Von den beiden lieben, alten Herren selber. Sie erzählten mir die Geschichte in einer schönen Stunde gemüthlichen Beisammenseins. Nur mußte ich versprechen, ihre Namen nie zu nennen. Und das habe ich ja auch nicht getan.

# Das Herz in der Heide

Eine Erzählung von OTTO WENDORFF

Der junge Forstassessor Konrad Polchow, der aus einer westdeutschen Großstadt stammt, soll ein Forstamt in der Johannsburger Heide übernehmen. Er ist nicht gerade begeistert über diese Aufgabe und die Fahrt ins winterliche Masuren. Dann wird er aber herzlich begrüßt und aufgenommen, daß er sich dort bald zu Hause fühlt. — Jahre später geht er durch sein Revier und denkt über einen seiner Forstbeamten nach, den alten Wolfgang Wertz, dessen Vergangenheit ihm ein Rätsel ist. Da ist auch noch diese Geschichte von dem Grab unter der alten Fichte . . .

### 1. Fortsetzung

Gewiß, sie waren Freunde geworden, echte Freunde. Das war zwar kein Wunder, trotz der erheblichen unterschiedlichen Berufsstellung, denn Menschen, die sich suchen müssen, um miteinander zu sprechen, schließen sich schneller und fester aneinander als jene, die sich in den Städten täglich zu Dutzenden begegnen. Wer aber, wie Konrad Polchow, noch geistigen Hunger als Ausgleich für die eintönige Kost der Einsamkeit verspürt, hat doppelten Grund zur Dankbarkeit, einem so aufgeschlossenen, gebildeten Menschen wie Wolfgang Wertz begegnet zu sein. Dieser einfache, bescheidene und dennoch so begabte Mann war es auch in der Hauptsache, der ihn, ohne daß darüber ein Wort gesprochen würde, veranlaßt hatte, hier in der Einsamkeit auszuharren, ja, sie sogar lieb zu gewinnen. Er fühlte es selber, wie sie ihn gefangen genommen hatte, diese Heide, ihre schlichte Wandelbarkeit, ihre Sprache und ihr ganzes Wesen. „Man muß fühlen, wenn sie spricht, und beten, wenn sie schweigt. Man muß sie selbst sein, diese Einsamkeit, um nicht einsam zu werden. Man muß die Gänsehaut auf dem Rücken spüren, wenn in ihrem großen Gotteshaus die jubelnden Orgeln zur Sommerzeit und die klagend-betenden Oktaven zur Herbst- und Winterzeit durch ihre weiten Hallen brausen“, sagte er einmal, als sie beide still in die Wipfel schauten.

„Vielleicht“, sagte er einmal nachdenklich, „muß man taub sein, wie es der alte Beethoven war, um ohne äußere Einflüsse so tief nach innen hineinzuhorchen, daß man die Stimme vom Herrgott versteht, um sie dann in Musik zu verwandeln.“

All das überdachte Konrad, und noch mehr. Er wunderte sich über sich selbst, über seine eigene Wandlung und seine Zufriedenheit. Seine Briefe an die Freunde waren in den Jahren seines Hierseins immer seltener geworden. Man fand ihn wunderbarlich, nannte ihn Heideläufer, einen Halbwilden, den keine Kultur mehr geradelegen könne. Er mußte in sich hineinlachen.

„Höchstens ein Jahr bleibe ich dort“, hatte er damals zu seinen Kommilitonen beim Abschied gesagt — und wie viele Jahre war er schon hier? Zehn volle Jahre, so lange schon? . . . Es war kaum zu glauben.

Heute wollte Polchow der Halbinsel Faulbruchswerder einen Besuch machen. Wolfgang

Wertz hatte während der ganzen Jahre nie zu einem gemeinsamen Reviergang nach hier aufgefordert, obwohl gerade dieser Flecken an Naturschönheiten kaum überboten werden konnte. Das fiel ihm jetzt besonders auf. Aber wie erstaunt war Polchow, als er zwischen Kaddig-



Zeichnung: Bärbel Müller

sträuchern und jungen Birken seinen Freund entdeckte, der sich an einem kleinen Erdhügel zu schaffen machte. Er hätte ihn wohl nicht gesehen, wenn nicht die beiden Teckel laut gegeben hätten. Zunächst nahm ihn der einzigartige Reiz des Hanges, mit dem die Insel zum Seeufer abfiel so sehr in Anspruch, daß er erst eine Weile stehenblieb, um die ganze Schönheit dieses Heideparadieses in sich aufzunehmen. Da standen sich die dunklen Kaddigbüsche und die

leuchtend grünen Birken zwischen dem hell sprießenden Grasteppich in so kontrastreicher, gleichmäßiger Distanz gegenüber, als hätte der Herrgott hier seine gärtnerische Kunst besonders geübt.

Polchow, immer noch von diesem Bild fasziniert, schritt nun seinem Freund entgegen, um ihn zu begrüßen. Erst als Polchow nach kurzem Gruß auf den Hügel deutete und sagte: „Das sieht beinahe wie ein Grab aus“, fiel ihm auf, daß Wolfgang Wertz verlegen zur Erde schaute. Dann zog er seine Pfeife aus der Tasche und stopfte sie umständlich, als ob er Zeit für eine Antwort gewinnen wollte. Erst als er sie angesteckt hatte, sagte er leise, so, als ob er zu sich selbst spräche: „Ist es auch — ist es auch. Ich hab's gewußt, daß ich einmal darüber werden sprechen müssen — aber erst später. Heute nicht und morgen auch noch nicht“, fügte er etwas hastig hinzu. „Reden wir jetzt nicht mehr darüber.“ Dann wandte er sich etwas verstört von seinem verdutzt dreinschauenden Oberförster ab und ging wortlos mit schweren Schrit-

auf ihre Art die Menschen für alles im voraus entschädigen, was sie auf Jahre hinaus an Angst, Leid und Not zu erwarten hatten. Das jubelte, trillerte, hüpfte und sprang in den Büschen, Zweigen, auf Wiesen und im Rohrdickicht — das plätscherte, krabbelte, quakte und lockte in den Seen und Brüchen, als ob die ganze Heide in die Flitterwochen gegangen wäre. Wer mochte bei diesem Wetter zu Hause hocken, bei so viel Glück und Freude in der Welt? — Gewiß, die Menschen in den Städten und Dörfern hatten Sorgen und bangten um das, was immer drohender und unabweisbarer auf sie eindrang; der Krieg. Doch in der Heide wohnte der Friede. Konrad Polchow und Wolfgang Wertz hatten kaum etwas von der Unruhe außerhalb der Heide gespürt. Gewiß, ein Teil der jungen Waldarbeiter war zu einer Übung einberufen worden; aber das war nicht besonders ernst zu nehmen, denn sie gab es ja fast in jedem Jahr.

Polchow hatte sich nach einem ausgedehnten Gang durch die Heide an seinen Schreibtisch gesetzt und sich gewundert, daß er auch heute seinen alten Freund nicht gesehen hatte. Schon eine Woche lang war er ihm nicht begegnet. Noch mehr wunderte er sich, als die alte Emma eintrat und ihn bat, den Alten heute noch zu besuchen. „Ist er krank?“ fragte Polchow, während er sich bereit machte, mitzugehen. „Nicht gerade, Hää Oberförsther, er is man e bißchen molsch“, entgegnete Emma.

Als Polchow das Zimmer des Freundes betrat, erschrak er, als er den Alten in einem einfachen Feldbett sitzend antraf. Wie bleich und abgezehrt er aussah! Die Augen lagen tief in den Höhlen, und der sonst so gepflegte Schnurrbart hing wie die Zweige der Trauerweiden herab.

„Min Jung“, sagte er und reichte dem Eintretenden beide Hände. „Einmal kommt das letzte Halali. In meinem Alter kann man es jeden Tag blasen. Die Piep schmeckt mir schon seit Tagen nicht mehr, das erstemal in meinem Leben. Das ist ein böses Zeichen.“

Als Polchow ihm anbot, einen Arzt zu holen, wehrte er hastig ab und meinte: „Das laß man, fürs Sterben ist der Herrgott zuständig, man soll ihm nicht ins Handwerk pfuschen.“ Aber ehe es soweit ist, muß ich dir noch das Geheimnis meines Lebens anvertrauen. Ich habe mir da zwar einen sehr jungen Beichtvater ausgesucht, aber einen besseren habe ich nicht finden können.“ Dabei lächelte er Polchow, der mit seinem Stuhl dicht an das Bett gerückt war, von der Seite an. „Daß da etwas mit mir nicht stimmt, weißt du längst — alle ahnen es, die mich kennen. Aber hier in der Heide ist das anders als in den Städten. Hier fragt man nicht, weil auch die Natur keine direkte Antwort gibt auf neugierige Fragen. Man fühlt es, daß es so ist und hat Ehrfurcht vor dem Schweigen. Wir sind zwar als Mensch hier kleiner, unbedeutender, aber der Herrgott ist dafür größer in uns und überall, wo wir ihm in seiner Allmacht begegnen, und das ist gut so. Es muß einen Größeren geben, damit wir menschlich bleiben und Ehrfurcht haben. Aber nun will ich zu meiner Beichte kommen.“

Fortsetzung folgt!

## Ischias

Hexenschuß sowie andere rheumatisch-neuralgische Beschwerden an Nacken, Schulter und Rücken bekämpfen Sie erfolgreich mit Togonal. Togonal ist ein spezifisches Rheumamittel mit jahrzehntelanger Bewährung. Togonal stoppt den rheumatischen Krankheitsprozeß, fördert aktiv die Heilung und bringt so auch die quälenden Beschwerden rasch zum Abklingen. Entzündungen gehen zurück und verkrampte Muskeln lösen sich. Togonal ist gut verträglich und führt zu keiner Gewöhnung.

In allen Apotheken.

Jägerzäune mit dazu passenden Türen und Toren aus eigener Großproduktion direkt an den Verbraucher, daher besonders preisgünstig. Auf Wunsch Anlieferung und Aufstellung. Nur im Raum Hamburg/Schleswig-Holstein.

Sämtliche Derbstangen und Pfahlsorten auf Lager.

Holzhandlung Artur Bohm — Holzplatz 2361 Bockhorn, Post Bark, Telefon Todesfelde 165, an der Strecke Bad Segeberg—Bad Bramstedt, Bundesstraße 206

### Seltene Gelegenheit

## Wunderbare Kostümröcke

aus reinem Import-Wollstoff mit Dioralle, elast. Niederbund, ausgezeichnetem Sitz, von Größe 36 bis 60, Farben Schwarz, Grau und Anthrazit . . . nur DM 10,- solange Vorrat reicht. Ab 3 Röcke versandkostenfrei direkt vom Hersteller ROMO, 415 Krefeld, Abteilg. 8 8

Sonderangebot nur für Landsleute!

## Elektrische Wärmendecke „Wohlbehagen“

mit Dreistufenschaltung

Jetzt mit feuchtigkeitsgeschützten Heizleitern Die Wärme ist je nach Bedarf und Wohlfinden leicht selbst zu regulieren. 2 Sicherheits-Thermostaten, 80x150. Ärztlich empfohlen bei: Kreislauf- und Durchblutungsstörungen, Rheuma, Ischias, Nieren-, Blasen-, Nerven-, Frauenleiden, Schlaflosigkeit und nervöser Unruhe, Grippe, Frostgefühl und kalten Gliedern usw.

Beste unübertroffene Schlafdeckenqualität, kein Molton! Zweijährige Garantie. Karte genügt. Lieferung sofort! Einmaliger Vorzugspreis 45 DM

Gustav Haak, Heidelberg, Haydnstraße

## Matjes

4-Liter-Dose, ca. 22/24 Stück, 15,75

Sonderangebot Salzfettheringe 4,5-kg-Postdose 8,95; Bahneimer, ca. 100 Stück, 24,75

1/4 To., ca. 125 Stück, 34,50. Marinaden à 4 Ltr.: Bratheringe 7,65 Rollmops 14,10, Bismarcker 13,35, Hering-Gelee 13,50, 17 Dosen Fischdelikatessen sort. 19,95, 1a Senfgurken, 5 Liter, 14,25; 1a Gewürzgurken, 10 kg brutto, 55,60 Stück, 19,65. Nachnahme ab Ernst Napp (Abt. 58), Hamburg 36, Postfach 46.

### Sonderangebot

## Echter Honig

gar. naturreiner Sonnenkraft goldig, würzig, aromatisch, 5-kg-Eimer (Inhalt 4500 g) nur 16,- DM, portofrei. Nachnahme ab Ernst Reimers, seit 57 Jahren, 2085 Quickborn in Holstein No. 4.

## Rinderfleck

Original Königberger

Post- 3 x 400-g-Do DM 12,50  
kell- 3 x 800-g-Do  
ab Wurstfabrik 21 RAMM, 2353 Nortorf.

### Garantiert reiner Honig

Auswahl	5 Pfd.	9 Pfd.
Büden	12,-	19,-
Kleeblüten	13,50	23,40
Vielblüten	14,50	24,50
Linden	15,-	27,-
Linde-Akazie	16,-	27,-
Heideblüten	23,-	40,50

Lieferung frei Haus. Siegmar Gusewski, Imkerei, Honighandel, 3001 Wettmar 12.

### Uhrwerke zum Selbsteinbau

mechan., 220 V u. Batterie-W., sämtl. Zubehör. W. M. Liebmann KG., Holzminden, Abt. III

### Heimat-Dias aus Ostpreußen

(farbig und schwarz-weiß) liefert H. Heinemann 2116 Hanstedt Nr. 109

### 25teilige BETTWÄSCHEGARNITUR

Größe 130/200 u. 80/90, 2 Bezüge Streifenatm., 2 Kopfkissen dazu passend, 2 Haustuchlaken, 6 Blumen-Jacyard Handtücher, 2 Indanthren, 6 Gläsertücher bunt, kariert, 6 Gerstenkornhandtücher, 1 Blumen-Damastdecke, Gesamtpreis 85,- DM, dieselbe 25teilig Größe 140/200 89,- DM, dieselbe 25teilig Größe 160/200 93,- DM, für alles 3 Jahre Garantie.

Bestellen Sie noch heute, es lohnt. Wischnewski-Textil, 1 Berlin 30 Viktorla-Luise-Platz 12 II

# Die dritten Zähne

verfärben sich häufig leichter als die zweiten. Bei unzureichender oder unzureichender Pflege können sie somit als künstliche erkannt werden. Um dies zu vermeiden, benutzen Millionen Zahnprothesenträger im In- und Ausland Tag für Tag Kukident.

Wenn Sie Ihre Prothese abends herausnehmen, genügt das Kukident-Reinigungs-Pulver. Es reinigt über Nacht ohne Bürste und ohne Mühe vollkommen selbsttätig. Am nächsten Morgen haben Sie eine hygienisch einwandfrei saubere und geruchfreie Prothese, die außerdem auch frei von schädlichen Bakterien ist.

## Tragen Sie die Prothese auch nachts?

Dann erzielen Sie mit dem Kukident-Schnell-Reiniger während Ihrer Morgen-Toilette die gleiche Wirkung wie mit dem Kukident-Reinigungs-Pulver über Nacht. Ihre Zähne erstrahlen wieder in vollem Glanz.

Der Kukident-Schnell-Reiniger ist auch in Tablettenform erhältlich. Eine Packung mit 30 Tabletten kostet 1.80 DM.

Sollten Sie Ihre Zahnprothese lieber mit einer Bürste reinigen, dann empfehlen wir Ihnen die zweiteilige Kukident-Prothesenbürste für obere und untere Prothesen und die kreidefreie Kukident-Reinigungs-Creme.

## Das Tragen wird leichter und angenehmer,

wenn Sie Ihren Mund vor dem Einsetzen der Prothese mit warmem Wasser, dem einige Spritzer Kukident-Mundwasser hinzugefügt werden, gründlich ausspülen, damit die störenden Speisereste fortgespült werden. Der Atem ist dann frisch und rein.

Zu einer sauberen Prothese gehört ein sauberer Mund.

Zum Festhalten der Prothesen gibt es 3 verschiedene Kukident-Haftmittel: das normale Kukident-Haft-Pulver in der blau-grünen Packung, das extra starke in der weißen Packung und die Kukident-Haft-Creme mit der verstärkten Wirkung.

Wer es kennt - nimmt Kukident

## KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., 6940 WEINHEIM

# Die Reise nach Zinten

Von Paul Brock

Zur Erklärung, daß und warum es zu dieser Reise nach Zinten kam, muß ich ein paar Bemerkungen vorausschicken: Ich hatte weder die Absicht gehabt, den Ort, der mir gänzlich unbekannt war, zu besuchen, noch hatte ich dort etwas verloren; dafür gewann ich die Bekanntschaft mit freundlichen Menschen, einen schönen, erfüllten Tag und eine landes- und heimatkundliche Bereicherung meines Wissens. Ich sah eine prächtige Landschaft, die reich an Sehenswürdigkeiten war, und das alles nur durch ein Mißgeschick. Ich bin damals nämlich in buchstäblichem Sinne aus den Wolken gefallen, aus hübschen, an den Rändern vergoldeten Schäfchenwolken, die am Septemberhimmel des Jahres 1923 standen.

Auch war es keine Reise im echten Sinne, mit Vorbereitung, Aufbruch und Ankunft, es ergab sich so, weil ich den Dampfer in Danzig veräumte, die „Königin Luise“ der Reederei Meyhöfer, mit der ich nach Königsberg und weiter nach Tilsit zu fahren gedachte; die Karte hatte ich schon gelöst. Darum hätte ich an und für sich noch keinen Anlaß gehabt, am gleichen Tage von einer Stelle der Frischen Nehrung, beim Kaddig-Haken, mich von einem Fischerboot über das Haff setzen zu lassen und danach eine Fußwanderung und schließlich eine Wagenfahrt mit einem prächtigen Schimmelgespann, von einer Dame kutschiert, nach Zinten zu machen. Doch spielte mir der Zufall zwei Leidensgefährtinnen zu, die zwar nicht den Dampfer, aber den Zug nach der ostpreußischen Hauptstadt veräumt hatten, den sie in Ludwigsort hatten verlassen wollen, um nach Hause zu kommen.

Ich traf sie am Langen Markt in einem Reisebüro, äußerst bestürzt über die Auskunft, sie würden einen erheblichen Zeitverlust in Kauf nehmen müssen. Mich muß der Teufel geritten haben, daß ich mich ins Gespräch einmischte. Ich sagte, ohne zu überlegen, ich wäre vom gleichen Geschick heimgesucht und hätte die Absicht, ein Flugzeug zu nehmen, ob die Damen sich vielleicht anschließen wollten; von Königsberg müßten sie dann eine kurze Bahnstrecke zurückfahren, während mein Ziel ja in einer anderen Richtung lag. Ob das Fliegen nicht sehr gefährlich sei, erkundigte sich die ältere der Damen, die ebenso hübsch und jugendlich wie ihre Tochter aussah; fast hätte man sie für Schwestern halten können. Ich lachte sie aus: was daran gefährlich sei, ich hätte den Flug schon einige Male getan. Es war alles sehr einleuchtend, und meine Worte schienen Eindruck zu machen. Sie willigte ein.

### Die große Blamage

Natürlich war ich keineswegs schuld daran, daß alles ganz anders kam; es war eine Verkettung unseliger Umstände. Es fing damit an, daß man uns bei der Flugleitung erklärte, die planmäßige Maschine sei schon von Berlin vollbesetzt angekommen, aber das sei nicht schlimm, man würde für uns eine Sondermaschine starten, freilich sei das keine mit geschlossener Kabine, aber das Wetter sei schön und die Flugdauer kurz, kaum eine Stunde, und am Ende sei es ganz reizvoll, so offen unter dem Himmel ... man prüfte unser Gewicht, und der Pilot hielt bereits drei zünftige Fliegerkombinationen bereit, Ledermäntel, innen pelzgefüttert, dazu die Lederkappen mit runden Glasfenstern zum Hindurchschauen, damit der Wind uns nichts antun konnte. Es ging alles sehr schnell; Minuten später schwebten wir tausend Meter hoch in der Luft. Eng aneinandergedrückt saßen wir hinter dem Piloten, das Töchterchen rechts von mir, links von der Mutter flankiert. Wir überflogen das Weichseldelta mit Kurs auf die Nehrung. Mit kleinen, entzückten Ausrufen nahmen die Damen das schöne Bild in sich auf, tief unten die Landschaft, dazwischen ein Wolkenfeld, über uns der blaue Himmel. Wir zogen der Länge nach über die Nehrung hin wie ein stolzer Vogel, links die Ostsee, rechts blinkte das Frische Haff wie ein Spiegel.

„Wo ist nun eigentlich Zinten?“ fragte das Mädchen.

Obgleich ich es auch nicht wußte, war ich wegen genug, den Arm auszustrecken und die Richtung zu zeigen, da verwies mich der Pilot: „Lassen Sie das, der Sog hat schon manchem den Arm ausgerenkt!“ Zuge ich war er zuvorkommend und nett und nannte uns die Orte, die wir gerade unter uns hatten: Kahlberg, Narmeln, Kobbeldude ... er mußte laut schreien, um den Lärm des Propellers zu übertönen.

Ein größeres Wolkengefüge nahm uns für



Blick auf Zinten

Foto: Dargel

eine Weile die Sicht. Dann geschah es. Plötzlich wurde es unheimlich still, nur die strömende Luft pfliff im Gestänge. Der Propeller hörte zu kreisen auf, der Motor stand still.

Der Pilot zuckte die Schultern. „Wir müsen runter ... verdammter Mist“ Die Erde kam auf uns zu, dann setzten wir auf Waldboden auf. Unterholz stoppte den Lauf. Es ging alles sehr glatt vonstatten.

Stumm und verwirrt kletterten wir aus der Maschine. Zwei Augenpaare blickten mich an, als ob ich schuld daran sei, das eine, aus jungem Antlitz, rührend befangen, das andere strafend unter zusammengezogenen Brauen. „Nicht wahr, es kann gar nichts passieren!“ bekam ich aus dem Munde der Mutter zu hören. „Jetzt stehen wir da!“ Plötzlich begann sie zu lachen, ich muß sehr töricht dreingeschaut haben.

### Heitere Hafflandschaft

Eine halbe Stunde später saßen wir in einem Boot und segelten über das Haff. Ein Fischer, der unsere Landung beobachtet hatte, wollte sich die fliegende Kiste aus der Nähe betrachten. Als er unsere Lage begriffen hatte, bot er sich an, uns nach Patersort hinüberzufahren, für einen geringen Preis. Eine mäßige Brise machte es ihm leicht.

In einem Augenblick, da ich es am wenigsten erwartete, legte sich die Hand der Frau mit fast zärtlicher Gebärde auf meinen Arm: „Nun machen Sie nicht so ein Gesicht, als ob die Welt unterginge! Wie Sie sehen, hat sich alles zum Besten gefügt!“

Ich konnte nicht mehr tun, als dankbar zu lächeln für die tröstenden Worte. Bisher hatten wir kaum miteinander gesprochen. Jetzt, da sich die Spannung zu lösen und mein Gemüt sich aufzuheitern begann, hob ich den Blick und bemerkte, wie heiter auch alles rings um uns wirkte. Was uns vorhin aus großer Höhe wie ein nachgeahmtes Modell, ein fein herausgearbeitetes Relief erschienen war, erhielt jetzt Nähe und Wärme; warm schien auch die herbstliche Mittagssonne auf uns herab. Auch das Land vor uns bekam eine fast durchsichtige Helle, ein verklärtes, verspieltes Gesicht. Die Stelle bei Patersort, wo wir anlegen würden, nahm Formen an, und nach Brandenburg zu stieg das Ufer zu einer unvermuteten Höhe an, die einen seltsam stillen Frieden ausstrahlte.

„Ganz anders als das Kurische Haff!“ sagte sie unverhofft laut. „Inwiefern anders?“ kam die Frage; sie kam als Duett, von beiden zugleich gestellt, daß es zum Lachen reizte.

„Es ist ein Unterschied“, sagte ich, mühsam nach passenden Worten suchend, hatte ich doch selbst niemals darüber nachgedacht ... „Es ist ein Unterschied wie zwischen Orgel und Cembalo oder ... einem Choral und einer einfachen Volksmelodie.“

Man verlangte: „Können Sie das nicht gegenständlicher sagen?“

„Gut“ sagte ich und wußte nun, was ich schon immer empfunden hatte: ... bei der Landschaft rund um das Kurische Haff wird man den Eindruck nicht los, es sei dort alles noch im Werden, dem siebenten Schöpfungstag sei noch einer hinzugefügt, von dem niemand weiß, wann er enden wird und so, als ob das Göttliche noch am Wirken und überall gegenwärtig sei. Die Zeit steht still, und niemand rührt eine Hand daran, sie in Bewegung zu setzen, das Dunkle, Geheimnisvolle zu stören, das Moor und die vielen Wasserläufe, die noch zum Teil die Wege ersetzen ... der Erlenwald, und darin der Elch ... und auf der Nehrung türmt sich Düne an Düne wie eine riesige Sanduhr, hier dagegen ...“ stammelte ich und schwieg erschrocken.

„Das haben Sie schön gedeutet“, lobte die Frau. „Wissen Sie was, kommen Sie doch mit uns, falls Sie es nicht eilig haben.“

### Die Heide und das Hohelied

Sehr jung war ich noch und empfänglich für seelische Schwingungen, ob sie nun aus der Landschaft kamen oder vom Menschlichen her. Plötzlich hatte ich es gar nicht mehr eilig, nach Hause zu kommen.

Am Saum einer grünen Uferwiese legten wir an. Wir stiegen einen Sandweg hinan und gerieten in den südlichen Teil der Brandenburger Heide, auf den Weg nach Schneewalde. Meine Freundin — in der Erinnerung und nach so viel Jahren darf ich sie wohl so nennen — erklärte mir, wir wollten nach Pörschken wandern, sie würde dort von einem befreundeten Hofbesitzer einen Wagen bekommen; sie selbst besaßen einen ansehnlichen Hof zwischen Zinten und dem Gut Otten.

Das Mädchen hatte sich der Schuhe und Strümpfe entledigt und schritt hochbeinig-leicht-

füßig vor uns her, einer jungen Diana gleichend. Auf schmalen Fußwegen wanderten wir unter Kiefern und atmeten begierig den Duft ein, der von dem warmen Sandboden aufstieg, vorbei an gelben Strohblumen, blauen Jasionen, rötlichen Thymiankissen und gelbem Habichtskraut. An einer besonders schönen Stelle hielten wir Rast. Vor vielen Jahren, erfuhr ich, gab es in diesen Breiten einen herrlichen Rotbuchenwald. Als wir Schneewalde hinter uns hatten, wandelte sich allmählich das Bild zu fruchtbarem Ackerboden und schattigem Laubwald.

Bald wechselten wir auf die feste Straße über und sah Pörschken mit seiner Kirche und seinen Höfen wie hingezaubert vor uns in der Ebene liegen, inmitten von weiten Äckern, die zum Teil schon wieder umgepflügt waren.

Die Leute, zu denen wir kamen, nahmen uns freundlich auf. Alles atmete hier ländlichen Frieden und unaufdringliche Wohlhabenheit. Man bewirtete uns reichlich und spannte die Pferde an, ohne zu zaudern, gab uns auch einen Jungen mit, der den Wagen zurückfahren sollte.

Die Frau, jetzt sichere und umsichtige Wagenlenkerin, lächelte fein, als sie von der geraden Straße nach Zinten abbog und den verwunderten Blick ihrer Tochter sah. Sie sagte, sie wollte mir in Rippen das Denkmal der Liebenden zeigen.

„Das Stündchen Umweg können wir uns gut leisten!“ Noch unterwegs nach Rippen berichtete sie mir von einem marmornen Denkmal, das zum Gedächtnis der jungen Gräfin Schulenburg von ihrem Mann errichtet worden war. „Es ist eigentlich eine Liebesgeschichte, die um die Gestalt der Gräfin vom Leben gewoben ist. Als junges Mädchen war sie gehalten, einen schon älteren Kammerherrn von Korff zu heiraten. Die Ehe war weder gut noch schlecht, bis der junge, stürmische Schulenburg auf der Bildfläche erschien und die beiden sich unsterblich ineinander verliebten. Die Sache hätte zu einem Skandal führen können, aber der Kammerherr verzichtete freiwillig auf seine Rechte als Ehemann und gab die beiden, fast möchte ich sagen, in echter Liebe zusammen, blieb aber bis zu seinem Tode bei dem jungen, glücklichen Paar. Aber auch die Gräfin starb bald nach einem erfüllten Leben.“

Es waren schöne, unvergeßliche Augenblicke, die wir vor dem marmornen Denkmal einer anmutig-schlichten Frauengestalt und den drei Gräbern verbrachten. „Kennen Sie das Hohelied Salomonis?“, fragte die Freundin mich. „Es gibt da ein schönes Wort, einmalig in seiner Tiefe und Wahrheit. Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz und ein Siegel auf deinen Arm, denn Liebe ist stark wie der Tod!“ — Und sie fügte hinzu: „Der Entwurf zu dem Denkmal stammte übrigens von dem berühmten Rauch.“

### Abschied in Zinten

Es mag an allen anderen außergewöhnlichen Erlebnissen des Tages gelegen haben, daß mir Zinten wie ein Traumbild erschien als ich es endlich sah. „Es ist zauberhaft“, sagte ich, und meine Freundin, fast könnte ich sagen: meine Gastgeberin, war glücklich darüber. „Ich liebe das Städtchen sehr“, erwiderte sie. Sie hatte mich eine Anhöhe hinaufgeführt, den „Heiligen Berg“, um mir einen Eindruck zuteil werden zu lassen. Da lag es inmitten der Stablackhöhen im Stradicktal, gerade 510 Jahre alt, nach Kriegsverheerungen und Bränden immer aufs neue verjüngt. Die alte, schöne Kirche wirkte wie ein Symbol des Überdauerns über alle Schicksalsschläge hinweg.

Zinten und seine Landschaft gehören zu den Kleinodien der ostpreußischen Heimat, die man niemals vergißt, von denen man träumt und niemals zu glauben vermag, daß sie unwiederbringlich verloren sind.



Das Rathaus in Zinten

Foto: Dargel



Am Strand bei Patersort

Foto: Staatl. Landesbildstelle Hessen



Auf der Straße nach Pörschken

# Lenné und Königsberg

Von Prof. Dr. G. Hinz

Peter Josef Lenné (1789—1866), der große Landschaftsgestalter und Städtebauer, hat uns im gesamten ehemaligen Reichsgebiet und den Nachbarländern ein bedeutendes Erbe hinterlassen. Die umfassende Darstellung seines Lebenswerkes wird bald vorliegen. Es ist sicher nicht ohne Interesse, zu erfahren, daß er auch in Königsberg tätig war.

Im dienstlichen Nachlaß Lennés fand sich ein kurzer Briefwechsel mit dem Tribunalarzt Grafen Kanitz vor. Graf Kanitz schrieb am 4. 8. 1835 an Lenné: „Indem Ew. Wohlgeboren ich hierdurch den verbindlichsten Dank sage für die so gütige und prompte Erfüllung meiner Bitte hinsichtlich des Einrichtungsplanes des Alt-



Peter Josef Lenné auf einem Gemälde von Begas 1830

städtischen Kirchenplatzes, erlaube ich mir die ergebenste Bitte, mir mit dem Bepflanzungsplane zugleich gefälligst nach Königsberg in Preußen eine Nachricht zukommen zu lassen, welche Grasart am zweckmäßigsten zu dem Rasen zu wählen wäre etc. . . .

Lenné antwortete bereits am 5. August 1835: „Ew. Hochgeboren beehre ich mich beiegehend die Bepflanzungspläne zu den beiden Projekten für die Verschönerung des altstädtischen Kirchenplatzes in Königsberg ganz ergebenst mit dem Bemerken zu übersenden, daß die Anlage eines dauerhaften Rasens am zweckmäßigsten aus der Mischung von nachstehenden Grasarten, als

- 1/3 Lolium perenne, engl. Raygras
- 1/3 Poa pratensis, Wiesenrispengras
- 1/6 Agrostis stolonifera, Fioringras
- 1/6 Alopecurus pratensis, Wiesenfuchschwanz

erzielt werden kann . . .

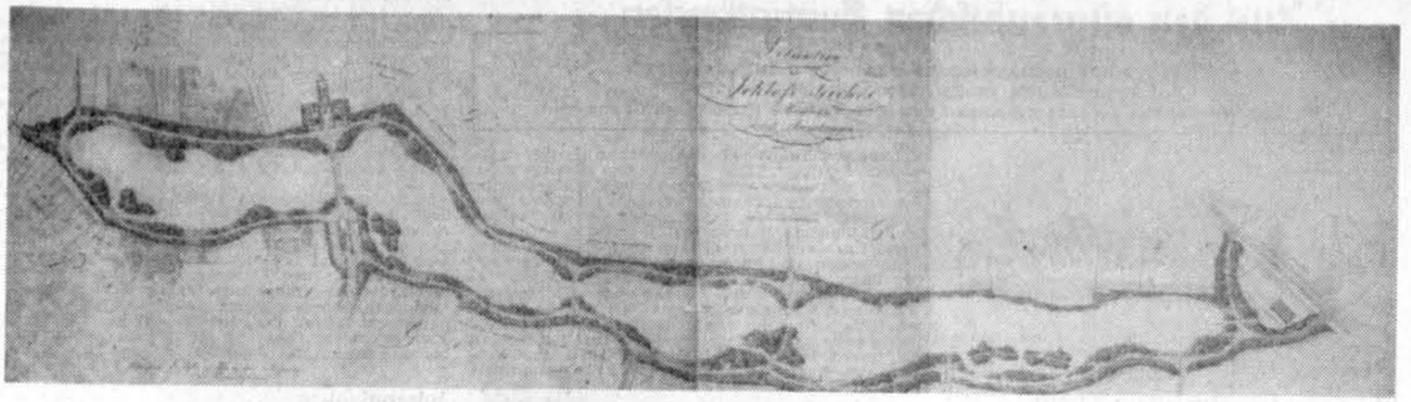
Weitere Korrespondenz mit Königsberg ist nicht erhalten. Auch die beiden Vorschläge Lennés für die Gestaltung des Kirchenplatzes sowie die Bepflanzungspläne sind nicht mehr vorhanden. In der Geschichte der Stadt Königsberg von Dr. Walther Franz befindet sich jedoch (Tafel 31) eine Lithographie von Mützel nach einem Gemälde von C. Hübnér: „Der Altstädtische Kirchenplatz 1836“. Diese Darstellung Mützels dürfte uns mit größter Wahrscheinlichkeit das Ergebnis der Umgestaltung des Platzes durch Lenné zeigen. Ein regelmäßig gehaltener Gartenentwurf, der gewisse Ähnlichkeit mit der Lennéschen Planung für den Berliner Lustgarten aufweist.

Der Abriß der gotischen Altstädtischen Kirche erfolgte (n. Mitteilung des Herrn Dr. v. Lork) um 1820—1830, der Neubau durch Schinkel 1838 bis 1845.

Auf einem Königsberger Stadtplan von 1908 sind auf dem Altstädtischen Kirchenplatz keine Gartenanlagen mehr erkennbar. Sie sind wohl allmählich dem Verkehr geopfert worden.

Es gibt jedoch ein zweites Projekt Lennés für die Stadt Königsberg, das unsere besondere Aufmerksamkeit verdient: Sein Plan für den Schloßteich vom Jahre 1857. Irgendwelche Korrespondenz, dieses Projekt betreffend, besitzen wir nicht, aber erfreulicherweise ist uns der Plan erhalten geblieben, der angeblich vor dem Ersten Weltkrieg in der Zeitschrift „Neue Kunst in Preußen“ veröffentlicht worden ist.

Der Plan für den Schloßteich ist, wie der Königsberger Gartendirektor Schneider und Archivdirektor Dr. Gause übereinstimmend schrieben, nicht ausgeführt worden. Leider hat man diesem großzügigen Projekt damals nicht



Lennés nicht ausgeführter Entwurf für die Schloßteichanlagen von 1857 sah drei Brücken vor.

die nötige Beachtung geschenkt. Wahrscheinlich fehlte die Förderung durch den musischen König Friedrich Wilhelm IV., der bereits 1859 so schwer erkrankte, daß sein Bruder Wilhelm die Regentschaft übernehmen mußte.

Der Schloßteich erstreckt sich, etwa eineinhalb Kilometer lang, in nordsüdlicher Richtung zwischen dem Schloß und dem Oberteich. Die Ufer des Schloßteiches (nach Dr. Gause bis 1811 in landesherrlichem Besitz, danach kommunal), waren 1857 noch nicht bebaut, befanden sich aber zum großen Teil in Privathand. Lennés kühner und in die Zukunft weisender Vorschlag lief darauf hinaus, daß sämtliche Anlieger, auch die privaten, ihre Uferstreifen hergeben sollten zum Wohl der Allgemeinheit, und dieses wollten sie wohl eben nicht. Man konnte sie auch nicht zur Hergabe zwingen oder ihnen die schmalen Uferparzellen enteignen.

Der Plan Lennés sieht an dem langgestreckten, schmalen Schloßteich einen kontinuierlich geführten Uferweg vor, der lediglich an der nordwestlichen Seite fehlt. Der Teich sollte drei Überbrückungen erhalten, eine Straßenbrücke von der Weißgerberstraße in Richtung Paradeplatz und weiter nördlich zwei Fußgängerübergänge. Alle Uferstreifen sollten reichlich in Grün eingebettet werden. Auch einige mit Bäumen bestandene kleine Inseln waren vorgesehen.

Der bereits erwähnte Stadtplan von Königsberg aus dem Jahre 1908 zeigt nur in bescheidenem Ausmaß öffentliche Grünanlagen, deren naturgegebene Lage sich vor allem an den Ufern des alten und neuen Pregels, des Schloßteiches und des Oberteiches befand. Die Begrünung der Ufer des Schloßteiches und die Übergabe dieser schmalen Parkstreifen an die Öffentlichkeit hätte für Königsberg fast eine ähnliche Bedeutung gehabt wie der Tiergarten für Berlin, der Englische Garten für München, der Schloßpark für Schwerin oder auch die Rheinanlagen für Koblenz. Wahrscheinlich hatte



Der Altstädtische Kirchenplatz 1836, vermutlich von Lenné gestaltet

der geniale Lenné auch schon weitergedacht und die Erschließung und Begrünung des Oberteiches bereits als natürliche Fortsetzung der Schloßteichanlage in Betracht gezogen.

Wie weit es zu seiner Zeit noch möglich war, an die Pregelufer und diejenigen der Stadtinsel Kneiphof heranzukommen und sie mit Grün zu durchdringen, entzieht sich meiner Beurteilung.

Jedenfalls ist es tröstlich zu wissen, daß vor dem Ersten Weltkrieg um 1910 am Schloßteich dennoch öffentliche Parkanlagen entstanden sind, die, nach Mitteilung von Dr. Gause, etwa den ursprünglichen Konzeptionen Lennés entsprachen. Allerdings ist nicht anzunehmen, daß der damaligen Stadtverwaltung der Lennéplan von 1857 noch bekannt gewesen ist.

## Tierinvasionen und Fernwechsel in Ostpreußen

Die jahreszeitlich bedingten Flüge der Zugvögel, einem uralten Naturgesetz untertan, sind allgemein bekannt, weniger dagegen die Wanderung verschiedener Säugetierarten, die sich teils einzeln, teils in größeren geschlossenen Massen regelmäßig — alljährlich oder in gewissen Zeitabständen — wiederholen.

Die Gründe können verschiedener Art sein. Viele Pflanzenfresser sind wegen der Nahrung jeweils an bestimmte Gebiete gebunden und wechseln von den Sommereinständen zu den Wintereinständen. Da werden häufig gewaltige Strecken überwunden. So zogen seinerzeit die riesigen Bisonherden Nordamerikas im Herbst südwärts, im Frühjahr nordwärts, so wandern heute noch die kanadischen Rentiere (Caribous) mit großer Regelmäßigkeit der Jahreszeit entsprechend, ebenso die Kulane (Dschiggetai) in den weiten kirgisischen und mongolischen Steppengebieten, sogenannte wilde Halbesel, auch Pferdeesel, in großen Herden.

Eine anormale Vermehrung einiger Tierarten hat zumeist auch Abwanderungen größeren Ausmaßes zur Folge, beispielsweise bei Lemmings, Zieseln, sibirischen Eichhörnchen, Mäusen und anderen. Aber auch Einzelgänger wechseln häufig aus ihrem Standort aus und erscheinen in Gegenden, in denen sie zuvor nicht gesichtet wurden. Sie begeben sich — wie es heißt — auf Fernwechsel. So tauchen unter anderem starke Hirsche zur Brunftzeit in einem ihnen fremden Revier auf, sie werden als Wanderhirsche bezeichnet. Wenn sie nicht zur Strecke kommen, sind sie gewöhnlich nach der Brunft wieder spurlos verschwunden. Einzelne Bären legen ebenfalls oft weite Wanderwege zurück. Wenn man vermuten könnte, daß in solchen Fällen vielleicht Verlangen nach Artgenossen die Triebfeder sein könnte, so wäre das insofern widerlegbar, als der Hirsch beispielsweise in seinem Standrevier ebenso Kahlwild findet als im fremden Revier. Bei einzelnen Bären, Wölfen und anderen sind die Ursachen auch oft schwer erkennbar.

Unsere Betrachtung erstreckt sich auf wandernde Tiere, die zeitweilig oder regelmäßig in Ostpreußen erscheinen, um ihren Winteraufenthalt dort zu nehmen oder zu einer anderen Jahreszeit Gastrollen zu geben. Naturgemäß handelt es sich immer um Tiere, deren Lebensraum in nördlichen oder östlichen Gebieten lag, also Finnland, Litauen, Polen, Sowjetunion, Sibirien.

Da Ostpreußen in erster Linie von Vögeln verschiedener Art überflogen oder zu vorübergehendem Aufenthalt gewählt wurde, lassen wir diese zunächst an uns vorüberziehen.

Als ständige Wintergäste erschienen die Karmin- und Hakengimpel, von denen erstere in Nordosteuropa, letztere im Hohen Norden beheimatet sind. In Rossitten konnte man diese hübschen Vögel alljährlich beobach-

Ostpreußen



ten. Wenn in Sibirien die Zirbelnüsse spärlich waren, fielen im September/Oktobre größere Scharen von Tannen- und Nußhähern in der Provinz ein; sie waren meist recht vertraut, wie auch die nordischen Seidenschwänze, die bei uns überwintern. Alle diese Vögel waren in den einsamen Wäldern ihrer Heimat kaum oder gar nicht mit Menschen in Berührung gekommen und hatten sie als Gefahr nicht kennengelernt.

Im Dezember des Jahres 1858 erfolgte eine Invasion von Schnee-Eulen, die sich von Memel bis Greifswald erstreckte. Vereinzelt kam die Schnee-Eule in den Wintermonaten immer vor.

Singschwäne, von Nord-Island bis Kamtschatka verbreitet, erschienen an der ostpreußischen Küste und den noch eisfreien Seen, in ihrem Gefolge viele nordische Enten, Taucher und deren Feind, der Seeadler.

In manchen Gegenden Deutschlands erschienen und erscheinen bisweilen große Flüge von Rebhühnern. Ein Rätselraten um diese Hühner setzte ein. Als Standvogel verläßt das Rebhuhn seine Heimat auch im Winter nicht. Fremde starke Hühnervölker überfluteten plötzlich Reviere, die nur einen normalen Rebhuhnbestand aufzuweisen hatten. Ebenso plötzlich waren sie wieder verschwunden. Wo kamen sie her, wo zogen sie hin? So entsinne ich mich einer solchen Invasion im Jahre 1922 in der Bischofsburger Gegend, wo wir im September die Hühnerjagd ausübten. Nach ein bis zwei Tagen war der ganze Spuk wieder verschwunden und nur einheimische Vögel im Revier.

Wenden wir uns nun den Vierfüßlern unter den „Weltenbummlern“ zu.

Neben der Wildkatze wechselte, wenn auch selten, der Luchs in die ostpreußischen Wälder ein. So erschien nach dem Ersten Weltkrieg, es war in den zwanziger Jahren, ein solcher und wurde leider erlegt. Nach einer alten Statistik wurden in der Zeit vom 10. Februar 1862 bis zum 25. Januar 1879, also innerhalb von siebzehn Jahren, fünf Luchse zur Strecke gebracht, die teilweise von weither, unter anderem aus der Bialowischer Heide, eingewechselt waren.

Der Schneehase (Lepus variabilis) war früher in geringer Zahl als Standwild vorhanden. So besagt ein Bericht von 1837: „So rasch wie das Moorschneehuhn wird der veränderliche Hase wohl nicht verschwinden, dafür sorgt schon das angrenzende Ausland, welches fürs erste immer noch Ersatz schickt. Hoffentlich bleiben uns aber auch noch die kleinen, festen Bestände der Oberförstereien Schmaleningken, Trappönen und Neu-Lubönen erhalten.“ Die zuletzt genannte Oberförsterei meldete einen festen Bestand von fünfzehn Stück. Revier Wolfshagen gab 1893 einen Schneehasen an. Allmählich gingen die Zahlen zurück, der Schneehase konnte nicht mehr als Standwild bezeichnet werden, er war nur noch Wechselwild.

Nun zum Wolf. Wo immer er in unseren Wäldern auftauchte, galt er als Revierschreck. Es gab Großalarm, wenn der unheimliche Gast aus dem Osten erschien. Wer im Forstdienst stand oder sonst Jäger war, wird sich erinnern, wie die Telefone in Betrieb gesetzt wurden, um schnell die Schützen für eine Treibjagd zusammenzubekommen. Die Presse berichtete über Isegrims Auftreten und Erlegung. Aus der Tatsache, daß ab und zu ein Wolf aus Litauen oder Polen einwechselte, entstand damals im Reich hier und da die Mär von Wolfsrudeln in Ostpreußen.

Seit Jahrhunderten benutzen Wölfe — fast durchweg starke Einzelgänger — die gleichen Fernwechsel, die an fünf Stellen über die Grenze führten (siehe Kartenskizze; A bis E = Wolfswechsel). Der nördlichste lag in der Gegend von Memel, der nächste, nach Süden gelegen, in der Rominter Heide. Im südlichen Teil der Provinz führte ein Fernwechsel in die Johannsburg Heide, ein anderer in die Wälder um Allenstein und einer schließlich in die Osteroder Gegend. In diesen Revieren kamen die Wölfe zur Strecke. Allen Erkenntnissen zum Trotz wird uns die Natur immer wieder Rätsel aufgeben. Sie wird wohl auch nicht den Schleier über allen Geheimnissen lüften, welche die sichtbare und unsichtbare Welt birgt, und das wird gut sein. Fritz Friesleben



Pr.-Holland

Treffen in der Patenstadt Itzehoe

Das Heimatkreistreffen am Sonntag, 16. Oktober, in Itzehoe soll wieder alle heimattreuen Preußisch-Holländer vereinen. Die Feierstunde wird im Festsaal der Realschule 1, Gorch-Fock-Straße, abgehalten. Die Festansprache hat der frühere Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille, Lübeck, übernommen.

Im Anschluß an die Feierstunde werden Busse eingesetzt, die alle Fußgänger kostenlos zu unserem Tagungsort, Gaststätte „Lübcher Brunnen“, bringen. Ab 13 Uhr kann ein von der Bundeswehr zubereiteter Erbseneintopf eingenommen werden, wozu die Patenstellen eingeladen haben. Ab 15 Uhr wird eine Kapelle zur Unterhaltung und zum Tanz aufspielen.

Landsleute aus Mühlhausen, Reichenbach und Döbern haben von ihren Patenstellen, soweit die Anschriften vorliegen, zu Sondertreffen Einladungen erhalten, und zwar: Treffen der Reichenbacher am Sonntag, 15. Oktober, 16.30 Uhr, in Kreppe. Die Stadt Kreppe holt die Reichenbacher in dem Bus um 15.30 Uhr gegenüber dem Kreishauses Itzehoe ab. Abends feiert man gemeinsam den Tag der Heimat 1966 in Kreppe.

Ferner weisen wir erneut auf das Treffen des Regierungsbezirks Königsberg Pr. am 9. Oktober, 10 Uhr, im Augustiner-Keller in München hin. Landsleute, die bereits am Sonntagabend in München ankommen, treffen sich ab 20 Uhr ebenfalls im Augustiner-Keller B. Grüber Saal. Auch hier erwarten wir vor allem von den Landsleuten aus dem süddeutschen Raum einen guten Besuch.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter 2081 Kummerfeld bei Pilsberg

Rastenburg

Treffen der Kreise des Reg.-Bezirks Königsberg Es wird nochmals auf das Treffen im süddeutschen Raum für alle Kreise des Reg.-Bezirks Königsberg, also auch für unseren Heimatkreis, am 9. Oktober im Augustiner-Keller in München, Nähe Hauptbahnhof hingewiesen. Am Vortage, dem 8. Oktober, 20 Uhr, ist für schon Anwesende im gleichen Lokal im Grünen Saal ein Begrüßungsabend vorgesehen.

Hilgendorff, Kreisvertreter 2321 Flehm, Post Kletkamp

Röbel

Wahl der Ortsvertreter

In der Jahreshauptversammlung am 18. September in Hamburg beim Hauptkreistreffen wurden auf Vorschlag folgende Landsleute zu Gemeindebeauftragten einstimmig gewählt:

Stadt Bischofsburg: Bruno Bachner, 53 Bonn, Kreuzbergweg 13; Gerhard Klein, 49 Herford, Bismarckstraße 12; Bock, Carl, 755 Rastatt, Gladionweg 10; Engelberg, Bruno, 5023 Weiden bei Köln. Stadt Bischofsburg: Werner Lingk, 3 Hannover, Raswege 2; Adelheid Ehm, 3 Hannover, Ellernstraße 4; Kretschmann, Bernhard, 2 Hamburg 26, Landwehrplatz 1. Stadt Röbel: Georg Masuth, 2 Hamburg-Rahlstedt, Haffkruger Weg 3; Andreas Masuch, 2 Wedel (Holstein), Feldstraße 46; Josef Krause, 4 Düsseldorf, Essener Straße 8.

Stadt Seeburg: Ernst Klein, 625 Limburg (Lahn), Dresdener Straße 5; Georg Genatovski, 4044 Kaarst über Neuß, Mittelstraße 2.

Landgemeinden

Adl. Wolken: August Schenk, 5202 Honnef (Sieg), Schleisstraße 23; Aitkamp: fehlt. Bansen: Paul Ollesch, 5678 Wermelskirchen, Elbringhausen 22; Bengniten: Agnes Hoppe, 2435 Dahme (Holstein), Haus „Germania“; Bergenthal: Erich Beckmann, 2 Hamburg 22, Börnstraße 59; Bischoff: Dr. Georg Draeger, 2071 Hoisbüttel, Wulfsdorfer Weg 26; Bredinken: Ant. Kollman, 5154 Quadrath/Berghe.m. Mühlentke 10; Buchenberg: Anton Hartel, 2864 Hambergen über Osterholz; Bürgerdorf: Otto Käster, 493 Minden Kolpingstraße 6. Damerau: Franz Böng, 4041 Nievenheim, Schiersstraße 17. Eisau: Andreas Röhde, 4352 Nerven-Scherlebeck, Elper Straße 91. Fleming: Traute Buchholz, 5 Köln-Dünnwald, Oderweg 562; Frankenau: fehlt; Freudenberg: August Behrend, 89 Augsburg, Königsberger Straße 50; Fürstenu: Gustav Lietzke, 48 Bielefeld, Hohes Feld Nr. 4.

Gerthen: Ewald Brieskorn, 4771 Brockhausen Nr. 31, Kreis Soest; Glockstein: Paul Böng, 464 Watten-scheid, Weimarer Straße 41; Gr.-Böbau: Paul Raffel, 466 Rees (Rhein), Oberstadt 46; Gr.-Köllen: Bernhard Prothmann, 2409 Niendorf (Ostsee), Waldblick Nr. 3; Gr.-Mönsdorf: Josef Gerick, 6531 Laubenberg, Rheinstraße 51; Gr.-Wolken: Paul Zekorn, 3411 Bilshausen, Hauptstraße 85. Heinrichsdorf: Hugo Gerecht, 2435 Dahme (Holstein) über Lensahn.

Kabielen: Otto Heinrich, 7806 Ebnet über Freiburg (Breisgau); Kekkitten: Georg Knoblauch, 325 Offenstein/Hameln; Klackendorf: Bernhard Hohmann, 6901 Barmental, Ringstraße 67; Kleisack: Bruno Jorjewitz, 5181 Lohn 21 über Eschweiler; Kl.-Böbau: Bruno Kutsche, 6619 Weilkirchen, Indefenstraße 1; Komlenen: Josef Schwark, 7974 Mengen, Heimgartenstraße 4; Klawsdorf: Josef Schmidt, 5209 Dreisel-Dattenfeld (Sieg); Krämersdorf: August Groß, 4151 Schiefbahn, Melmer Straße 30; Krausen: Franz Ollesch, 3111 Jahlitz über Uelzen; Krausenstein: Georg Wunderlich, 67 Ludwigshafen, Händelstraße 11; Krokau: Bernhard Buchholz, 4532 Mettingen, Clemensstraße 6.

Landau: Bruno Hippel, 3353 Orchausen Nr. 15 über Gandersheim; Labuch: Gerhard Klein, 6071 Götzenheim, Bahnhofstraße 32; Lautern: Hubert Heinrich, 4831 Bornholte Nr. 403 über Gütersloh; Legienen: Anna Wichmann, 45 Osnabrück, Sulinger Straße 12; Lekitten: Paul Bormann, 4521 St. Annen Nr. 12 über Schiplage; Linglack: Franz Rofalski, 514 Terweg Nr. 46 über Erkelenz; Lokau: Paul Raasch, 4961 Hesepe-moor-Mitte über Gr.-Hesepe; Loßainen: Rudolf Thiel, 2171 Oberndorf/Oste, Bahnhofstraße 66.

Modlienen: Linus Neubauer, 509 Leverkusen, An der Dingbank 55; Molditten: Hans Stobbe, 6948 Waldmichelbach, Bürgermeister-Stein-Straße 38. Nassen: Claus von Rütten, 2419 Galdensee über Mustin; Neudims: Paul Thäter, 479 Paderborn, Westermäuer 68. Ottern: Josef Presch, 7891 Weilheim, Kreis Waldshut.

Paudling: Johann Pompetzki, 49 Herford, Amselstraße 21; Plausen: Erich Witt, 463 Bochum-Werne, Auf den Hollen 12; Plößen: Josef Gosse, 755 Rastatt, Bismarckstraße 1; Polkheim: Anna Schmidt, 3016 Almhof Nr. 46 über Hannover; Porwangen: Franz Grieß, 4451 Bramsche über Lingen; Proßitten: Franz Migge, 5309 Meckenheim, Gartenstraße 25.

Raschweg: Erna Schultz, 2 Hamburg-Stellingen, Försterweg 118; Ridbach: August Koytek, 5 Köln-Hohweide, Maria-Himmelfahrt-Str. am Marienstift; Robaben: Walter Trenkmann, 2 Hamburg 70, Der-nauer Str. 17 D; Rochlack: Hugo Pötsch, 5757 Wickede (Ruhr), Hohe Straße 39; Rothfließ: Leo Kozickowski, 75 Karlsruhe-West, Pappelallee 13; Rosenschön: fehlt.

Samlag: Karl Choina, 6208 Bad Schwalbach, Bahnhofstraße 24; Santoppen: Eduard Maibach, 4771 Ostinghausen über Soest; Sauerbaum: Otto Grünheid, 5502 Ehrang (Mosel), Heide 26; Scharnick: Ferdinand Röhde, 483 Gütersloh, Karl-Miele-Straße 48; Schellen: Alfred Gerick, 3 Hannover, Lindenplan 5; Schönborn: Aloys Fahlg, 5454 Heimbach, Kirchstraße Nr. 31; Schöndorf: Aloys Paltian, 565 Solingen, Merianstraße 5; Schöneberg: Clemens Klein, 68 Mannheim, Schwetzer Straße 23; Sowiden: Josef Sagurna, 2056 Glinde, Sandkamp 36; Sternsee: Bruno Kraska, 5161 Derichsweiler, Mühlentkestraße 54; Stockhausen: Hugo Stoll, 442 Coesfeld, Jungenkamp; Sturmhubel: Bruno Raffel, 314 Lüneburg, Witzendorffstraße 30.



Rudolismühle bei Reichertswalde im Kreis Mohrungen

Foto: Habicht

Teilstimmen: Rudolf Hübner, 85 Nürnberg, Gertrudstraße 9/10; Tollnig: Hubert Gerick, 4509 Osterkappeln, Bergstraße 2; Tornienen: Anton Masuth, 4471 Gr.-Füllen über Meppen (Ems).

Voisdorf: Bruno Heinrich, 4831 Bornholte Nr. 44; Waldensee: Karl Teschner, 32 Hildesheim, Neust. Stobenstraße 2; Walkeim: Erich Schrötter, 3121 Bro-me über Wittingen; Wangst: Viktor Parschau, 4971 Oberbechen, Westweg 5; Wengoyen: Anton Schuchall, 479 Paderborn, Grüner Weg 28; Willms: Johann Jablonka, 755 Rastatt, Lessingstraße 4; Wonneberg: Wilhelm Nothoff, 469 Herne (Westfalen), Straßburger Straße 42. Zehnhuben: Alfred Braun, 415 St. Tönis, Feldstraße Nr. 100 über Krefeld.

Ich beglückwünsche unsere Landsleute herzlich und bitte um eine gute und erspürliche Mitarbeit in allen Fragen, die an sie herankommen. Meine Mithilfe und Unterstützung sage ich Ihnen jederzeit zu.

Erich Beckmann, Kreisvertreter 2 Hamburg 22, Börnstraße 59

Sensburg

Bildband Sensburg

Ich mache erneut darauf aufmerksam, daß wir einen Bildband mit den besten uns zur Verfügung stehenden Fotos aus dem Kreise herausgebracht haben. Er kann durch Bestellung bei mir unter gleichzeitiger Einsendung von 1,- DM plus 0,20 DM Porto oder bei Lm. Fritz Burdinski, Lübeck-Travemünde, Langer Bogen 25, unter Einzahlung des Betrages von 1,20 DM auf das Postcheckkonto Hamburg 3054 34, Fritz Burdinski, Sonderkonto Sensburg, bezogen werden.

Lastenausgleich

Frau Marie Pieper bittet davon abzusehen, an sie wegen irgendwelcher Fragen über den Lastenausgleich heranzutreten, da ihr Mann leider verstorben ist.

Wer auf dem Gebiete des gewerblichen Gartenbaus in Lastenausgleichsfragen Anliege hat, möge sich an mich wenden.

Albert Freiherr von Kettelhodt, Kreisvertreter 2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Suchanfrage

Willy Schweinberger, Bauer aus Parschen, Kreis Schloßberg, jetzt 1 Berlin 48, Marienfelder Allee Nr. 60-80, sucht seinen Bruder Alfred Schweinberger, geb. 30.5.1907 in Parschen, Kreis Schloßberg. Er war bis zur Vertreibung als Inspektor bei Höpfer, Kischen-Frisching, Kreis Pr.-Eylau, tätig. Im März 1945 war er in Oelsnitz (Erzgebirge) und soll von dort aus nach Ostpreußen zurückgegangen sein. Von da aus fehlt jede Spur.

Tilsit und Tilsit-Ragnit

Eichniederung

Treffen in Nürnberg

Wir weisen auch an dieser Stelle auf das gemeinsame Kreistreffen von Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Eichniederung am 9. Oktober in der „Waldschänke“ zu Nürnberg, Frankenstraße 199, hin. Die „Waldschänke“ ist vom Hauptbahnhof Nürnberg mit den Straßenbahnlinien 8 und 14 in zehn Minuten zu erreichen. Saaleinlaß ab 9 Uhr. Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Die Hauptsprache wird Lm. Landrat a. D. Helmut Damerau halten. Am Nachmittag geselliges Beisammensein bei Musik und Tanz bis etwa 18 Uhr. — Wir laden zu diesem Treffen herzlich ein und verbinden damit die mahnende Bitte, unserem Bekenntnis zur Heimat durch zahlreiches Erscheinen besonderen Ausdruck zu verleihen.

Wir weisen darauf hin, daß die Kreisgruppe Nürnberg der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen am Vorabend unseres Treffens an gleicher Stelle ihr Stiftungsfest begeht. Wer bereits am Samstag anreist, hat Gelegenheit, den Abend im Kreise von Landsleuten gesellig zu verbringen.

Für die veranstaltenden Heimatkreise Bruno Lemke, Hamburg

Bei Migräne und Unwohlsein sofort AMOL, das wohltuende, naturreine Hausmittel nach Gebrauchsanweisung anwenden! Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Amol-Werk, 2 Hamburg 40

Unferricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen Schleichstraße 161 — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern in modernster Klinik aus. Vorbildung: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliche Jahrgänge ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit aufgenommen.

Stellenangebote

1 Kindergärtnerin und 1 Kinderpflegerin suchen wir für selbständige Gruppenarbeit in unserem Kinderheim.

Ausführliche Bewerbungen erbeten an Kinder-Kurheim „Sonnenheim“ 3437 Bad Sooden-Allendorf, Am Gradierwerk 2

Aus Freizeit Geld machen Leichte, kaufmännische Tätigkeit — besonders auch für Hausfrauen — in eigener gewohnter Umgebung bietet Großunternehmen gegen guten Nebenverdienst. Nur eine Postkarte u. Nr. 65 550 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentnerin zur Gesellschaft für ält. Ehepaar gegen Kost und Logis gesucht. Putzfrau vorhanden. Aschmann, 207 Ahrensburg, Am Tiergarten 16.

Suche kinderliebendes, verantwortungsvolles Mädchen ab November Baronin E. v. Thüngen München 59, Wachtelweg 22 Telefon 46 65 32

Bestätigung

Wer war 1914—1918 mit Fritz Kerwien aus Moritten, Kr. Labiau, in Wehlau a. d. Landwirtschaftsschule? Lebt der Rektor noch, wie war sein Name? Ich suche Zeugen. Frau I. Kerwien, 5 Köln-Bickendorf, Rochusstraße 37.

Von November 1927 bis Juli 1929 war ich bei G. Dziewas als Kellerbeschäftigt. Wer kann es bestätigen? Unk. werden erstattet. Friedrich Malessa, 463 Bochum-Werne, Kreyenfeldstraße 76.

Suchanzeigen

Name: vermutlich Knopf oder Knoop Vorname: Brigitte Augenfarbe: braun Haarfarbe: dunkelblond Die Pflegerin, Frau Luise Kairies, hat das Mädchen 1941 aus dem Kinderheim in Heydekrug, Ostpreußen, in Pflege genommen. Zu der Zeit soll die Kindesmutter im Arbeitsdienst gewesen sein. Der Vater soll Gerhard Müller heißen. Zuzchr. u. Nr. 65 481 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Name: Rieck Vorname: Dagobert geb. 1941 in Königsberg Dagobert Rieck will nach seinen eigenen Angaben in Königsberg geboren sein. Sein Vater, der während des Krieges vermutlich bei der Luftwaffe diente, soll Wilhelm Rieck heißen. Von Beruf war er angeleglicher Maler. Die Mutter, Christa Rieck, soll von einem Zug überfahren worden sein. Eine Tante Anna Mai soll nach der Evakuierung aus Ostpreußen in Stockhausen (Thüringen) gewohnt haben. Dagobert Rieck will noch einen Bruder gehabt haben, der soweit ihm in Erinnerung ist, Jochen hieß. Er vermutet, daß die Wohnung seiner Eltern in Königsberg, Wilhelmstraße, war. Zuzchr. u. Nr. 65 482 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub / Reisen

7829 Reisefingern-Südschwarzwald. Gasthof-Pension Sternen ganzj. geöffnet. Vollpension 14 DM, Zimmer mit Bad 16 DM.

Verschiedenes

Zwergpudelwelpen, weiß, zu verk. Anita Eckert, 6301 Krofdorf-Gleiberg, Kattenbachstraße 128.

2-Zi.-Wohnung mit Kü., Bad u. Nebeng. in waldreich. Gegend (Luftkurort) an ruh. Rentner zu vermieten. Zuzchr. u. Nr. 65 410 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Pens. Beamter sucht in Schlesw.-Holst. eine 3-Zi.-Wohnung. Biets in Bochol (West) eine 5-Zi.-Etagenwohnung (Neubau), Miets 143 DM, in bester Lage der Stadt. Angeb. u. Nr. 65 448 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

LEIDEN SIE AN RHEUMA? Gicht, Ischias! Dann verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre über GUTEFIN 40 Jahre Verfahren sprechen für GUTEFIN, auch in veralteten, schwierigen Fällen. ERICH ECKMEYER Abt. E 1 8 München 27, Mauerkirchstr. 100

Lohnender Nebenerwerb d. Chinchilla (Edelpelztier). Preis je Tier nach Qualität von 250-800 DM. Näheres Widderich, 2224 Burg, Immenhof.

Alleinst. Rentnerin sucht im Raum Hamburg kl. Wohnung mit Bad u. Heizung. Zuzchr. u. Nr. 64 375 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Schmerzfrei wurd. Rheumakranke durch Anwendung v. Dr. Bonnes Pferde-Fluid 88 u. Minka-Kaps. Beziehb. üb. Apotheken. Verlangen Sie kostenlos. Prosp. Schmerzfreiheit von: Minck, 237 Rendsburg, Abt. 010, Postfach 375.

Bekanntschaften

NRW: Kfm. Angestellte, 21/1,60, ev., blond, gutaussehend, Brillenträgerin, aus gutem Hause, wünscht Ehepartner in gesetzl. Position. Bildzuzchr. u. Nr. 65 414 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Kriegerwitwe, 58/1,65, dkl., gläubig (freikirchl.), ohne Anh., möchte gläubigen Herrn in gesetzl. Position bis 68 J. zw. Heirat kennenlernen. Bildzuzchr. u. Nr. 65 507 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwe, 60, mit Haus in Holstein, möchte einen netten Landsmann in Hausgemeinschaft aufnehmen. Zuzchr. u. Nr. 65 237 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bin eine 33j. Ehefrau, sehr viel allein u. suche im Umkreis von Aachen eine Freundin. Zuzchr. unt. Nr. 65 445 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 59/1,73, schlank, dk., blond, ohne Anh., sucht Partnerin, 50-59 J., zw. gemeins. Haushaltsführung, Heirat nicht ausgeschlossen. Wohnung vorhanden. Bildzuzchr. (zur.) u. Nr. 65 447 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Liebeshe! Mit 27 J., groß, schlank, blond, ledig u. fachm., bin ich aktiv-erfolgreich. Fach-Ingenieur ohne Vermögenswünsche. Doch eben beim Bau meines Hauses, sollte gleich unser Traumhaus entstehen! Ja? „Karl 105“ — 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller).

Haben Sie schon den Katalog von WITT?

WITT WEIDEN Herbst-Winter 1966/67

190 Modelle mit Charme und Chic — dazu das umfangreiche Angebot wertvoller Witt-Wäsche.

WITT-Rabatt ab DM 100,— Preis-Stop bis März 1967

WITT 8480 WEIDEN Hausfach K 89 Das große Spezialversandhaus für Textilwaren. Mit eigenen Textilwerken. Gegründet 1907.

Ostpreußen, 39/1,69, ev., schuldlos, geschied., ohne Anh., gepr. Schweifer, sucht Bekanntschaft. ein. Dame pass. Alters zw. spät. Heirat. Zuzchr. u. Nr. 65 413 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



Unsere Leser erzählen

# AUS DER HEIMAT

Charles Waldemar

## Die Wolfsjägerin

Eine Geschichte aus Masuren

Viele, die aus Masuren stammen, werden sich gewiß noch der Gutsbesitzerin Male Rasum erinnern. Man nannte sie kurz „die Majorin“, und unter diesem Namen genoß sie fast in ganz Ostpreußen eine legendäre Berühmtheit. Ihr Gut lag zwischen dem Raygrodsee und dem Bruch.

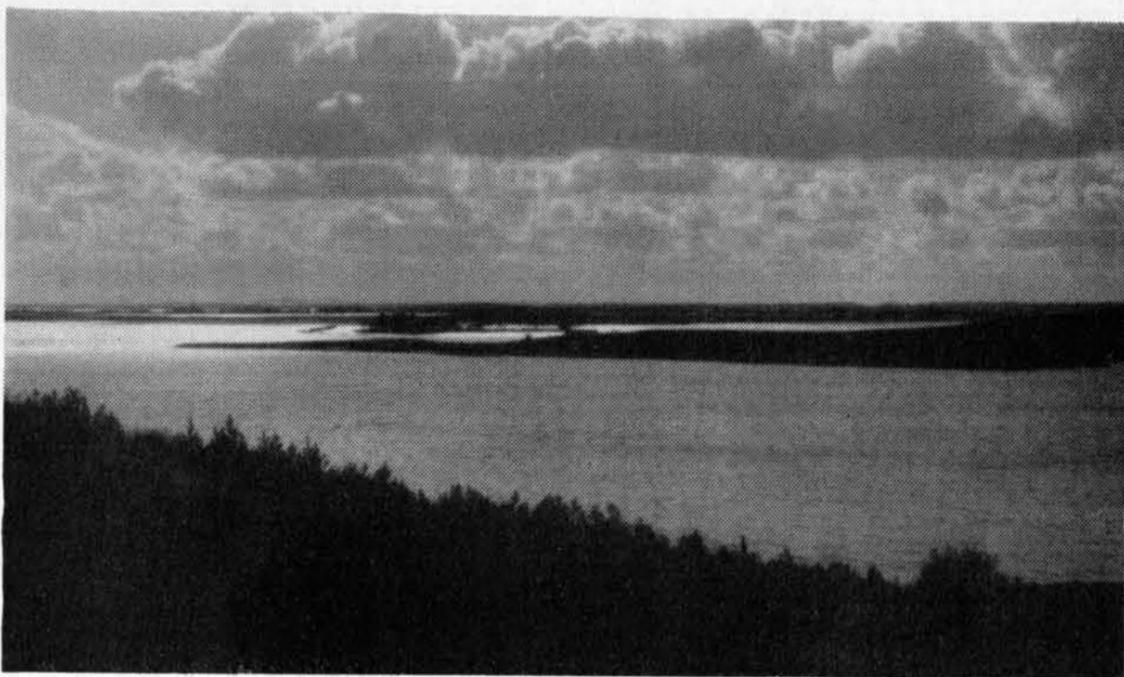
Mein Vater, weitläufig mit ihr verwandt, war oft auf ihrem Gut zu Gast. Er ist es, der mir eine Handvoll Briefe der Majorin und auch ihrer Tochter übergab, aus denen ich zusammen mit seinem mündlichen Bericht ein einzigartiges Frauenschicksal kennenlernte.

Ihr Mann war 1917 als Major bei den Kämpfen um Brest-Litowsk gefallen. Ungebeugt führte sie das große Gut allein weiter, nur mit den Mägden und den wenigen alten Knechten, die ihr verblieben waren. Es galt, den Besitz ihrem einzigen Sohn zu erhalten, ihrem dreizehnjährigen Robert. Sie hing an dem Knaben mit abgöttischer Liebe, hatte sie ihn doch erst im Alter von achtunddreißig Jahren geboren. Der stämmige, hoch aufgeschossene Robert zeigte sich zu ihrem Kummer immer wilder und ungebärdiger. Am liebsten streifte er im Bruchwald herum, wo er bald jeden Fußbreit Boden kannte. Trotz des Verbotes schlich er sich immer wieder in den Wald, mitunter auch nachts.

Und dies widerfuhr ihm in einer Julinacht. Sein im ersten Stock liegendes Zimmer war verriegelt. Aus Trotz kletterte er am Blitzableiter hinunter, besänftigte den Kettenhund Basco und stieg mit der Heuleiter über die Hofmauer. Nach zehn Minuten schon befand er sich im Bruchwald. Unter den schwarzen Kiefernspitzen schwamm der bleiche Vollmond. Im nahen Busch hörte er den Kauz schreien, von fern drang der dumpfe Ruf der im Schilf fischenden Rohrdommel an sein Ohr. Plötzlich schwieg der Kauz still.

### Am Schwenzaitsee

Foto: Radtke



„Hat 'n Grund. Vielleicht kommt jemand mich suchen!“ dachte er.

Da sah er das Tier vor sich unbeweglich auf dem schmalen Pfad stehen; ein Hund war es, so riesig, wie er noch nie einen gesehen hatte. Er sprach ihn an, doch bekam er zur Antwort nur ein tiefes, heiseres Knurren. Ein dumpfes Angstgefühl überfiel ihn. Irgendwie kam ihm das Tier nicht geheuer vor. Er wandte sich um, einen Ast als Prügel abzubrechen — da sprang ihn das Tier an. Er stürzte, schrie —, schrie — doch keiner hörte ihn! —

Als man am nächsten Morgen sein Zimmer leer fand, suchte ihn die Majorin mit all ihren Leuten. Man entdeckte die blutigen Kleiderfetzen von ihm und — im feuchten Boden deutlich sichtbar — die Spuren eines riesigen Wolfes!

Der Schmerz der Mutter war maßlos. Zunächst warf sie ein Nervenfieber sechs Wochen lang auf das Krankenlager. Als sie wieder gesundete, war sie völlig verwandelt. Die hochgewachsene, immer noch schöne Frau, hatte schlohweißes Haar bekommen. Ihr Gesicht wirkte wie aus Holz geschnitten, es hatte etwas maskenhaftes. Keiner sah sie je mehr lachen. Und als erneut Wölfe in der Gegend erschienen, — es war kurz nach Kriegsende — da ergriff sie den Karabiner ihres Mannes und ging auf die Wolfsjagd. Tagelang und nachtelang konnte sie auf der Pirsch sein. Sie scheute nicht die längsten Fußmärsche, saß oft im Bruchwald, einsam auf Anstand.

Das Gut wurde vernachlässigt. Ihr Sinnen und Trachten galt nur noch den grauen Bestien, von denen sie sechs in kurzer Zeit erlegte. Ein fanatisches Rachegefühl schärfte ihr Auge und lenkte ihre Hand. Vier Monate waren seit dem Tode ihres Lieblings vergangen, da trieb es sie eines Nachts wieder hinaus. Der Vollmond schien, genau wie damals in der Schreckensnacht. Sie stapfte in ihrem Jagdpehl, den Munitionsgürtel umgeschlallt, das Gewehr über der Schulter, dem Platz entgegen, wo sie ihrem Robert zum Gedächtnis ein großes Eichenkreuz hatte setzen lassen. In letzter Zeit zog sie es vor, allein auf die Wolfsjagd zu gehen. Angst kannte sie keine. Für den weiß leuchtenden Frieden der Winternacht hatte sie kein Auge. Töten wollte sie, Wölfe töten!

Lange stand sie zwischen den schneebedeckten weißen Kiefern vor dem Kreuz, hielt stumme Zwiesprache mit ihrem toten Jungen, der ihr an keiner Stelle der Welt so gegenwärtig war, wie gerade hier. Auf einmal hörte sie bedrohlich nahe das ihr nur zu gut bekannte, langgezogene Heulen.

Am nächsten Morgen wurde die Majorin von ihrem alten Knecht Guzek und anderen Knechten gefunden — sie hing unweit des Kreuzes in dem Astgewirr einer Esche, die sie erstiegen hatte. Sie war erforen. Rings um den Baum war der Schnee blutig gefärbt. Acht erschossene Wölfe lagen umher, teils von ihren eigenen Genossen zerrissen. Zum ersten Male war ein ganzes Rudel Wölfe über die litauische Grenze gekommen. Der alte Guzek stellte fest, daß ihr Gewehr Ladehemmung gehabt hatte.

„Die Majorin war eine echte Mutter; solange in Masuren die Bäume stehen, wird man sie nicht vergessen!“ stammelte der Alte weinend, warf sich nieder und küßte der Toten Füße.

### Königsberg

## Die Kullerpillen

Zwischen dem Apotheker G. vom Sackheimer Tor in Königsberg und seinem Nachbarn, dem praktischen Arzt Dr. K., herrschte seit einiger Zeit ein gespanntes Verhältnis. Und das kam so:

Helmuth K., der zwölfjährige Sohn des Arztes, und sein Schulfreund Johannes G., ebenfalls zwölf Jahre alt, prügeln sich regelmäßig und vertragen sich dann auch wieder. Das wäre alles nicht so schlimm, wenn Frau G., die Apothekersfrau, nicht zu ihrem Lorbaß gesagt hätte: „Johannes, heute hast du wieder deine neue Hose zerrissen. Ich frage gar nicht lange, mit wem du gerauft hast. Es ist bestimmt der „Vieh-doktorlummel“ gewesen.“

Frau Malwine K. aber schalt ihren Sprößling: „Helmuth, den Bluterguß am rechten Auge hat dir bestimmt dieser „Pillendreher-Johann“ verpaßt!“

Beide Jungen tauschten die Aussprüche ihrer Mütter (nachdem sie sich wieder vertragen hatten) untereinander aus. Und als sie sich wieder verzankt hatten, erfuhren beide Mütter, was die andere gesagt hatte. Die Damen erzählten es ihren Männern und — die Abneigung war da.

Eines Tages kommt Dr. K. in die Apotheke und will sich Abführmittel besorgen. Überhöflich fragt Apotheker G.: „Darf ich die Pillen in diese Schachtel packen?“

Über die, wie er meint, überflüssige Frage erbost, knurrt Dr. K.: „Nein, danke, Herr Apotheker, die Pillen kullere ich einzeln nach Hause!“

„Nu säg moal, mien Jung, weshalb häst du Arrest? — Mm, mm, na so wat. — Wie oalt best du? — Ach, ach! — Häst du ok noch e Mutterke, un weetst du ok, dat dä emmer far die bet? — Man good, man good. — Heer moal, mien Sohnke, kannst ok Holz hacke? — Fein! — Häst ok Hunger? Best doch so e Blafgesicht! — Docht ek mi doch. — Wat meent, so e Steck'che Speck, groffet Brotke un e Toppke Melk mächt di ganz goot doone? — Wacht, Jungelke, op onsem Hoff verhungerscht nich!“

Ganz diplomatisch ging Omchen bei der scheinbar ahnungslosen Schwiegertochter vor:

„Emmke, et wer doch e Schand, wenn eener op onsem Hoff hungre mußt. Meent nich ok so? Dat Jungelke doa binne hefft sich man ok so? Dat Jungelke doa binne hefft sich man ok so? Dat Jungelke doa binne hefft sich man ok so? Dat Jungelke doa binne hefft sich man ok so? Dat Jungelke doa binne hefft sich man ok so?“

„Ja, Oma, der Soldat ist aber doch eingeschlossen!“ — „Papperlapapp! De zweite Schlüssel es längst en miene Fupp. Jetzt bin ek Gefängniswärter.“

Omchen nahm ihr Amt ernst. Ihre Gefängnis-kost schmeckte dem Arrestanten ausgezeichnet. Hackte das Jungelchen Holz, so saß Omchen nicht weit davon und beobachtete die lange Zufahrtsstraße zu dem ausgebaut liegenden Bauernhof. So fanden die Kontrollen auch jedesmal alles in bester Ordnung vor.

„Auf baldiges Wiedersehn, Omchen“, verabschiedete der Arrestant sich am letzten Tag von ihr. „Die Tage hier waren die besten in meiner ganzen Militärzeit!“

Omchen war auch bei den folgenden „Sündern“ der beste Kerkermeister. Als Gegenleistung wurden die gehackten Holzstapel immer größer.

„Emmke, Emmke“, rief sie eines Tages ihrer Schwiegertochter beim Arrestantenwechsel zu, „se bringe a dittmoal min Jungelke. Na wacht, du Luntrus, dittmoal ohne onse Beköstigung.“

Aber nach dem „Verhör“ wurde Omchen doch wieder butterweich. Jungchen hatte ja nur aus Sehnsucht nach ihr eine kleine Dummheit begangen. Der Herr Wachtmeister polterte aber paar Tage später los:

„Was in die Kerle jetzt reingefahren ist, weiß ich nicht. Jeder versucht, irgendwas anzustellen, um eingesperrt zu werden. Würd' ich nicht ein Auge zudrücken, könnt' ich hier drei Arrestzellen einrichten. Dieser Kerl hier drin ist der schlimmste. Ich versteh nur nicht, daß er bei der schmalen Kost und in der Einsamkeit immer noch quietschvergnügt ist. Ja, er sieht sogar noch frisch und erholt aus.“

Treuherzig erwiderte Oma: „Vielleicht brukt dä junge Soldatche väl Ruh, Herr Wachtmeisterke. Oder he es e goode Kost-verwerter. Joa, manche sulle sogoar von Liebe, Loft un Sprintwoater satt ware!“

Meta Kuckling

### Kreis Pillkallen

## In der Dorfschule

Im Spätherbst, wenn die Bauern Rüben fahren, machte sich der Schulrat auf den Weg, eine einklassige Guttschule im Kreise Pillkallen zu besuchen. Als er den Klassenraum betrat, war der Junglehrer gerade dabei, einen Übeltäter über die Bank zu ziehen und ihm eine Tracht Prügel zu verabreichen; er ließ sich dabei auch nicht durch den hohen Besuch stören.

„Aber Herr Lehrer“, sagte der Schulrat, „wie können Sie bloß! Kennen Sie nicht die Verfügungen über das Züchtigungsgesetz?“

„Tut mir leid“, meinte der Lehrer, „ich kenne meine Rabauken besser; was sein muß, das muß sein!“

Die Revision war gut vorbeigegangen, die Kinder entlassen, der Chef strebte zum Bahnhof, der Lehrer zu seinem Mittagstisch. Wer Pillkaller Lehm kennt, kann sich ein Bild machen, wie die Dorfstraße aussah. Die beiden Pädagogen konnten nur entlang dem Zaun und nur hüpfend und springend vorwärtskommen. Unser Übeltäter aber watete bis zur halben Wade durch den Blott mit sichtbarem Vergnügen.

„Mein Jungchen“, sagte der Schulrat, „wie kannst du so durch den Morast gehen, was wird deine Mutter sagen, wenn du schmutzig nach Hause kommst?“

Der Lorbaß stellte sich in Positur und rief: „Was hest du mi to segge, du bist nicht min Scholmeester, eck mach, wat eck well, versteihst!“

„Herr Lehrer“, meinte der verdutzte Schulrat, „Sie haben recht, geben sie ihm morgen noch eine Wucht!“

In der Zeit der vielen Spruchbänder besuchte der Schulrat die Schule in Lasdehnen. Als er dicht vor der Schule war, war gerade Pause und die Anfänger strömten mit Hallo aus dem Hause. Der Gestrenge schnappte sich so einen Steppke und begann mit ihm ein Gespräch, um festzustellen, wie weit die Lesekunst gediehen war.

So begann er mit ihm recht und schlecht das große Spruchband zu entziffern. „Tretet ein in die N.S.“ Soweit ging es leidlich. Nun kam aber ein sehr langes Wort! Schließlich wurde es dem Jungen zu bunt, er riß sich los und rief: „Schiet, eck loat mi nich von di belehre, mine Schol is ut, eck go jetzt to Hus!“ und weg war er

Wieder einmal, zur Sommerzeit, pilgerte der Herr Schulrat zu einer kleinen Landschule, um seine Schäfchen zu prüfen. Diese „Einklassige“ lag an einer großen Wiese, auf der ein Junge Vieh hütete. „Na, mein Bürschen“, dachte der Chef, du solltest wohl in der Schule sein!

Um sich den weiten Umweg zu sparen, stapfte er gerade auf den Hütejungen zu.

„He, Sie!“, rief dieser, „kenne Se nich kicke der Wech geht daaram!“

„Aber mein kleiner Freund“, meinte der Schulrat, „ich will zur Schule, und du wirst mich doch über die Wiese gehen lassen, nicht wahr?“

Der Junge überlegte eine Weile und meinte: „Send Se vleicht de Herr Schulrat?“

„Ja, der bin icht!“

„Nee, denn derle Se erscht recht nich äwer disse Wäs, ons Lehrer hadd to mi segggt: „Jung paß op, wenn de Scholrat kemmt, loat dem mich äwer de Wees, de soll forts dem Wech goahne, denn kann eck ihm sehne, so aber nich.““

Der Sportplatz in Insterburg



Foto: Dargel

# Wir gratulieren...

### zum 90. Geburtstag

**Royla, Adam**, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetz bei seiner Tochter, Frau Schuster, 4503 Aschen 3, über Dissen, am 9. Oktober.

### zum 93. Geburtstag

**Gerlach, Heinrich**, aus Mahnsfeld, Kreis Samland, jetz 241 Mölln, Bismarckstraße 8, am 5. Oktober.  
**Korschewski, Eduard**, aus Königsberg-Ponarth, Karschauer Straße 48, jetz bei seiner jüngsten Tochter, Frau Edith Helmke, 244 Oldenburg/Holstein, Breslauer Straße 3.

### zum 91. Geburtstag

**Dyck, Anna**, aus Kissehlen, Kreis Gumbinnen, jetz 24 Lübeck, Weberkoppel 8c, am 15. Oktober.

### zum 90. Geburtstag

**Godczinski, Anna**, aus Allenstein, Tannenbergsstraße, jetz bei ihrer Tochter, Frau Agathe Wittlinger, 463 Bochum-Riemke, Moritzstraße 11, am 7. Oktober.  
**Gronau, Frieda**, geb. Klett, aus Königsberg, Gebauerstraße 13a, jetz bei ihrer Tochter, Frau Erna Asquith, 289 Nordenham, Friedrich-Ebert-Straße 62, am 13. Oktober.  
**Schön, Anna**, geb. Kosney, aus Stollen bei Liebstadt, jetz 2 Hamburg-Lohrbrügge, Richard-Linde-Weg Nr. 32b, bei Uwe Franz, am 14. Oktober.  
**Sobolewski, Amalie**, geb. Kotarra, aus Johannsburg, Fischerstraße 20, jetz 3042 Munsterlager, zur Zeit bei ihrer Tochter, Frau Frida Runge, 314 Lüneburg, Gneisenaustraße 6, am 7. Oktober.

### zum 89. Geburtstag

**Stein, Auguste**, aus Königsberg, Artilleriestraße 39a, jetz 24 Lübeck, Bohlkamp 21, am 11. Oktober.

### zum 88. Geburtstag

**Bosk, Karoline**, aus Klein-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetz 468 Wanne-Eickel, Dorstener Straße 535, bei Thieme, am 9. Oktober.  
**Fischer, Minna**, geb. Stumpf, aus Herzogswalde, Kr. Heiligenbeil, jetz bei ihrer Tochter, Frau Elsa Doeppner, 2301 Mühlen über Schwartbuck, am 10. Oktober.  
**Gomm, Emilie**, aus Lötzen, Bismarckstraße 5, jetz bei ihrer Tochter, Frau Friede Jese, 238 Schleswig, Gottorfstraße 15 und Stadtweg 27a, am 28. September.  
**Matthe, Emma**, aus Gumbinnen, jetz 239 Flensburg, Glücksburger Straße 107, am 1. Oktober.  
**Meitz, Lina**, geb. Mrotzeck, aus Angerburg, jetz 4403 Hiltrup, Kardinalstraße 46, am 13. Oktober.  
**Seeger, Margarete**, geb. Kleinfeld, aus Ostseebad Rauschen, jetz 3301 Flechtorf 14 ü. Braunschweig, am 1. Oktober.

### zum 87. Geburtstag

**Czuja, Minna**, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetz 6 Frankfurt (Main)-Süd, Heisterstraße 38, bei Hohmann, am 12. Oktober.  
**Freiwald, Anna**, aus Königsberg, jetz 239 Flensburg, Gerhart-Hauptmann-Straße 28, am 1. Oktober.  
**Käbber, Hermann**, aus Zinten, jetz 3501 Weimars-Kassel, Am Kammerberg 17, am 9. Oktober.  
**zum 86. Geburtstag**  
**Barran, Franz**, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetz 2862 Worpswede-Bergedorf 29 über Bremen, am 11. Oktober.  
**Bruchmann, Adolf**, aus Weißlienen, Kreis Heiligenbeil, jetz in einem Altersheim in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Erwin Prillwitz, 1 Berlin 45, Köhlerstraße 9, am 4. Oktober.  
**Nowak, Auguste**, geb. Purwin, aus Angerburg, jetz 85 Nürnberg, Regensburger Straße 75b, bei Mandel, am 11. Oktober.  
**Plenio, Auguste**, aus Regeln, Kreis Lyck, jetz 8 München, Kederbacher Straße 44, bei Wurm, am 12. Oktober.  
**Usko, Anna**, aus Lyck, jetz 239 Flensburg, Nicolai-allee 2, am 15. Oktober.

### zum 85. Geburtstag

**Possek, Lina**, geb. Glaus, aus Ostseebad Rauschen, Witwe des Bauunternehmers Heinrich Possek, jetz bei ihrem ältesten Sohn Fritz Possek, 5474 Brohl (Rhein).  
**Schmischke, Hermann**, aus Gröben, Kreis Osterode, jetz 239 Flensburg, Ekenerstraße 3, am 7. Oktober.

### zum 84. Geburtstag

**Buckowski, Franz**, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetz 407 Rheydt, Römerstraße 18, bei Scharf, am 15. Oktober.  
**Jurr, Elisabeth**, aus Waplit, Kreis Ortelsburg, jetz 3388 Bad Harzburg, Am Kupferbach 6, am 11. Oktober.  
**Nittka, Emil**, aus Angerburg, jetz in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 14. Oktober.  
**Royla, Adam**, aus Kienen, Kreis Lyck, jetz 3251 Klein-Berkel 134 über Hameln, am 11. Oktober.  
**Staff, Maria**, geb. Trutenat, aus Ribbela, Kreis Ebenrode, jetz 2322 Lütjeburg, Ronnebergstraße 22, am 13. Oktober.

### zum 83. Geburtstag

**Dorka, Friedrich**, aus Klein-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetz 43 Essen-Schonnebeck, Westbergstraße Nr. 28, am 8. Oktober.  
**Habedank, Otto**, aus Unterbirken, Kreis Insterburg, jetz bei seiner Tochter, Frau Eva Krieger, 3101 Winsen/Aller, Nordstraße 10, am 1. Oktober.  
**Kattanak, Auguste**, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetz 747 Ebingen, Zollernstraße 13, am 11. Oktober.  
**Kniaz, Wilhelm**, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetz 469 Herne, Bochumer Straße 143, am 13. Oktober.  
**Philipp, Wilhelmine**, aus Liebemühl, jetz 1 Berlin 20, Bernewitzer Weg 26, bei Beck.  
**Stein, Rudolf**, aus Pr.-Eylau, jetz 239 Flensburg, Friesische Straße 12, am 3. Oktober.

### zum 82. Geburtstag

**Brock, Franz**, aus Tilsit, Deutsche Straße 19, jetz 24 Lübeck, Glockengießerstraße 30, am 10. Oktober.  
**Czymaj, Gustav**, aus Grabnik, Kreis Lyck, jetz 867 Hof, Plauenener Straße 8, am 8. Oktober.  
**Dzubiak, Charlotte**, aus Lyck, jetz 8872 Burgau, Stadtstraße 53, am 13. Oktober.  
**Schirwal, Friedrich**, Schuhmachermeister, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetz 1 Berlin 21, Alt-Moabit 104, zur Zeit Städtisches Hospital, 1 Berlin 20, Streitstraße, Station 1, Zimmer 110, am 7. Oktober. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg gratuliert recht herzlich und wünscht baldige Genesung.

### zum 81. Geburtstag

**Bolz, Anna**, aus Fischhausen, jetz 238 Schleswig, Dannewerkredder 24, am 15. Oktober.  
**Joswig, Fritz**, aus Treuburg, Poststraße 24, jetz bei seiner Tochter, Frau Elisabeth Meyer-Joswig, 8 München 25, Zielstattstraße 147, am 10. Oktober.  
**Meuter, Marie**, aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg, jetz 3388 Bad Harzburg, Herzog-Julius-Straße 48, Hochhaus, am 10. Oktober.  
**Rohde, Paul**, Architekt und Baumeister, aus Allenstein, Elsa-Brandström-Straße 6/8, jetz 4405 Notuln, Martinstraße 8, am 10. Oktober.  
**Schaak, Emilie**, aus Gerdauen, jetz 239 Flensburg, Osterstieg 5, am 12. Oktober.

### zum 80. Geburtstag

**Bressem, Anna**, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetz 58 Hagen, Mühlenstraße 1, am 14. Oktober.  
**Degwitz, Marie**, geb. Dotsch, aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, jetz 35 Kassel-Oberzwehren, Im Triesch 16, am 8. Oktober.  
**Dildioneit, Lina**, geb. Zimmermann, aus Wensken, Kreis Angerburg, jetz 215 Buxtehude, Bullenbergweg 9, am 12. Oktober.  
**Gronostay, Auguste**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetz 8351 Lalling über Platting, am 10. Oktober.  
**Hof, Max**, Schuhgeschäft, aus Lötzen, Markt 27, jetz 3387 Viennenburg, Goslarer Straße 47, am 5. Oktober.  
**Kroll, Theodor**, aus Zallenfelde, Kreis Pr.-Holland, jetz 238 Schleswig, St.-Johannis-Kloster 8, am 15. Oktober.  
**Leyer, Gustav**, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetz 2432 Kabelhorst über Lensahn, am 10. Oktober.  
**Lorenz, Leopold**, aus Tilsit, Kalkkappen, jetz 2901 Meijendorf ü. Oldenburg, am 5. Oktober.  
**Löbert, Ida**, geb. Groll, Lehrerin, aus Norgau, Kreis Fischhausen und Fuchsberg, Kreis Samland, jetz bei ihrer Tochter, 46 Dortmund, Düsterstraße 42, am 14. Oktober.  
**Oborski, Gustav**, Sattlermeister, aus Morgen, Kreis Johannsburg, jetz 6241 Mammolsheim, Hardtgrundweg, am 10. Oktober.  
**Plaumann, Walter**, aus Gumbinnen, jetz 8 München 8, Skellstraße 6, am 14. Oktober.  
**Schmidt, Otto**, aus Königsberg, jetz 734 Geisingen/Steige, Lengentalstraße 1, am 12. Oktober.  
**Thomas, Maria**, geb. Spang, aus Tilsenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetz 473 Ahlen, Keplerstraße 37, am 2. Oktober.  
**Thimm, Emil**, aus Angerburg, jetz 2091 Garstedt 188 über Winsen (Luhe), am 14. Oktober.  
**Tonnus, Ida**, aus Eichbruch, Kreis Schloßberg, jetz 2931 Schweiburg ü. Varel, am 12. Oktober.

### zum 75. Geburtstag

**Alexy, Gustav**, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetz 2 Hamburg 70, Gehrdweg 17, am 11. Oktober.  
**Buksa, Wilhelm**, aus Lissau, Kreis Lyck, jetz 5 Köln-Gremberg, Gremberger Straße 239, am 13. Oktober.  
**Dirschus, Betty**, geb. Deerks, aus Groß-Baum, Kreis Labiau, jetz 3538 Nieder-Marsberg, Wulsenberg 7, am 10. Oktober.  
**Dreistein, Ida**, geb. Arlutzki, aus Schloßberg, Horst-Wessel-Straße 18, jetz 7953 Bad Schussenried, Buchauer Straße 12, am 5. Oktober.  
**Gundel, Anna**, geb. Krause, aus Königsberg-Ponarth, Prappeler Straße 15, jetz 2 Hamburg 71, Kolonie Steilshoopweg 7, Nr. 157, am 11. Oktober.  
**Gunia, Gottlieb**, Amtsvorsteher der Gemeinde Rummy, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetz 532 Bad Godesberg, Truchseßstraße 5, am 7. Oktober.  
**Hahn, Charlotte**, geb. Degenhardt, aus Annawalde, Kreis Gerdauen, Poststelle, jetz 415 Krefeld-Uerdingen, Bruchstraße 50, am 9. Oktober.  
**Krumm, Anna**, geb. Borchert, aus Königsberg, Henrietenstraße 8, jetz 209 Winsen (Luhe), Niedersachsenstraße 29, am 8. Oktober.  
**Lotz, Luise**, geb. Marchewka, aus Johannsburg, Königsberger Straße, jetz 219 Cuxhaven, Burggrabenstraße 1, am 13. Oktober.  
**Paehr, Maria**, geb. Skottke, aus Labiau und Pr.-Eylau, jetz 4811 Heepen, Hermann-Löns-Straße Nr. 128, am 5. Oktober.  
**Lyssewski, Paul**, Kaufmann, aus Lyck, jetz 2091 Roydorf, Riedebachweg 38, am 11. Oktober. Die Winsener Gruppe gratuliert herzlich.  
**Neumann, Hermann**, aus Königsberg, Pillauer Straße 5a, jetz 6951 Rittersbach/Odenwald, am 29. September.  
**Praetorius, Anna**, aus Königsberg-Juditten, Judlitter Allee 33/35, jetz 62 Wiesbaden, Nerotal 67, am 13. Oktober.  
**Puppa, Ida**, geb. Szayko, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetz 3301 Mascherode ü. Braunschweig, am 6. Oktober.  
**Schmerberg, Hermann**, Kaufmann und Gastwirt, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetz 3091 Wahnebergen, Kreis Verden, am 3. Oktober.  
**Schneider, Willy**, Bäcker und Konditormeister, aus Königsberg, Königstraße 24, jetz 24 Lübeck, Moltkestraße 1a, am 14. Oktober.  
**Smolinski, Elise**, geb. Steinbacher, aus Ebenrode, Kasseler Straße 35, jetz 225 Husum, Ohlsenstraße 10, am 30. September.  
**Steinbacher, Ewald**, Reichsbahn-Inspektor, aus Königsberg, Scheffnerstraße 6/7, jetz 239 Flensburg, Mühlenholz 55, am 8. Oktober.  
**Teller, Robert**, aus Angerburg, jetz 7501 Friedrichsthal, Schillerstraße 6, am 13. Oktober.  
**Wagner, Helene**, geb. Dobosch, aus Kanitz und Wensken, Kreis Angerburg, jetz 5 Köln-Gremberg, Gremberger Straße 239, am 9. Oktober.  
**Wippich, Gustav**, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetz 3119 Seedorf 4 über Bevensen, am 14. Oktober.

### Diamantene Hochzeiten

**Haack, Franz** und Frau Henriette, geb. Reimann, aus Drangsitten, Kreis Pr.-Eylau, jetz 41 Duisburg-Meiderich, Heisingstraße 37, am 8. Oktober.  
**Kruska, Adolf**, Stellmachermeister, und Frau Amalie, geb. Fischer, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetz 21 Hamburg 90, Schüslerweg 7b, am 12. Oktober.  
**Markert, Friedrich** und Frau Maria, geb. Jörn, aus Königsberg, Barbarastraße 70, jetz 35 Kassel, Karolinenstraße 11, am 14. Oktober.  
**Trawny, Michael** und Frau Anna, geb. Kutrieb, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetz 4041 Straberg, Ginsterweg 1, am 2. Oktober.

### Goldene Hochzeiten

**Holland, Rudolf**, Pfarrer, und Frau Melitta, geb. von Mach, aus Latzig, Kreis Deutsch-Krone, Neumark, Kreis Pr.-Holland und Grünhain, Kreis Tapiau, jetz 75 Karlsruhe, Luisenstraße 31, am 10. Oktober.  
**Kroll, Franz**, Angestellter des Reichsbahnausbesserungswerkes, und Frau Lieschen, aus Königsberg-Ponarth, Maybachstraße, jetz in Berlin, zu erreichen über Frau Charlotte Half, 1 Berlin 33, Hundekühlstraße 11, am 12. Oktober.

**Neumann, Fritz**, Lehrer i. R., und Frau Emma, geb. Weiss, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetz 4049 Kapellen, Gartenstraße 23, am 10. Oktober.  
**Schneege, Arthur** und Frau Hertha, geb. Stoessel von der Heyde, aus Klein-Lindenau, Kreis Samland, jetz 3001 Wettmar, Hauptstraße 132, am 11. Oktober.

### Jubiläum

**Möller, Fritz**, Baurat, aus Seestadt Pillau, jetz 233 Eckernförde, Berliner Straße 27, begeht sein 40jähriges Dienstjubiläum.

### Beförderung

**Unruh, Herbert**, Regierungs-Oberinspektor, aus Königsberg, Cranzer Allee 97a, jetz 305 Wunstorf, Saarstraße 47, der im April sein 40jähriges Dienstjubiläum begeht, wurde mit Wirkung vom 1. März zum Regierungsamtmann befördert.

### Ernennung

**Sander, Fritz**, Diplom-Ingenieur, Regierungs-Bau- direktor (ältester Sohn des verstorbenen Architekten Friedrich Sander und Frau Maria, geb. Bitter, aus Goldap, Wilhelmstraße 9), 4 Düsseldorf, De- gerstraße 11, ist zum Ministerialrat ernannt worden.

### Bestandene Prüfungen

**Hilgendorff, Hubertus** (Heinrich Hilgendorff, Wöh- lack, jetz 2321 Flehm/Kletkamp) hat an der Staat- lichen höheren Landbauschule in Hildesheim das Ingenieurexamen für Landbau mit dem Prädikat „gut“ bestanden.  
**Loos, Ulrich** (Leutnant a. D. Otto Loos und Frau Martha, geb. Kiehn, aus Insterburg, Bergstraße und Nordenburger Straße, jetz 753 Pforzheim, Grimmigweg 35), hat an der Universität Heidel- berg das medizinische Staatsexamen abgelegt und zum Dr. med. promoviert.

### Das Abitur bestanden

**Chall, Gisela** (Diplom-Ingenieur Martin Chall, Oberst- leutnant, und Frau Eva, geb. Turowski, aus Kö- nigsberg, jetz 5 Köln-Raderthal, Großrotter Weg Nr. 7), an der Christian-von-Dohm-Schule in Gos- lar.  
**Gollub, Volker** (Oberverwaltungsgerichtsrat E. Gol- lub und Frau Waltraud, geb. Rohde, aus Neiden- burg, Deutsche Straße 47, jetz 314 Lüneburg, Georg-König-Straße 2) hat nach seinen Geschw- stern Sigrid und Rüdiger an der Herder-Schule in Lüneburg das Abitur bestanden.  
**Jankowski, Hartwig** (Erwin und Emmi Jankowski, geb. Lorenz, aus Johannsburg, Graf-York- Straße 24, jetz 219 Cuxhaven, Hebelstraße 11) am Gymnasium für Jungen.  
**Stritzel, Eberhard** (Pastor Arno Stritzel und Frau Edith, geb. Mehm, aus Kreuzburg II, jetz 3201 Feldbergen ü. Hildesheim) am Gymnasium And- reanum in Hildesheim.

### Eiserne Hochzeit

Ein ostpreußisches Ehepaar konnte am 16. Sep- tember, das Fest der Eisernen Hochzeit begehen: Die früher in Susannental bei Heiligenwalde, Kreis Königsberg, lebenden Eheleute Fritz Schwarz und

Frau Anna, geb. Steffler, blicken auf eine 65jährige gemeinsame Ehezeit zurück. Sie sind zu erreichen über Fritz Schwarz, 3559 Allendorf/Eder, Schäfer- über Straße 4a. Der Jubilar wurde 1877 in Steinbeck ge- stiftet. Der Jubilar wurde 1877 in Susannental. Im Jahre boren, seine Frau 1880 in Susannental. Im Jahre 1930 übernahmen die beiden den Susannentaler Hof, und beder eine Größe von etwa 200 Morgen hatte, und beder wirtschafteten ihn bis zur Vertreibung. Ihrer Ehe wurden fünf Söhne und eine Tochter geschenkt. Jetzt



leben die beiden Hochbetagten auf dem Anwesen ihres Schwiegersohnes und ihrer Tochter Lore. Frau Schwarz betätigt sich immer noch von früh bis spät in Haushalt und Hof. Den Jubilar fesselt Krankheit mehr ans Haus, er wird von seiner Frau liebevoll umsorgt. Geistig sind beide noch sehr reger und zeig- en ein lebhaftes Interesse an allen Ereignissen, be- ginnen jedoch an dem Ergehen ihrer großen Familie.

## Auch für Sie täglich mehr Freude durch



### UNSER BUCH

**Josef Theisen: Frankreich** — Landschaft, Ge- schichte, Kultur. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart I, 405 Seiten mit 24 Abbildungen, 19,80 DM.

Es gibt sicher heute eine ganze Anzahl unterrich- tender Reiseführer gerade über Frankreich. Die jeder schon vor einer Fahrt in unser schönes, an Natur- schätzen und künstlerischen Erlebnissen so reiches Nachbarland unbedingt gelesen haben sollte. Josef Theisens „Frankreich“ bietet eine Gesamtdar- stellung, die ebenso interessant wie sachkundig ge- schrieben ist. Jedes einzelne Kapitel bringt eine Fülle von wichtigen Hinweisen. Der Autor führt uns durch den größten geschlossenen Weingarten der Welt, durch zweitausendjährige Städte und Kultur- landschaften. Paris und Umgebung, die sonnige Pro- vence, Normandie und Bretagne, das alte Aquita- nien, Burgund, die in zwei Weltkriegen vom Schlachtenlärm durchtobten Landschaften der Cham- pagne, Lothringens, der Picardie und Flanderns — nichts ist vergessen. Ein Buch, das man immer wie- der zu Rate ziehen kann.

## Eine angenehme Überraschung...

...kann Fortuna Ihnen bereiten, und zwar mit einem hochwertigen Reisewecker aus dem Hause Bistrick (Königsberg, jetz 8011 Vaterstetten). Bei der Anfang Dezember stattfindenden

### VERLOSUNG VON SONDERPREISEN

für Bezieherwerbung sind zwanzig Garantie- wecker zu gewinnen, neben den angekündigten Geldbeträgen, begehrten Heimbüchern und anderen Preisen. Alle Vermittler neuer Bezieher unserer Heimatzeitung nehmen teil, indem ihnen Losnummern zugewiesen werden. Sie können also selbst vorsorgen, daß Sie mitspielen. — Die üblichen Werbepremien werden sofort versandt und können nachstehend gewählt werden.

### Für die Werbung eines neuen Dauerbezieher:

Ostpreußenkarte mit farb. Städewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilb.; Kugel- schreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt“; Autoschlüsselanhänger od. braune Wandkachel od. Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, od. Brief- öffener, alles mit der Elchschaufel, Bernsteinab- zeichen mit der Elchschaufel, lange oder Bro- schennadel, Heimatfoto 24x30 cm (Auswahl- liste wird auf Wunsch versandt), Bink „Ost- preußisches Lachen“; Bildband „Ostpreußen“ (Langewiesche-Bücherei); „Mein Teich und der Frosch“; „Bunte Blumen überall“ oder „Der See unter dem Turiwald“ (von Sanden-Guja); „Vo- gelvolk im Garten“ (Landbuchverlag).

### Für zwei neue Dauerbezieher:

„W. v. Simpson, je ein Band „Die Barrings“, „Der Enkel“ oder „Das Erbe der Barrings“. Buch „Sommer ohne Wiederkehr“ von Rudolf Naujok; E. Wichert „Heinrich von Plauen“ (2 Bände), schwarze Wandkachel 15x15 cm mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; kleine Lang- spielplatte „Marion Lindt spricht“.

### Für drei neue Dauerbezieher:

Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elch- schaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elch- schaufel“ (D. M. Goodall); Bildband „Jenseits von Oder und Neisse“.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aus sammeln stehen bleiben. Die neuen Abon- nenten müssen selbst unterschreiben. Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie

Austausch und Ersatzbestellungen werden nicht prämiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

### DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Die Zeitung erscheint wöchentlich. Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbepremie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

Das Ostpreußenblatt  
Vertriebsabteilung  
2 Hamburg 13 Postfach 8047

**Fertige Betten u. Kopfkissen**  
 Inlette, Bettwäsche, Wolldecken, Karo-Step-Flachbetten, Daunendecken, Bettfedern, direkt vom Fachbetrieb:

**Rudolf Blahut**  
 Gegr. 1892, Stammhaus Deschütz/Neumünster  
 jetzt: 8492 Furtw. i. Wald  
 Marienstraße 52  
 ausführt. Angebot u. Muster kostenlos

**Blum-Fertighaus auf Teilzahlung oder Eigenhaus durch Mietkauf**  
 Unterkellertes Blum-Fertighaus mit Bauplatz ab monatlich DM 185,-. Sofort Postkarte: "Erlaubte Unterlagen" an Blum-Fertighaus, 495 Minden/Wesfalen, Charlottenstr. 3, Telefon 0571/7069, Abteilung D 9

**100 Stück Rasierklingen**  
 Soling, Qualität Rasierkl. 10 Tage  
 Tausende Nachb. 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90  
 0,06 mm 4,10, 5,40  
 Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel  
 Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

**Echter Deutscher Heideblütenhonig**  
 aus eigener Imkerei, Erste 1966, 5 Pfd. (netto) Elmer 25,60 DM, 9 Pfd. (netto) Elmer 42,80 DM (einschl. Gefäß, Porto und frei Haus). — Dr. Helmut Kelka, Imkermeister, 3131 Woltersdorf über Lüchow, früher Mohrunger, Ostpreußen.

**OBERBETTEN**  
 130/200 cm, 3 kg Federfüll, 46,80 DM  
 Katalog über feinste Oberbetten usw. gratis  
 Oberfränkische Bettfedernfabrik  
 8621 Weismain, Postf. 7, Abt. 70

Hand- und Fahrrad-Anh. Kast. 90x60x20 cm, Kugellager, Luftbereifg. 420x60 mm, Tragkraft 200 kg, freitrag. Nachn. DM 75,-, Fahr.-Kupplung DM 6,50, Rückgaber.

Wilhelm Schumacher, Abt. AL  
 49 Herford, Postfach 586

**LANGSPIELPLATTE**  
**Das Beste aus der Welt des Musicals**  
 Bring mich pünktlich zum Altar (My Fair Lady) — Hand in Hand (Kismet) — Tonight (West Side Story) — Ich hab die goldene Sonne und den Silbermond (Annie Get Your Gun) u. v. a. 30 cm Ø — 33 UpM — 18,- DM

**RAUTENBERGSCHES BUCHHANDLUNG**, 293 LEER (Ostfriesl)

**Jetzt kaufen!**  
 Preise stark herabgesetzt für Schreibmaschinen aus Vorführung und Retouren, trotzdem Garantie u. Umtauschrecht. Kleinste Retouren. Preis Sie Originalpreis F 85

**NOTHEL**  
 34 GÖTTINGEN, Postfach 601

**Echte Preisvorteile KAISER-SÄGE**  
 0,7 PS - 1,1 PS - 2,0 PS

DM 189,50  
 • 2 Jahre Garantie  
 • 3 Tage Rückgaberecht  
 • Lieferung frachtfrei ab Fabriklager  
 • Kein Zinsaufschlag  
 • Kein Zwischenhandel

Verlangen Sie Gratis-Katalog Nr. 56  
**MASCHINEN-DIEHL**  
 6000 Frankfurt am Main 70, Gartenstrasse 24

**Neue Salzfettheringe lecker**  
 10-kg-Bahnmeier bis 120 St. 22,95 DM  
 25-kg-Bahnmeier bis 300 St. 49,95 DM  
 5-kg-Fischkons.-Sort. = 20 Dos. 16,95 DM. Nachn. ab R. Lewens, Abt. 15, 285 Bremerhaven F 110.

Liefere wieder wie in der Heimat  
 9 Pfund Lindenhonig 28,- DM  
 5 Pfund Blütenhonig 16,- DM  
 9 Pfund Blütenhonig 23,- DM  
 5 Pfund Blütenhonig 13,- DM  
 9 Pfund Tannenhonig 37,- DM  
 5 Pfund Tannenhonig 21,- DM

Größtmerkmal Arnold Hansch  
 6389 Abentheuer b. Birkenfeld/Nahe

**BRUCH** Leistenbruch-Leidende finden Erlösung.  
 Gratis-Prospekt durch Böhmer-Versand, 6331 Königsberg 71

**Neu! Elektro-Kachel-Öfen neu!**

Für Wohn-, Schlaf-, Kinderzimmer, Küche, Bad, preisgünstig, feuerfest, Wärme für wenig Geld. Steckdose genügt. Schreiben Sie uns, Katalog gratis. Direkt ab Fabrik auch Teilzahlung.

**WIBO-Werk, Abt. 9**  
 Hamburg, Kollaustraße 5

**Räder ab 82,-**  
 Sporträder ab 115,- mit 7-10 Gängen, Kinderräder, Anhänger. Großer Katalog m. Sonderangebot gratis 14 Tage Probezeit.

Größter Fahrrad-Spezialversand ab Fabrik  
**VATERLAND** (Abt. 419) 5992 Neuenrade i. W.

Nur noch 11 Wochen bis Weihnachten  
 Katalog kostenlos

**Walter Bistrich**  
 Königsberg/Pr.  
 8011 MÜNCHEN-VATERSTETTEN

**UNSER TIP: Bestecke — jetzt in echt Silber — kaufen, sie behalten Wert und Schönheit!**

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister

**Walter Bistrich**  
 Königsberg/Pr.  
 8011 MÜNCHEN-VATERSTETTEN

Katalog kostenlos  
 Seite 2-29: stets gern gesehene Geschenke

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister

**Walter Bistrich**  
 Königsberg/Pr.  
 8011 MÜNCHEN-VATERSTETTEN

**Echt Waterproof-Sport- und Wander-Haflschuh**  
 gleichzeitige Profilsohle, wasserdichtes Futter, Farben: schwarz und braun. - Einführungspreise

Gr. 38-39 nur DM 25,90  
 Gr. 40-47 nur DM 26,90  
 Versand per Nachnahme

**BRAAG VERSAND**  
 5602 Langenberg-West 7

**Jetzt beste Pflanzzeit FÜR HECKENPFLANZEN**  
 Berberis, rotes Laub, 40/60 cm 60,- DM, Weißbuchen, 40/60 cm 25,- DM, 60/100 cm 35,- DM, 100/125 cm 40,- DM, Rotbuchen, 30/50 cm 25,- DM, 50/80 cm 35,- DM, Jap. Scheinquite, 40/60 cm 28,- DM, Jap. Lärchen 20/40 cm 20,- DM, Liguster 50/80 cm 30,- DM, alles per 100 Stück. Zehn Edelrosen 15,- DM, Ziersträucher, Nadelgeh., Obstbäume usw. Preisliste anfordern. Emil Rathje, Baumschulen, 208 Pinneberg/Holst., Rehmen 10 b, Abt. 15.

**Qualitätsgeflügel**  
 Ab 50 Stck. verpackungsfrei. Weiße Legh., rebhf. Ital., Kreuzungsvieler 12 Wo. 4,80, 14 Wo. 5,30, 4 Mon. 5,80, fast legereif 6,50. Hybriden, weiß u. farbig, Hampsh. u. Parmenter 20 % mehr. Hähne halber Preis, Leb. Ank. gar. Vers. Nachn. Frau M. Jostameiling, 4791 Hühelhof, Riegerstr. 11, Tel. 0 52 57 / 580.

**Sonderangebot**  
 NZ-Hybriden in rot, weiß u. schwarz 12 Wo. 4,70 DM, 14 Wo. 5,20 DM, fast legereif 6,50 DM; Meister-Hybriden fast legereif 7,80 DM, legereif 11,- DM; Peking-Enten ab 2,- DM. Leb. Ank. garant. 5 Tage Rückgaberecht. Vermehrungszucht Bernh. Meier, 4795 Delbrück 25, Ruf 0 52 50 - 360

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben geheiratet  
**Franz-Josef Stöcker** • **Margot Stöcker**  
 geb. Nitsch  
 aus Königsberg Pr., Hansaring

422 Dinslaken Weststraße 26  
 7F Karlsruhe Ludwigs-Wilhelm-Straße 20  
 2 Hamburg 61, den 17. September 1966  
 Hildesheimer Weg 15

Ihre Vermählung geben bekannt  
**Gerhild Jacobi** **Gernot Jacobi**  
 geb. Hagen

Forstamt Tzulkinnen Karibib Box 28  
 Südwestafrika  
 Karibib, den 1. Oktober 1966

Zum 40. Hochzeitstag gratulieren wir unseren lieben Eltern  
**Elisabeth und Erich Spaeder**  
 aus Waldburg, Kreis Gerdauen  
 recht herzlich und wünschen ihnen noch viele gemeinsame Jahre bei guter Gesundheit.

Heinz, Annelies, Roswitha, Ricarda, Edith, Theodor, Bärbel, Carsten, Anja, Horst, Christel, Simone, Holger

Hamburg, Salzhäusen, Stuttgart  
 7980 Ravensburg (Württemberg), Reichlestraße 15

65  
 Jahre wird am 12. Oktober 1966 unser lieber Papa und Opa  
**Kurt Deim**  
 aus Schneidemühl Kreis Elchniederung  
 Wir gratulieren herzlich und wünschen noch viele segensreiche Jahre in Gesundheit und Wohlergehen.

Tochter Eva  
 Schwiegersohn Fritz und Enkelin Doris  
 2131 Unterstedt Kreis Röttingen (Hannover)

4. Oktober 1966  
**Paul Lunkowski**  
 aus Pregelswalde  
 Dreifach Hoch in Wesseling dem Preuß' und Grübe vom Verwandtenkreis.  
 65 Jahr im Leben kanntest Du nur Vorwärtsstreben.  
 Alles Gute wünschen wir heute zum Geburtstag Dir.  
 Herta, Dieter, Bettina Ursula und Horst  
 5047 Wesseling, Erftstraße 57

75  
 Am 11. Oktober 1966 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater  
**Gustav Alexy**  
 aus Rodental, Kr. Lötzen  
 in gesundheitlicher Frische seinen 75. Geburtstag. Es gratulieren und wünschen ihm noch viele schöne Jahre seine Tochter Anita sein Schwiegersohn Hans und seine von ihm verwöhnte Enkeltochter Brigitte  
 2 Hamburg-Jenfeld Gehrdensweg 17

90  
 Meiner lieben Mutter u. Schwiegermutter, unserer guten Oma und Uroma  
**Frieda Gronau**  
 geb. Klett aus Königsberg Pr. Gebauhrstraße 13 a  
 zu ihrem 90. Geburtstag am 13. Oktober 1966 herzliche Glück- und Segenswünsche.  
 Ihre Tochter Erna nebst Mann und der ganzen Familie  
 289 Nordenham i. O. Friederich-Ebert-Str. 62

Am 14. Oktober 1966 feiern  
**Gottfried Lossau**  
 und Frau **Magdalena**  
 geb. Gedenk aus Königsberg Pr. Borchertstraße 16  
 ihren 45. Hochzeitstag.  
 Es gratulieren Stella Langer, geb. Lossau, Sylvia Höfer, geb. Lossau, Rudi Höfer, Ute, Karin und Elke als Enkelkinder  
 Allen Freunden und Verwandten herzliche Grüße.  
 8 München, Pötschnerstraße 13

Allen Verwandten, Bekannten und Geschäftsfreunden aus Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, anlässlich unserer Diamantenen Hochzeit am 12. Oktober die herzlichsten Grüße.  
**Albert Kuck und Frau Emma**, geb. Schwarz  
 425 Bottrop, Breuker Straße 12

75  
 Jahre wurde am 5. Oktober 1966 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi  
**Maria Paehr**  
 geb. Skottke Labiau/Pr.-Eylau, Ostpr.  
 Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen  
 ihre Kinder  
 4311 Heepen Hermann-Löns-Straße 1288

Ida Puppa geb. Szayko aus Neuendorf, Kreis Lyck ihren 75. Geburtstag.  
 Dazu gratulieren recht herzlich ihre Kinder und Enkel  
 Mascherode bei Braunschweig

Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa  
**Hermann Neumann**  
 aus Königsberg Pr. Pillauer Straße 5 a  
 wurde am 29. September 1966 75 Jahre alt.  
 Gottes Segen und Gesundheit wünschen  
 seine Frau Anna Tochter Erna Schwiegersohn Heinrich mit Wolfgang und Christian  
 6951 Rittersbach, Kr. Mosbach

79  
 Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen für unsere liebe Mutter, Oma und Uroma  
**Anna Skibbe**  
 geb. Wilkeit aus Gilge, Kreis Labiau  
 zu ihrem 79. Geburtstag am 5. Oktober 1966 von ihren Kindern Enkeln und Urenkeln  
 5159 Sindorf bei Horrem Beethovenstraße 14

90  
 Jahre alt wird, so Gott will, am 14. Oktober 1966 unsere liebe Mutter  
**Anna Schön**  
 geb. Kosney aus Stollen bei Liebstadt Kreis Mohrunger, Ostpreußen  
 Es gratulieren herzlich die dankbaren Kinder Enkel und Urenkel  
 2 Hamburg-Lohbrügge Richard-Linde-Weg 32 b bei Uwe Franz

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern, der  
 Lehrer I. R.  
**Fritz Neumann**  
 und seine Ehefrau **Emma**  
 geb. Weiss aus Schönfeld, Kr. Heiligenbeil am 10. Oktober 1966 das Fest der Goldenen Hochzeit.  
 Im Namen unserer Eltern grüßen wir alle Verwandten, Freunde, Nachbarn und ehemaligen Schüler.  
 Lieselotte und Ulrich  
 4049 Kapellen (Erf) Bezirk Düsseldorf Gartenstraße 23

Am 14. Oktober 1966 feiern unsere lieben Eltern  
**Friedrich Markert**  
 und Frau **Maria**  
 geb. Jörn aus Königsberg Pr. Barbarastraße 70  
 das Fest der Diamantenen Hochzeit.  
 Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen die dankbaren Kinder  
 35 Kassel, Karolinenstraße 11

75  
 Am 13. Oktober 1966 feiert unsere geliebte Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Tante, Frau  
**Anna Praetorius**  
 aus Königsberg Pr. - Juditten Juditten Allee 33/35  
 ihren 75. Geburtstag.  
 Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen in Dankbarkeit ihre Töchter Else und Gerda Schwiegersöhne und Enkel Michael  
 62 Wiesbaden, Nerotal 67

75  
 Jahre wird am 9. Oktober 1966 meine liebe Frau und unser liebes Mütterchen  
**Charlotte Hahn**  
 aus Annawalde, Poststelle Kreis Gerdauen, Ostpreußen  
 Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen  
 ihr Mann Richard sowie Charlotte und Traugott  
 415 Krefeld-Uerdingen Bruchstraße 50

80  
 Am 8. Oktober 1966 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter  
**Marie Degwitz**  
 geb. Dentsch Schmidtsdorf (Schimonken) Ostpreußen  
 ihren 80. Geburtstag.  
 Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen und noch viele gesunde Jahre  
 Wilhelm Degwitz die dankbaren Kinder Enkelkinder und Urenkelkinder  
 35 Kassel-Oberwehren Im Triesch Nr. 16

Am 28. August 1966 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Opa  
**Franz Jonischus**  
 aus Ulmental, Kr. Tilsit-Ragnit im Alter von 87 Jahren sanft entschlafen.  
 In stiller Trauer  
**Anna Jonischus**  
 und Kinder  
 33 Braunschweig Wurmbergstraße 21

70  
 Am 8. Oktober 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa  
**Emil Salomon**  
 Landwirt und Bez.-Kom. der Ostpr. Feuersozietät aus Windkeim, Kr. Heiligenbeil seinen 70. Geburtstag.  
 Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen seine Söhne Lothar und Dietrich Schwiegertöchter und sechs Enkel  
 7951 Ummendorf (Württemberg) Gartenstraße 21

Am 8. Oktober 1966 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi  
**Hedwig Heinrich**  
 aus Allenstein, Liebstädter Str.  
 ihren 80. Geburtstag.  
 Es gratulieren ihre Töchter Schwiegersöhne und Enkel  
 6202 Wiesbaden-Biebrich Erich-Ollenhauer-Straße 87

Wir danken unseren treuen Heimatfreunden aus Ostpreußen, die in Liebe unser zum 50jährigen Hochzeitstag gedacht haben.  
 Otto Launert und Frau  
 Jüterbog, 11. August 1966

75  
 Am 13. Oktober 1966 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi Frau  
**Luise Lotz**  
 geb. Marchewka aus Johannsburg, Ostpr. Königsberger Straße  
 ihren 75. Geburtstag.  
 Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen viel Gesundheit und Gottes reichsten Segen  
 ihre Kinder Schwiegersöhne Enkelkinder und drei Urenkel aus Cuxhaven, Emden, Bremerhaven, Düsseldorf-Mettmann und Norwegen  
 219 Cuxhaven Burggrabenstraße 1

75  
 Am 11. Oktober 1966 vollendet unser lieber Vater  
**Paul Lysewski**  
 sein 75. Lebensjahr.  
 Alles Gute und beste Gesundheit wünschen die dankbaren Kinder  
 Winsen (Luhe) Niedersachsenstraße 28 a

80  
 Am 12. Oktober 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater  
**Otto Schmidt**  
 aus Königsberg Pr.  
 seinen 80. Geburtstag.  
 Es gratulieren herzlichst  
 Anna Schmidt Kinder und Enkelkinder  
 734 Geislingen (Steige) Lengentalstraße 1

4272 Kirchhellen, 30. August 1966 Bogenstraße 7  
 Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 3. September 1966, in Kirchhellen statt.  
 Deutliche Schrift  
 verhandelt Satzlehner

Nur Arbeit war Dein Leben, bis dir Gott hat Ruh' gegeben.

Gott der Herr nahm plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

**August Buttkus**  
aus Neubruch, Kr. Labiau

im Alter von fast 72 Jahren von uns.

In tiefer Trauer  
**Marta Buttkus**  
geb. Voikmann  
Kinder und Anverwandte

562 Velbert (Rhld.), Am Overskamp 18, den 23. September 1966

In den Morgenstunden des heutigen Sonntags nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Olga Fabian**  
geb. Baltrusch  
aus Siemohnen und Norkitten Kreis Insterburg

im Alter von fast 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer  
**Helmut Fabian und Frau Pierina**, geb. Plovesana  
**Walter Fabian und Frau Betty**, geb. Westphal  
**Heinz Fabian und Frau Ingeborg**, geb. Köhler  
**Adolf Grimm und Frau Olga**, geb. Fabian  
**Friedrich Steinmeyer u. Frau Ilse**, geb. Fabian  
Enkelkinder u. Anverwandte

Soest, den 18. September 1966  
An Lentzen Kämpen 51

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 22. September 1966, um 14.15 Uhr von der Kapelle des Osthofenfriedhofes aus statt.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief heute, für uns alle unerwartet, unsere liebe, herzengute Mutter und Großmutter

**Auguste Mattutat**  
geb. Schneiderei  
aus Schwägerau, Kreis Insterburg

im 86. Lebensjahre.

Sie folgte unserem Vater

**Otto Mattutat**  
gestorben im Februar 1945 in Schwägerau

ihrem Sohn  
**Erich Mattutat**  
vermißt seit Februar 1945

ihrer Tochter  
**Erika Mattutat**  
gestorben am 9. März 1945

Ihr Leben war bis zuletzt erfüllt von Liebe und Fürsorge für ihre Angehörigen.

In stiller Trauer  
**Werner Kühner und Frau Liesbeth**  
geb. Mattutat  
**Dr. Erich Feyerherd und Frau Frieda**  
geb. Mattutat  
**Hertha Mattutat**  
**Hedwig Mattutat**  
**Hannelore, Ekhard und Bernd** als Enkelkinder

Quakenbrück, den 21. September 1966  
Emsweg 1

Am Montag, dem 26. September 1966, haben wir sie nach der Trauerfeier in der Friedhofskapelle auf dem ev. Friedhof zur letzten Ruhe geleitet.

Für alle unerwartet entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

**Maria Drazba**  
geb. Rudzio  
Gastwirtschaft Goldenau, Kreis Lyck

am 16. September 1966 im 67. Lebensjahre.

Ihre Fürsorge und Güte umgaben unser Leben und führten uns durch schwere Zeiten.

In stiller Trauer  
**Christel Kruse**, geb. Drazba  
**Horst Kruse**  
**Sabine und Horst-Michael**  
4041 Hackenbroich, Worringer Weg 5  
**Anna Stodollik**, geb. Rudzio  
2061 Rethwischhof/Bad Oldesloe  
**Hans Godzieba**  
**Christa Godzieba**, geb. Soll  
und **Jan**  
2373 Audorf, Danziger Straße 29

Die Beerdigung fand am 20. September 1966 auf dem Neuen Friedhof in Bad Oldesloe statt.

Familienanzeigen  
in das Ostpreußenblatt

Fern der geliebten Heimat ist am 19. September 1966 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

**Wwe. Anna Hübner**  
geb. Dießel  
aus Robkojen, Kreis Pogegen

im Alter von 87 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer  
**Ella Keckstadt**, geb. Hübner  
**Franz Keckstadt**  
**Ida Hübner**, geb. Nickelait  
**Artur Hübner**  
**Linda Hübner**, geb. Bartsch  
**Hildegard Dahmann**, geb. Hübner  
**Georg Dahmann**  
Enkel, Urenkel und Anverwandte

5678 Wermelskirchen, Königsberger Straße 14

Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, meine Schwester, unsere Schwägerin und Tante

**Elisabeth Böttcher**  
geb. Kossack  
aus Rastenburg

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
**Gustav Böttcher**  
**Gerhard Böttcher und Frau Leni**, geb. Albert  
**Hans Meyer und Frau Elli**, geb. Böttcher  
**Ulrich Böttcher und Frau Anneliese**, geb. Jacobs  
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Lübeck, den 21. September 1966  
Warendorferstraße 19

Heute entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 79 Jahren meine liebe Schwiegermutter, meine herzengute Omi, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

**Emilie Schwiderski**  
geb. Schemlonek

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
**Dorle Schwiderski**, geb. Grunwitz  
und **Karin**

Freiburg (Elbe), den 23. September 1966

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 25. September 1966, um 9 Uhr in der Friedhofskapelle statt. Anschließend erfolgte die Überführung nach Dannenberg.



**Elsa Weisz**  
geb. Naujock

\* 13. 2. 1907 in Königsberg Pr., Vorst. Langgasse 45

**Gerhard Weisz**  
**Elise Naujock**, geb. Heinrich

577 Arnsberg, Ringstraße 95, den 24. September 1966

Die Beerdigung hat am 28. September 1966 stattgefunden.

Wir betrauern mit den Angehörigen den Heimgang unserer verehrten und geliebten

Schriftstellerin und Dichterin

**Charlotte Keyser**  
Inhaberin des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse,  
des Herder-Preises der Goethe-Stiftung,  
des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen  
der Goldenen Medaille der Stadt Oldenburg.

Sie bleibt unserer Gemeinschaft unvergessen.

Die Landsmannschaften  
Ostpreußen und Westpreußen  
in Oldenburg

Krüger  
1. Vorsitzender

Mestrum  
Leiterin des Frauenkreises

Am 9. September 1966 entschlief plötzlich und unerwartet nach langem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

**Elisabeth Zeising**  
geb. Stankuweit  
aus Tilsit, Claudiusstraße 12

im Alter von 72 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir ihres Mannes

Kaufmann  
**Franz Zeising**  
† 1947 in Gefangenschaft

ihres Sohnes  
**Walter**  
vermißt 1945 in Rußland

In stiller Trauer  
**Franz Stankuweit und Frau Berta**, Bostel/Celle  
**August Schelba und Frau Johanna**, geb. Stankuweit  
**Familie Fritz Jankuhn**, Bad Oldesloe, Eichenkamp 2  
**Frau Paula Rosbach**  
und alle Angehörigen

Bad Oldesloe, im September 1966

Die Beisetzung fand auf dem neuen Friedhof statt.

Völlig unerwartet verstarb infolge Herzschlag am 19. September 1966 meine liebe Schwiegermutter, meine liebe Oma, unsere gute Schwägerin und Tante

**Marie Weissferdt**  
geb. Bodsch  
aus Gerdauen, Ostpreußen

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
im Namen der Angehörigen  
**Ursula Weissferdt**, geb. Eggers  
und **Uwe**

Lübeck-Israelsdorf, Hasselbruchweg 6-10

Die Trauerfeier hat am 23. September 1966 stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 8. September 1966 meine liebe Mutter, fürsorgliche Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Kusine, Frau

**Bertha Wehslowski**  
verw. Hotopp, geb. Arbatz  
aus Schloßberg, Ostpr.

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer  
**Hedi Brandstätter**, geb. Hotopp  
**Inge Schlieker**, geb. Rasem  
**Klaus Schlieker**  
und **Silvia**  
**Erich Rasem**, Mitteldeutschland  
**Hermann und August Arbatz**  
und alle Angehörigen

2 Hamburg 61, Heimkehr 6

Der Herr ist mein Hirte. Psalm 23

Plötzlich und unerwartet verschied in der Nacht von Donnerstag auf Freitag unsere liebe, herzengute Mutter, Schwester Schwägerin und Tante

**Hedwig Seek**  
geb. Sobolewski  
geb. in Maldaneyen, Kr. Johannisburg

im Alter von 66 Jahren.

Es trauern um sie  
**Claus Seek**  
2 Hamburg 13, Klosterallee 78  
**Dietmar Seek**  
z. Z. 1 Berlin 39, Jagdschloß Glienicke  
und alle Anverwandten

4910 Ehrentrup, Altes Dorf Nr. 13, den 29. September 1966

Die Beerdigung hat am 4. Oktober 1966 auf dem Friedhof in Ehrentrup stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine liebe, gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebste Omi und Freundin, Frau

**Elise Balzuweit**  
geb. Kauerauf  
Königsberg Pr., Haberberger Grund 22

Sonntag, den 25. September 1966, im Alter von 74 Jahren von ihrem Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer  
**Edith Mögling**, geb. Balzuweit  
**Hans-Helmut Mögling**  
**Renate und Michael**  
**Else Schäfer**, verw. Mögling

Düsseldorf, Mathildenstraße 2-4

Unsere liebe Freundin aus der Heimat, Frau

**Maria Sodemann**  
geb. Dambrowski  
Königsberg Pr.

Ist nach langem, schwerem, aber sehr tapfer ertragenem Leiden, für uns jedoch unerwartet, heute heimgegangen in den Frieden Gottes.

In Dankbarkeit und Liebe über das Grab hinaus  
**Meta Heinze**  
**Lilly Rubach-Rogée**  
**Elisabeth Ewert**

7768 Stockach (Baden)  
7762 Ludwigshafen (Bodensee), den 31. August 1966

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzengute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Charlotte Marmulla**  
geb. Wittke

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer  
**Michael Marmulla**  
**Dr. Horst Marmulla und Frau Hilla**  
**Ulrich Marmulla und Frau Ilse**  
**Jörg und Birgit**  
sowie alle Angehörigen

53 Bonn, den 28. September 1966  
Bonner Talweg 235

Am 24. September 1966 verstarb unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß-, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Auguste Blandowskie**

geb. Knoblauch  
aus Insterburg, Tunnelstraße 3

im Alter von 81 Jahren.

Es trauern  
die Kinder  
Frida Gerull  
Gertrud Skonitzki  
Hertha Mehlei  
sowie Enkel und  
Urenkel

1 Berlin 10, Fritschestraße 25

Am 24. September 1966 entschlief nach kurzer Krankheit unsere innigste, herzensgute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Regine Furmanek**

geb. Günther

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
Kinder, Enkelkinder und Urenkel

Die Beerdigung fand am 28. September 1966 in Wattenscheid statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

**Ella Böhler**

geb. Kramer

\* 26. 5. 1907 † 14. 9. 1966

In stiller Trauer  
Fritz Kramer  
Grete Hübötter  
Betty Hinz

3223 Delligsen, Hasselhorst 10 1 Berlin 31, Geisenheimer Str. 3  
1 Berlin 31, Schrammstraße 5

Nach einem Leben voll treuer Pflichterfüllung ist der

Landwirt

**Walter Schultz**

aus Kröken, Ostpreußen

\* 2. 2. 1878 † 30. 9. 1966

heimgegangen in den ewigen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit die trauernden Angehörigen

Elisabeth Schultz, geb. Gallenkamp  
Margot Wollowski, geb. Schultz  
Brunhild Löffke, geb. Schultz  
Hans Löffke  
Irmgard Schultz  
Käthe Rohde  
und 8 Enkel und 3 Urenkel

3538 Niedermarsberg, Haus Quinke, den 30. September 1966

Der Herr über Leben und Tod nahm heute meinen lieben guten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Julius Braun**

Uhrmachermeister

zu sich in seinen ewigen Frieden.

Er starb plötzlich und unerwartet im Alter von 66 Jahren. Sein Leben war Liebe, Arbeit und Sorge für seine Familie.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Helene Braun, geb. Langwald  
und Kinder

44 Münster (Westf.), Köln, den 7. August 1966  
Überwasserstraße 22

Am Sonntag, dem 18. September 1966 nahm Gott meinen herzensguten, lieben Mann, unseren treusorgenden Vati, Großvater, Schwiegervater, Onkel und Schwager

**Rudolf Clemens**

Sonderschullehrer i. R.

früher Lehrer in Königsberg Pr. - Metgethen

zu sich in die Ewigkeit. Er folgte seinen Söhnen Martin und Christfried und seinem Enkelsohn Wolfgünther.

Es danken für seine Liebe und Güte

Charlotte Clemens, geb. Weikath  
Dr. Wolfgang Clemens und Familie  
Johannes Clemens, Gerichtsoberamtmann, und Familie  
Liselotte Sareyko, geb. Clemens  
Karlheinz Sareyko, Ministerialreferent  
Roselies und Fried-Clemens Sareyko  
Christel Clemens, geb. Heller, und Birgit

Meldorf (Holstein), Danziger Straße 9

Gestern entschlief ganz plötzlich, für uns alle unerwartet, mein lieber, guter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

**Karl Palluck**

aus Johannisburg, Königsberger Straße 1

kurz nach seinem 66. Geburtstag.

In tiefer Trauer  
Martha Palluck, geb. Wiezorrek  
und alle Verwandten

Flensburg, den 30. September 1966  
Teichgräberweg 5

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 4. Oktober 1966, in Flensburg auf dem Mühlenfriedhof stattgefunden.

Ringet danach, daß ihr stille seid und das Eure schaffet und arbeitet mit euren eigenen Händen. 1 Thessalonicher 4, 11

Plötzlich und unerwartet wurde heute in der Frühe mein lieber Bruder, unser Schwager und Onkel, Herr

**Walter Nehmke**

Fürsorger i. R.

aus Königsberg, Domhardtstraße

kurz vor Vollendung seines 67. Lebensjahres heimgerufen.

In stiller Trauer  
im Namen aller Anverwandten  
Martha Nehmke

Berndorf und Wolfhagen/Kassel, den 25. September 1966  
Kreis- und Stadtkrankenhaus

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 28. September 1966, in Wolfhagen stattgefunden.

Gott dem Herrn hat es gefallen, daß mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser herzensguter Vater, Großvater, Schwiegervater, Urgroßvater und Bruder

Reichsbahnassistent i. R.

**Karl Koschinski**

aus Wormditt und Allenstein

im gesegneten Alter von 97 Jahren heute für immer seine lieben Augen geschlossen hat.

In stiller Trauer  
Anni Koschinski, geb. Gusella  
Kinder, Enkel und Urenkel

1 Berlin 10, Wilmersdorfer Straße 105, den 24. September 1966

Die Beisetzung hat am 29. September 1966, Luisenfriedhof II, stattgefunden.

Hier bin ich Herr, denn du hast mich gerufen.

**Gottlieb Hardt**

\* 1897 † 1966

aus Willenberg, Ostpr., Markt 53

Heute nahm Gott meinen geliebten Mann, unseren Bruder, Schwager und Onkel nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet zu sich.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Wilma Hardt, geb. Ellermann

41 Duisburg-Hamborn, den 25. August 1966  
Kaiser-Wilhelm-Straße 296



Am 24. September 1966 starb nach längerer Krankheit der Bezirksvorsitzende von Oberfranken, Herr

**Carl Herbert Dehn-de Resée**

Seit 20 Jahren hat er in vorbildlicher Weise unsere Bezirksgruppe Oberfranken geleitet. Er war Gründer dieser Bezirksgruppe und maßgeblich Mitbegründer der Landesgruppe Bayern. Er war einer der eifrigsten Mitarbeiter, der es auch verstand, andere für unsere Arbeit zu begeistern. Mit heißem Herzen hat er sich für unsere Arbeit eingesetzt. Sein Tod bedeutet einen unersetzlichen Verlust für uns.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen  
Landesgruppe Bayern e. V.

Walter Baasner  
1. Landesvorsitzender

Meine Zeit steht in Gottes Händen.  
Mein lieber Mann, unser guter Vati, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Landwirt

**Georg Nehrenheim**

aus Posselau, Kreis Fischhausen

ist plötzlich und unerwartet im Alter von 63 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer  
Dorothea Nehrenheim, geb. Gromball  
Gerd, Erich, Margrit  
und alle Angehörigen

2357 Bad Bramstedt, Glückstädter Straße 72  
Die Beerdigung fand am 27. September 1966 statt.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein herzensguter Mann, unser lieber Vater und Großvater

**Gustav Bendig**

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer  
im Namen aller Hinterbliebenen

Johanna Bendig, geb. Wilengowski

Bad Godesberg, Saint-Cloud-Straße 2, den 5. September 1966

Heute vormittag entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

**Emil Granert**

aus Osterode, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer

Klaus-Dietrich Granert  
Renate Granert, geb. Berlinghoff  
und alle Angehörigen

59 Siegen-Trupbach, Am Wurmberg 1, den 24. September 1966

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer a. D.

**Friedrich Keibel**

im 61. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Erna Keibel, geb. Schüler  
Lothar Keibel und Frau Elisabeth, geb. Pricken  
Manfred Sauerbier und Frau Erika, geb. Keibel  
Klaus Keibel und Frau Margot, geb. Jaffke  
Horst Pollmanski und Frau Rotraut, geb. Keibel  
und zehn Enkelkinder

Flensburg-Mürwik, den 24. September 1966  
Friedheim 30

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 29. September 1966, um 11 Uhr in der Kapelle auf dem Friedhof am Friedenshügel statt.

Statt Karten!

Für die vielen Beweise der herzlichen Anteilnahme beim Heimzuge unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.

Im Namen aller Angehörigen

Mathias Achenbach und Frau Maria, geb. Spang

Schandelah, Kreis Braunschweig, im September 1966

# Lückenhafte und falsche Angaben

## Ostpreußen in einem amerikanischen Nachschlagewerk

Im angelsächsischen Raum gibt es zwei größere Nachschlagewerke, die bekanntere „Encyclopedia Britannica“ und das neuere Werk, „Collier's Encyclopedia“. In Umfang entsprechen sie etwa dem altbekannten „Meyers Konversations-Lexikon“.

In jeder Behörde, in jeder Redaktion, in jeder Universität, in allen Bibliotheken stehen sie griff- und informationsbereit. Deshalb ist ihr Einfluß nicht leicht zu unterschätzen. Eins dieser Werke, Collier's Encyclopedia, in 24 Bänden 1964 erschienen, ist über 200 Millionen englischsprechenden Menschen zugänglich. Diese Enzyklopädie sucht laut Vorwort „die Summe des Wissens zu vermitteln, das für die Menschheit am bezeichnendsten ist“.

Was erfährt in diesem Rahmen der angelsächsische Benutzer über Ostpreußen?

### Dürre Fakten

Der zweiseitige Artikel über Ostpreußen gibt einen knappen Überblick über die Entwicklung zwischen und nach den Weltkriegen, beschreibt exakt die geographische Lage und Struktur des Landes, die klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse und nennt die wichtigsten Städte, Flüsse und Seen, wozu in Klammern die russischen oder polnischen Namen gesetzt sind. Darauf folgt ein sehr knapper historischer Abriss, der den Erwerb und die Besiedlung durch den Deutschen Orden, das Aufblühen des Ordens, das Aufblühen des Ordens, dessen Konkurrenz zur Hanse und den schließlichen Verfall in den Auseinandersetzungen mit Polen erwähnt. Königsberg als Sitz der Herzöge, als Krönungsstadt Friedrichs I. von Preußen und als Geburtsstadt von Kant und E. T. A. Hoffmann findet gesonderte Erwähnung. Dann wird Ostpreußen als Aufmarschgebiet Napoleons gegen Rußland und als Schlachtfeld des Ersten Weltkrieges hervorgehoben. Beigegeben ist ein wenig deutliches Bild des Königsberger Hafens, offenbar aus letzter Zeit.

### Zwispältige Behandlung

So sachlich dieser Artikel ist, er ist doch sehr summarisch und darum unbefriedigend. Er erwähnt z. B. die Bevölkerung und die kulturellen Dinge wenig oder gar nicht und sagt nur, daß „1945 der nördliche Teil Ostpreußen Rußland, der Rest Polen gegeben wurde“. Und doch enthält dieses Werk eine ganze Reihe weiterer Informationen über Ostpreußen. Aber leider wird nicht darauf verwiesen, so daß sich der interessierte Benutzer weitere Auskünfte mühsam zusammensuchen muß.

Die ganze Zwispältigkeit, mit der Ostpreußen (wie alle ostdeutschen Gebiete) hier behandelt wird, zeigt sich am deutlichsten an den Landkarten. Während in einigen Fällen die Grenzen exakt verzeichnet sind, mit jeweils erklärendem Hinweis auf die Potsdamer Konferenz, findet man die entsprechenden Teile Ostpreußens auf anderen Karten des gleichen Werkes nur noch als polnisches oder russisches Gebiet wieder — mit nur polnischen oder russischen geographischen Bezeichnungen. Nur für die Begriffe Haff, Nehrung, Samland, Pregel usw. scheinen keine anderen als deutsche bekannt zu sein.

Zu dieser Zwispältigkeit der Behandlung gehört auch, daß wichtige Zeiten der ostpreußischen Geschichte nur innerhalb der polnischen Geschichte behandelt werden. Im Artikel über Polen allein findet man auch Angaben über die deutsche Bevölkerung und das Ausmaß der Flucht und Vertreibung: „Die Rückkehr wurde der deutschen Bevölkerung nicht erlaubt.“

Wer sich über den Frieden von Tilsit orientieren will, muß unter Stichwort „Französische Geschichte“ suchen. Nur noch ergänzende Auskünfte findet dann der Benutzer in den Abschnitten über die Geschichte Preußens und Deutschlands, wobei der Wille zu Objektivität erkennbar ist, wenn auch hier Einseitigkeiten vorkommen.

Unter den historisch bedeutsamen Persönlichkeiten sind nur den folgenden knappe, sachliche Artikel eingeräumt: dem Hl. Adalbert, Herzog Albrecht, Friedrich I. und der Königin Luise, die u. a. so charakterisiert ist: „Sie war eine volkstümliche Königin, berühmt wegen ihrer Schönheit, beliebt und verehrt wegen ihrer Vaterlandsliebe, ihres Mutes und ihrer anmutigen Würde.“

### Die Städte

Werden die deutschen Städtenamen (Königsberg, Memel usw.) noch erwähnt, so findet man doch die Artikel dazu nur unter den neueren Namen: über Königsberg, Memel, Tilsit, Insterburg, Pillau, Elbing, Marienburg und Allenstein. Erwähnung verdient, daß zwar die Gründungs- und anderen historischen Daten der Städte fast immer richtig genannt sind, daß aber ihre Deutung manchmal recht zweifelhaften historischen Wert hat. Sicher ist außerdem, daß über die heutige Bedeutung der Städte oft nur unzuverlässige Angaben vorliegen. Das trifft insbesondere für jene Städte zu, die jetzt im sowjetischen Machtbereich liegen. Und doch wird immer so berichtet, als handle es sich um völlig gesicherte Informationen.

Als Beispiele mögen die Artikel über Königsberg, Elbing und Allenstein dienen. Von Königsberg werden einige historische Daten gegeben und es wird über die kulturellen und wirtschaftlichen Einrichtungen aus der deutschen Zeit berichtet. Trotzdem dürfte Königsberg auch Amerikanern als deutsche Stadt ein Begriff sein und bleiben: als Geburts- oder Wirkungsstätte einer ganzen Reihe von Persönlichkeiten, die Collier's Encyclopedia erwähnt.

Zu jenen Männern, deren Wirken in Königsberg hervorgehoben wird, gehört z. B. der Naturwissenschaftler Ernst Karl von Baer, der

Astronom Friedrich Wilhelm Bessel, der Philosoph und Pädagoge Johann Friedrich Herbart, der Chemiker Julius Lothar Meyer, der Naturwissenschaftler Franz Ernst Neumann (der Vater des in Königsberg geborenen Mathematikers Carl Gottfried Neumann) und der Dirigent und Komponist Felix von Weingartner.

Unter den Artikeln über die Städte ist der über Elbing deshalb erwähnenswert, weil er am sorgfältigsten und objektivsten geschrieben ist. Hier wird auch offen und richtig von 1945 bemerkt: „Die große deutsche Bevölkerung floh oder wurde vertrieben.“

Dagegen wird in dem Artikel über Allenstein u. a. behauptet: „Obwohl Allenstein in dem Gebiet liegt, das früher zu Ostpreußen gehörte, war die Stadt die längste Zeit ihrer Geschichte mit Polen verbunden und hatte immer eine überwiegend polnische Bevölkerung.“ — Folgerichtig wird die Tatsache und das Ergebnis der Abstimmung von 1920 verschwiegen. Aber ähnlich sind alle Artikel über ostdeutsche Städte, die von Antoni Kulinski allein gezeichnet sind.

### Die bedeutenden Ostpreußen

Uneingeschränkt und überragende Bedeutung wird Immanuel Kant zuerkannt, in dem umfangreichen Artikel über sein Leben und Werk (wobei seine umstrittene schottische Abstammung umstritten wird), sowie in den Abschnitten über die Geschichte der Philosophie und Erkenntnislehre, über Ethik und Ästhetik, ja auch über die Geschichte der Geographie als Wissenschaft.

Dem Astronomen Argelander ist ein kurzer Artikel gewidmet; aber Lovis Corinth wird nicht erwähnt. Simon Dach wird auch nur in dem Abschnitt über Memel genannt. Gottsched, Herder, Hamann, E. T. A. Hoffmann, Sudermann und Ernst Wiechert finden außer in gesonderten, durchweg positiven Artikeln auch in der Abhandlung über die deutsche Literatur ihre Erwähnung und Würdigung. Zacharias Werner und Arno Holz sind nur in dieser Abhandlung genannt. Auch Käthe Kollwitz ist nur ein sehr kurzer Abschnitt eingeräumt. Dafür findet man unter dem Stichwort „Hunger“ die Wiedergabe ihrer eindrucksvollen Graphik, auf der hungrige Kinder ihre Schüsseln emporstrecken, auf daß sie gefüllt werden.

Die Physiker Gustav Robert Kirchhoff und Wilhelm Wien sowie der Dramaturg und Regisseur Leopold Jessner gehören ebenfalls zu den Ostpreußen, denen eine ehrenvolle Erwähnung eingeräumt wurde. Daß hier einige Namen übergangen wurden, bleibt bedauerlich.

### Baltisch, Bernstein, Pregel und Memel

Wie in der angelsächsischen Sprachwissenschaft üblich, so wird auch in Collier's Encyclopedia hervorgehoben, daß unter den baltischen Sprachen „Litauisch und Altpreußisch zu den wichtigsten Sprachen“ gehören, um die vergleichende Grammatik unter den indoeuropäischen oder indogermanischen Sprachen betreiben zu können.

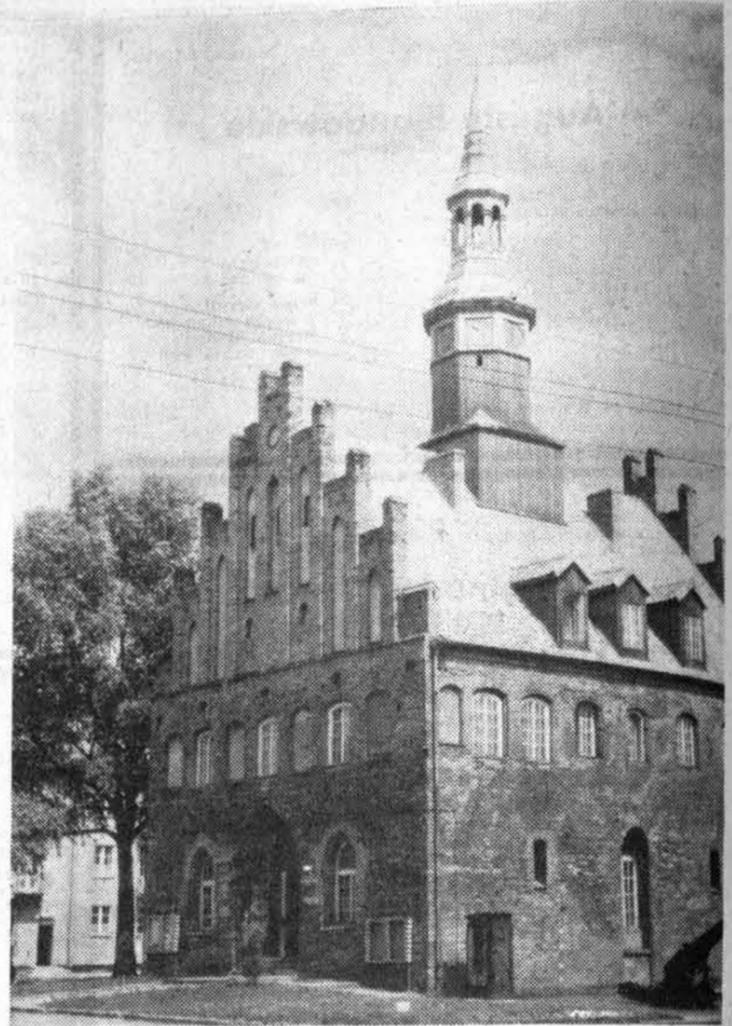
Wie in dem Abschnitt über den Bernstein selbst wird auch sonst hervorgehoben, daß die Samlandküste dafür die bedeutendste Fundstelle der Welt ist. Bedauerlich bleibt deshalb, daß in der archäologischen Karte mit den alten europäischen Bernsteinstraßen nicht auch die von der Samlandküste über „Truso“ und den Semmering zur Adria verzeichnet ist.

Gesonderte Artikel sind dann nur den Flüssen Pregel und Memel gewidmet, ihrer geographischen Lage und wirtschaftlichen Bedeutung sowie den an diesen Flüssen liegenden Städten.

\*

Vergegenwärtigt man sich noch einmal, was dieses Nachschlagewerk über Ostpreußen vermittelt, so bleibt es letztlich enttäuschend. Zwar findet der Benutzer viele einschlägige Informa-

Heute am alten Rathaus von Mohrungen, der Geburtsstadt Johann Gottfried Herders



## Zwischen Memel und Weichsel

### Frauenburger Domorgel restauriert

Frauenburg — Eine der schönsten alten Orgeln Europas, so schreibt in einem Bericht die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski“, sei in mehrjähriger Arbeit restauriert worden. Es handelt sich um die Orgel im gotischen Dom zu Frauenburg. Der Warschauer Rundfunk habe bereits Orgelmusik aus dem Frauenburger Dom übertragen.

### Kein Kohl „im Lande des Kohls“

Danzig — Im vergangenen Winter habe man in Danzig Bananen leichter bekommen können als einen Kohlkopf, schreibt in einem kritischen Artikel über die Versorgungslage von Danzig-Gdingen die Zeitung „Glos Wyrzeza“. Dies konnte „im Lande des Kohls“ geschehen, weil im vergangenen Herbst auf den Feldern der Wojewodschaft Danzig der Kohl teilweise nicht geerntet werden konnte. Arbeitermangel und Transportschwierigkeiten hatten im großen Maße dazu beigetragen.

### Touristenzahl in Ostpreußen steigt

Rastenburg — 130 000 Touristen hatten das ehemalige Hitlerhauptquartier Wolfsschanze bei

Rastenburg bis Ende August besucht, meldet „Glos Olsztynski“. Während der ganzen Sommersaison des Vorjahres seien nur 100 000 Besucher notiert worden. Die Gesamtzahl der Touristen im polnisch besetzten Ostpreußen liege in diesem Jahr um rund 20 Prozent höher als im vergangenen Jahr.

### Musikschule in Lötzen

Lötzen — Eine neue Musikschule wurde, wie die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski“ berichtet, in Lötzen eröffnet.

### 700 Pferdefeuerwehren in Ostpreußen

Allenstein — In der Wojewodschaft Allenstein seien zur Zeit immer noch 700 Pferdefeuerwehren im Einsatz, schreibt „Glos Olsztynski“. Die Zahl der motorisierten Feuerwehren hingegen betrage nur 172. Dieser „traurige Rekord“, den die Wojewodschaft Allenstein halte, sei zwar „nicht zu glauben, aber wahr“, kommentiert die Zeitung.

### 450 Schiffe in Danzig gebaut

Danzig — Das 450. auf der Danziger Werft nach dem Zweiten Weltkrieg gebaute Schiff, eine 10 000 t w große schwimmende Fischfabrik, lief vom Stapel, meldet die Zeitung „Glos Szczecinski“. Der Schiffsneubau sei für die Sowjetunion bestimmt.

## 5 MINUTEN SPORT

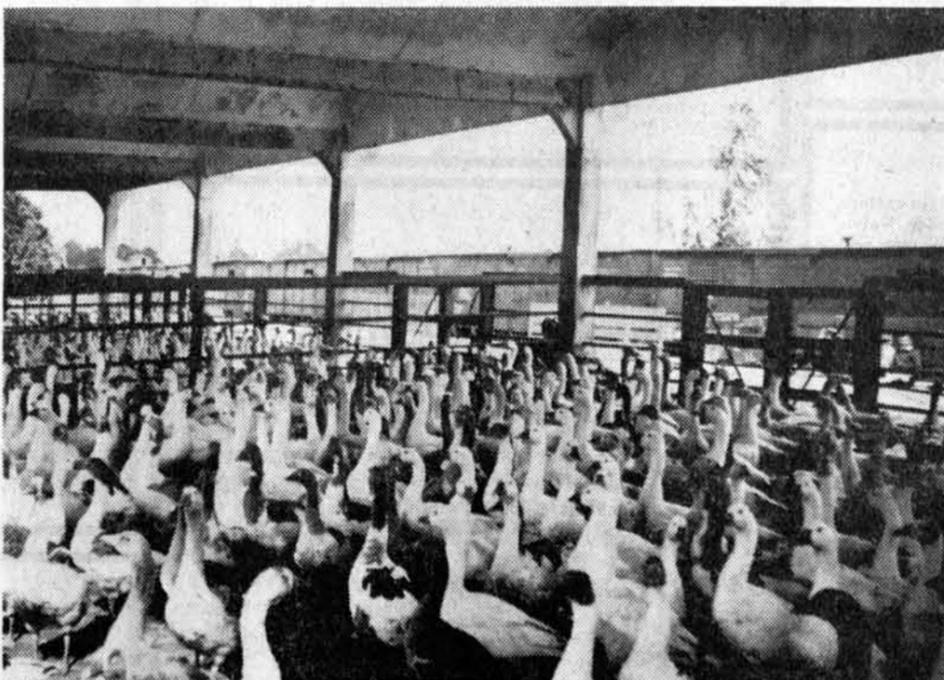
Die deutschen Turner bei den Weltmeisterschaften in Dortmund verbesserten sich unter Bundestrainer Eduard Friedrich, Ostpreußen, vom 16. auf den 8. Platz der zwanzig Nationen, konnten aber keine Medaille gewinnen. Als beste Deutsche erwiesen sich Jaschok und Jürgen Bischof, Königsberg/Itzehoe, auf dem 27. Rang mit je 110,15 Punkten. Günther Lys, Sullimmen/Kierspe, endete diesmal etwas enttäuschend auf Platz 41 mit 108,90 Punkten.

Im Leichtathletik-Länderkampf Deutschland gegen Norwegen in Lübeck, den die Deutschen hoch 144 zu 66 gewannen, starteten acht ostdeutsche Athleten. Fünf davon besetzten erste Plätze, und zwar Lutz Philipp, Asco Königsberg/Lübeck, im 10 000-Meter-Lauf in 29:09,8 Min., der Sudetendeutsche Gerlach, München, über 5000 m in 14:01,0, Manfred Kinder, Asco Königsberg/Wuppertal, als Schlussläufer der 4x100-m-Staffel in 3:09,8 Min., Sleghardt, Sudetenland, im Hochsprung mit 2,08 m und Salomon, Danzig, im Speerwerfen mit 77,20 m. Zweite Plätze erreichten Bodo Tümmler, Thorn/Charlottenburg, im 1500-m-Lauf in 3:51,6 Min. und Schilkowski, Danzig, im Hochsprung mit 2,04 m. Felsen, Schlesien, lief in der 4x100-m-Staffel am Start 41,9 Sek., doch wurde die Staffel nicht gewertet, da Deutschland zweimal einen Frühstart verursacht hatte.

Die mitteldeutschen Leichtathleten wurden mit fünf Ostdeutschen im Länderkampf gegen die CSSR in Dresden mit 143 zu 91 Punkten Sieger. Dieter Hoffmann, Danzig, gewann das Kugelstoßen mit 18,17 vor dem Schlesier Langer mit 17,71 m und Hartmann, Görlitz, den 3000-m-Hindernisläufer im 8:33,8 Min., während Weiland, Schneidemühl, im 400-m-Lauf in 47,4 Sek. nur Dritter werden konnte. Europameister Detlef Torth, Köslin/Ost-Berlin, der deutsche Rekordhalter mit 61,30 m, jetzt beständiger geworden, konnte Danek, CSSR, der 61,42 m erreichte, nicht gefährden, warf aber wieder den Diskus über 59 m, und zwar 59,24 m.

Der 1000-m-Weltrekordversuch bei einem Abend-sportfest in Hannover bei Windstille und kalter Witterung mißlang nur knapp. Der deutsche Europarekordhalter über 800 m, Josef Kemper, stellte den Rekord mit 2:16,2 Min. ein, während Tümmler, Thorn, und Kinder Königsberg, mit 2:16,5 bzw. 2:19,0 Min. auf Platz zwei und vier neuen ostdeutschen und ostpreußischen Rekord schafften.

Der Amateur-Boxländerkampf Deutschland gegen USA in Berlin endete unentschieden 10 zu 10. Der deutsche Weltergewichtsmeister, der Oberschlesier Kottysch, Hamburg, gewann gegen den Amerikaner Haaris mit einem überzeugenden Punktsieg. W. Ge.



In der Zeit von Oktober bis Weihnachten trafen auf dem Grenzbahnhof Reuß, Kreis Treuburg, viele Güterzüge voll Stoppelgänsen aus Polen ein, die hier ausgeladen und für den Weitertransport abgepackt wurden. Zehntausende dieser lockeren Weihnachtsbraten passierten an dieser Stelle die ostpreußisch-polnische Grenze. Die weitere Verladung nach ihrem endgültigen Bestimmungsort erfolgte durch einen Treuburger Spediteur. Unser Bild zeigt die Ankunft eines Gänsetransportes in Reuß im Jahre 1935. Foto: S. Lehmann